Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 17 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. April 1970 | 3 J 5524 C

Auch Exilpolen warnen Bonn

Die Politik Warschaus ist an die Weisungen Moskaus gebunden — Kein Spielraum vorhanden

Repräsentanten der polnischen Emigration in England, darunter frühere Minister und die maßgeblichen Publizisten im Exil, haben Bonn gewarnt, daß von Kontakten mit Warschau nichts zu erwarten sei, weil die Breschnjew-Doktrin von der begrenzten Souveränität sozialistischer Länder im sowjetischen Machtbereich in ganz besonderer Weise für die Volksrepublik Polen gelte.

In einer Reihe von Gesprächen mit einem westdeutschen Journalisten, der dem Personenkreis der Ostvertriebenen angehört, sagten die exilpolnischen Politiker unabhängig voneinander, daß die vom Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Duckwitz, eingeleiteten westdeutsch-polnischen Gespräche „zumindest in diesem Jahre politisch ergebnislos bleiben werden", wobei sie auf Informationen aus Warschau Bezug nahmen.

Die Bundesregierung, so wurde betont, gehe von der irrigen Voraussetzung aus, daß „Polen auch nur in Nuancen so etwas wie eine selbständige Außenpolitik führen könnte". In Wirklichkeit müsse sich Warschau genau an die Weisungen Moskaus halten. Der Kreml wünsche aber keine engeren Kontakte zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland.

In den in der britischen Hauptstadt geführten Gesprächen wurde auch die Oder-Neiße-Frage erörtert. Dabei sprachen sich die meisten polnischen Gesprächspartner für die Aufnahme und Pflege von Kontakten zu den Sprechern und Organisationen der deutschen Heimatvertriebenen aus. Von exilpolnischer Seite wurde erklärt, die Bundesregierung solle für eine Anerkennung „mindestens die Vereinigung der Bundesrepublik mit der DDR fordern".



Ostpreußenblatt-Jubiläum fand starke Beachtung: Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Dr. Otto von Habsburg, Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Ministerpräsident a. D. Hellwege und Chefredakteur Wellems bei der Feierstunde im Hamburger Hotel Atlantic. Foto: Schmidt

Neue Freunde nicht auf Kosten alter Freundschaft

Nur ein Zusammenwirken zwischen USA und allen NATO-Partnern kann Erfolg sichern

Zweifelsohne ist die Reise, die Bundeskanzler Brandt nach Washington unternommen hatte, von einer geschickten Publizistik begleitet gewesen. Aber es hätte einer solchen vielleicht nicht einmal bedurft, denn es war zu erwarten, daß die Begegnung zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem deutschen Bundeskanzler zu einer weitgehenden Übereinstimmung in der Beurteilung der weltpolitischen Situation führen würde. Sicherlich hat zur amerikanischen Befriedigung nicht unwesentlich beigetragen, daß Willy Brandt auf die Begrüßungsrede Nixons vor dem Weißen Haus mit dem betonten Hinweis antwortete, die Bundesregierung werde „den Teil der Verpflichtungen, der auf sie entfällt, voll und ganz tragen", wenn es also darum geht, die Prinzipien der Partnerschaft, der eigenen Stärke und der Verhandlungsbereitschaft zu sichern. Diese Äußerung des Bundeskanzlers, wie überhaupt sein Besuch in den Vereinigten Staaten werden von dem SED-Organ „Neues Deutschland" denn auch in dem Sinne gewertet, daß Bonn nun noch stärker an Washington gekettet sei. Die Bundesregierung solle sich „konsequent von der USA-Globalstrategie trennen und eine Politik einleiten, die sich mit Taten auf Frieden und Sicherheit orientiert" — so kommentiert die SED-Presse die Amerika-Reise Brandts.

In Ost-Berlin ist man mißtrauisch, weil kein Kommuniqué über die Gespräche zwischen Nixon und Brandt veröffentlicht worden sei, was dann das SED-Organ schon zu der Frage veranlaßte, ob diese Gespräche wohl das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hätten. Statt des Kommuniqués gab es in Washington eine Erklärung von Staatssekretär Ahlers, wonach der amerikanische Präsident dem Bundeskanzler sein Vertrauen für die Ostpolitik ausgesprochen habe. Diese Erklärung wurde vom Weißen Haus toleriert. Wenn es jedoch später hieß, „ursprüngliche Bedenken seien zerstreut" worden, so läßt das darauf schließen, daß es wohl solche Bedenken gegeben haben muß.

Wie bekannt, hat sich Präsident Nixon mit Kanzler Brandt etwa eine halbe Stunde unter vier Augen über die Ostpolitik und über Erfurt unterhalten. Dabei soll — so jedenfalls verlautet — seitens Nixons die Wendung gefallen sein, daß man „neue Freunde nicht auf Kosten alter Freundschaften suchen" solle. Wenn dem so war, dann wollte Richard Nixon mit dieser Bemerkung sicherlich die unbedingte Notwendigkeit einer gemeinsamen Politik der Vereinigten Staaten und der übrigen NATO-Partner unterstreichen. Niemand wird sich des Eindrucks zu erwehren vermögen, daß die weltpolitische Lage, besonders im Hinblick auf die Positionen der Sowjetunion, nach wie vor bedrückend ist. Moskau glaubt sich weiterhin am längeren Hebel sitzend und es muß damit gerechnet werden, daß der Kreml seine Forderungen in nächster Zeit mit verschärfter Härte vortragen wird.

Die Vereinigten Staaten müssen auf einer Koordinierung innerhalb der atlantischen Gemeinschaft um so mehr dringen, als sie selbst ihre eigenen Schwierigkeiten haben. Diese beziehen sich auf den innerpolitischen Raum ebenso wie auf das schwere Erbe, das die Administration Nixon in Südostasien übernommen hat und deren Abbau unerläßlich werden kann. Gerade diese Probleme sind auch für die Regierung Nixon nicht ungefährlich, weil politische Opportunisten und erklärte Gegner des Europa-Engagements die Stunde ausnutzen könnten, um für einen Truppenabzug aus Europa zu werben. Es ist sicherlich keine Höflichkeitsfloskel, sondern entspricht den Tatsachen, wenn dem Bundeskanzler bei seinem Besuch in Washington versichert wurde, daß die Bundesrepublik heute der wichtigste europäische Verbündete der Vereinigten Staaten ist. Schon bei dieser Position der Bundesrepublik ist es durchaus verständlich, daß die Amerikaner alle Schritte, die in Bonn getan werden, sehr genau beobachten und manchmal scheint ein Unbehagen erkennbar, diese Bundesregierung könnte, zu selbstbewußt und eigenmächtig, vielleicht das ganze amerikanische Ostkonzept durcheinanderbringen.

Auf längere Sicht gesehen, dürfte es zunächst darum gehen, auf der Ministerratstagung, die am 26. und 27. Mai in Rom stattfindet, die Frage des beiderseitigen ausgewogenen Truppenabzuges zu behandeln, von der wir allerdings glauben, daß Moskau hieran letztlich deshalb nicht interessiert ist, weil seine Truppen innerhalb des Warschauer Paktes vorrangig die Aufgaben haben, die Breschnew-Doktrin abzusichern. Für die Sowjets werden Gewaltverzichterklärungen und europäische Sicherheitskonferenz weiterhin zur Diskussion stehen. Ihr Ziel dürfte dabei sein, die USA aus Europa herauszukomplimentieren. Damit aber steht und fällt der freie Teil Europas. **H. O.**

„Wenn ich ein Deutscher wäre ..."

Wie ein Pole die Forderung nach Anerkennung beurteilt

London — In Zusammenhang mit Gesprächen, die ein westlicher Publizist in London mit exilpolnischen Vertretern führte, möchten wir einem polnischen Journalisten in der britischen Hauptstadt das Wort geben. Es handelt sich hierbei um einen Publizisten, der stets die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn vertreten hat. Er erläuterte diese seine in den maßgeblichen Presseorganen der Auslandspolen oftmals zum Ausdruck gebrachte Einstellung mit folgenden Worten: „Wenn ich ein Deutscher wäre, würde ich die Oder-Neiße-Linie niemals anerkennen. Ich bin aber nur Pole."

Interessant ist, daß bei den in London geführten Gesprächen eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den einzelnen exilpolnischen Politikern und Publizisten dahingehend bestand, daß Ost-Berlin trotz des „Görlitzer Abkommens" insgeheim bzw. in Wirklichkeit nur auf den Augenblick warte, zu dem es mit Aussicht auf Erfolg in Moskau wegen der Oder-Neiße-Frage vorstellig werden könne, um eine „Änderung zugunsten der DDR" zu erreichen. Dies sei bereits in der Zeit um bzw. nach dem „polnischen Oktober 1956" erfolgt. Auch aus diesem Grunde könne das polnische Exil nicht eine „Anerkennung der DDR" durch die Bundesrepublik befürworten.

Eine sehr angesehene Persönlichkeit des polnischen Exils in London brachte zum Ausdruck, die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie solle vom polnischen Exil nicht mehr erhoben werden, weil sie faktisch mit der Forderung auf Anerkennung der Massenaustreibung identisch sei. In diesen Kreisen verstärkt sich die Auffassung, man müsse „vor der Geschichte klarstellen, daß es polnische Politiker gibt, die gegen die Linie des Unrechts an der Oder und Neiße und gegen die Vertreibung der Deutschen eingestellt waren und sind".

Immer wieder kommt hierbei das Brefremden darüber zum Ausdruck, daß in der Bundesrepublik in völliger Verkennung der politischen Realitäten im heutigen Polen der Eindruck erweckt wird, als könne durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine grundsätzliche Änderung des deutsch-polnischen Verhältnisses erreicht werden.

Oder-Neiße als Tauschobjekt?

H. W. — Mag sein, daß die für den 22. April anstehenden Besprechungen zwischen Staatssekretär Duckwitz und polnischen Vertretern eine gute Grundlage für neue Gerüchte abgeben. Jedenfalls kursierte in der vergangenen Woche im Bonner Bundeshaus das Gerücht, der US-Präsident habe dem Bundeskanzler bei dessen Besuch in Washington „Grünes Licht" in der Oder-Neiße-Frage gegeben, worunter die Zustimmung der Amerikaner zu einer endgültigen Regelung mit Polen verstanden werden soll. Nimmt man nicht an, daß es sich hierbei um eine gezielte Flüsterpropaganda mit einem realen Hintergrund und politischen Zielen handelt, dann wird man bei Prüfung eines derartigen Gerüchtes zu der Feststellung kommen, daß Richard Nixon schwerlich eine solche Zusage gegeben haben kann. Eine solche Zusage nämlich würde die Bundesregierung ermutigen können, endgültige Fakten zu schaffen, die dann auch von den Westalliierten akzeptiert werden müßten. An derartigen Fakten aber kann Washington schon aus dem Grunde nicht interessiert sein, weil Nixons Haltung dem Osten gegenüber grundsätzlich davon bestimmt wird, keine Leistung ohne eine entsprechende Gegenleistung zu machen.

Nixon ist ein nüchterner Mann und er weiß, daß einer entsprechenden Anerkennung, würde sie von Bonn ausgesprochen, keinerlei Gegenleistung gegenüberstehen würde. Somit wäre es auch vom amerikanischen Standpunkt aus gesehen völlig verfehlt, Moskau oder Warschau Zugeständnisse zu machen. Erschwerend ist hierbei zu berücksichtigen, daß solche Zugeständnisse ganz eindeutig dem Deutschlandvertrag widersprechen würden. Wir möchten eher annehmen, daß Nixon Wert auf eine klare Begrenzung der deutschen Ostpolitik legt, jedenfalls was die Vereinigten Staaten angeht. Diese Grenze wird durch die bestehenden Verträge gesetzt, die nicht angetastet werden sollten. Hier ist vor allem einmal jenes Potsdamer Abkommen zu nennen, nach dem „Deutschland als Ganzes" in den Grenzen von 1937 besteht und die Regelung der Oder-Neiße-Frage einem Friedensvertrag vorbehalten wird. Ferner verpflichtet der Deutschlandvertrag bekanntlich die Westmächte wie die Bundesregierung zu einer Politik der Wiedervereinigung. Es kann schwerlich im Interesse der Bundesrepublik liegen, eine Änderung dieses Deutschlandvertrages anzustreben, denn hier bestünde die Gefahr, daß alles „völlig ins Rutschen kommen" könnte.

Dabei ist gerade in der derzeitigen Situation eine enge Verzahnung der bundesdeutschen Politik mit der ihrer westlichen Nachbarn notwendiger denn je. Wer in unsere Bevölkerung hineinhorcht, erfährt, daß ganz allgemein die Meinung vertreten wird, die Bundesrepublik könne einem kommunistischen Angriff nur dann widerstehen, wenn sie der militärischen Hilfe der Vereinigten Staaten sicher sei. Es genügt aber keineswegs, das Verhältnis zu den USA nur in Gesprächen der Staatsmänner zu bekunden. Wenn nämlich heute in den USA bestimmte Kreise für einen Truppenabzug aus Europa plädieren, dann können sie sicherlich — und nicht nur unterschwellig — auf die antiamerikanische Stimmungsmache mancher Massenmedien, auf die Anti-Vietnamdemonstrationen und andere Erscheinungen hinweisen, und niemand kann es dem amerikanischen Bürger verübeln, wenn er sich die Frage stellt, ob die Truppen der USA hier am richtigen Platze sind.

Die USA machen sich sehr wohl Gedanken über die weltpolitische Situaition und wenn sie jetzt in Wien in Gespräche gehen, die zu einer Begrenzung der Raketenrüstung führen sollen, so ist in Washington der Optimismus doch recht gedämpft und man hat dort den Eindruck, daß die Sowjets den Verhandlungsverlauf mit Sicherheit auf die deutsche Ostinitiative übertragen werden.

Aber selbst, wenn der Kreml bei den SALT-Gesprächen zu Zugeständnissen bereit wäre, so wäre die Oder-Neiße-Linie hierfür kein geeignetes Tauschobjekt. Es kann also, um noch einmal auf diesen Punkt zurückzukommen, für die Administration Nixon keinen plausiblen Grund geben, etwa die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu empfehlen. Vielmehr dürfte man nicht nur in Bonner Kreisen bereits heute die Erkenntnis gewonnen haben, daß die deutsch-polnischen Gespräche eigentlich schon festgefahren sind.

Das Verhältnis zu den USA hat Konrad Adenauer begründet. Er gehörte einer anderen Partei an als der derzeitige Bundeskanzler. Aber die Probleme haben sich nicht gewandelt und die Bundesrepublik Deutschland braucht die Vereinigten Staaten im Interesse ihrer Sicherheit wie in den 50er Jahren. Es wäre ein gefährliches Wagnis, wollten wir den Versuch unternehmen, im Osten Kontakte zu gewinnen — wenn eben ein solcher Versuch auf Kosten unserer alten Freundschaften im Westen gehen würde.

Herbert Wehner und der Nationalismus

Von Bundesminister a. D. Heinrich Windelen
Stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages

Herbert Wehner, Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, hat es für richtig gehalten, am 15. April 1970 im Bundestag der CDU/CSU im Zusammenhang mit der Oder-Neiße-Frage vorzuwerfen, sie versuche, Reste des Nationalismus aufzupeitschen, „denn Pfingsten naht". Damit meinte er offenbar die Pfingsttreffen der Vertriebenen. Wehner „antwortete" damit auf sachliche und wohlbegründete Fragen der Opposition nach den Zielen der Deutschland- und Ostpolitik Brandts. Es ist bemerkenswert, daß

Dank für Rettung über See!



Landsleute kommt am 24. Mai zur Feier am Ehrenmal Laboe

Wehner das, was er selbst und seine Partei bis vor kurzem gemeinsam mit der CDU/CSU und der FDP für unverzichtbar hielt, heute Nationalismus nennt. Wie war das doch gleich mit der SPD in der „nationalistischen" Phase ihrer bemerkenswerten Entwicklung?

Als Bundestagspräsident Ehlers (CDU) am 20. 9. 1952 Abgeordnete der Pankower Volkskammer empfing, nahm Vizepräsident Carlo Schmid (SPD) daran nicht teil. Begründung des SPD-Vorstandes vom 14. 9. 1952: „Der Parteivorstand wandte sich entschieden gegen den vorgesehenen Empfang von sowjetzonalen Politikern durch das Bundestagspräsidium... Jedes Gespräch oder auch nur jede Begegnung mit den unlegitimierten Vertretern der Sowjetzone sind abzulehnen." Wehner selbst schrieb am 20. 9. 1967 zum Stoph-Brief, Verhandlungsgegenstand könnten nicht „... die Anerkennung des anderen Teiles Deutschlands als Ausland oder zweiten souveränen Staat deutscher Nation und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze gegenüber der Regierung in Ost-Berlin" sein. Das sei kein Negativ-Katalog, sondern „für uns unveräußerlich".

Unveräußerlich war das alles nur bis zur Übernahme der Regierungsverantwortung durch die SPD. Heute ist die Existenz eines zweiten deutschen Staates „auf dem Boden Deutschlands in seinen tatsächlichen Grenzen von 1970" akzeptiert, über die deutsche Ostgrenze wird verhandelt und wir haben gute Gründe anzunehmen, daß auch hier ein weiterer Schritt in Richtung auf eine endgültige Anerkennung erfolgt. Wer sich dem widersetzt, wird von Wehner nationalistischer Neigungen bezichtigt.

Die CDU/CSU wird diese Wandlung des früheren „Nationalisten" Wehner jedoch nicht mitmachen und keinen Regelungen zustimmen, welche den Status Deutschlands ohne entsprechende Gegenleistungen der anderen Seite verschlechtern. Insbesondere wird sie jede Vereinbarung, die nicht auf dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen beruht, unter Ausschöpfung aller politischen und rechtlichen Möglichkeiten bekämpfen und auf deren Revision hinarbeiten.

Nochmals die Wetterkarte

Wer geglaubt hatte, die Rundfunkanstalten hätten sich mit ihrer geänderten Wetterkarte das uneingeschränkte Lob unserer östlichen Nachbarn gesichert, wird enttäuscht. Zwar hat man drüben diese Änderung zur Kenntnis genommen, aber man erachtet sie keineswegs als ausreichend. So gab Radio Warschau einen Kommentar, in dem es heißt, das westdeutsche Fernsehen sei durch die Eliminierung der Darstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 der politischen Problematik ausgewichen, wenn es auch „ein Schritt nach vorwärts" sei, daß nun auf den Wetterkarten Mitteleuropa ohne jede Kennzeichnung der Grenzen erscheine. Man habe also, so heißt es, nicht den „Mut" gehabt, die „wirklichen Grenzen" zu zeigen. In die Wetterkarten würden sogar noch „Wolken über dem polnischen Pommern" aufgezeichnet.

Der polnische Kommentar führte aus, man werde mit der bundesdeutschen Wetterkarte erst zufrieden sein, wenn allein noch die Wetterlage in der Bundesrepublik selbst dargestellt würde. Wir wollen nicht hoffen, daß derartige Kommentare für die Rundfunkgewaltigen zu einer weiteren Demontage der Wetterkarte anregen.

Will der Osten jetzt Bonn zur Kasse bitten?

Die 100-Milliarden-Mark-Forderung der „DDR" wollen andere Ostblockstaaten überhöhen

In Erfurt hat „DDR"-Ministerpräsident Stoph bereits seine erste Forderung auf Zahlung von 100 Milliarden DM angemeldet. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß er diese Forderung in Kassel auch mit aller Härte wiederholen wird.

Einem vertraulichen Dienst, der in Bonn kursiert, ist zu entnehmen, daß in den Gesprächen, die Staatssekretär Duckwitz in Warschau führte, von den polnischen Gesprächspartnern eine „Wiedergutmachungssumme" von 150 Milliarden genannt wurde. Aus einer anderen Quelle hören wir, daß „unsere jugoslawischen Freunde" mit einer Wiedergutmachung von 120 Milliarden rechnen. Es wäre begrüßenswert, wenn der Bundeskanzler offen erklären würde, ob und gegebenenfalls welche Forderungen angemeldet wurden beziehungsweise welche Vorstellungen bei unseren östlichen Gesprächspartnern bestehen, die uns offensichtlich zumuten wollen, neben Anerkennung ihrer politischen Forderungen ihr Wohlwollen auch noch mit dem Konkurs der Bundesrepublik zu bezahlen.

Die Hypothek des Krieges

Gerade aber im Zusammenhang mit der von Stoph angemeldeten Forderungen von 100 Milliarden DM halten wir es für angezeigt, einmal die Hypothek des verlorenen Krieges aufzuzeigen, die sich auf 430 Milliarden beläuft und die man den Forderungen der „DDR" als Gegenpositionen der Bundesrepublik gegenüberstellen muß.

Aus öffentlichen Haushaltsmitteln wurden gemäß nachstehender Aufschlüsselung gezahlt:

	in Mio DM
1. Besatzungs- und Besatzungsfolgekosten (ohne Stationierungskosten gem. Truppenvertrag)	49 553
2. Soziale Kriegsfolgelasten (z. B. Kriegsopferversorgung, Kriegsgefangenen-Entschädigung, Renten, LAG-Entschädigungen und Beihilfen, Kriegsfolgenhilfe einschl. Grenzdurchgangs- und Wohnlager, Umsiedlung, Auswanderung, 131 GG u. a.)	210 813
3. Sonstige Kriegsfolgelasten (Schuldendienst der Ausgleichsforderungen, Londoner Schuldenabkommen, LAG-Leistungen außerhalb des Komplexes Soziale Lasten, Finanzverträge mit fremde Staaten zur Liquidierung von Kriegsfolgen etc.)	50 609
4. Sonstige Aufwendungen der öffentlichen Verwaltung im Zusammenhang mit dem verlorenen Krieg (Kriegsschädenbeseitigung, Wiederaufbau, Wirtschaftsförderungen im Zusammenhang mit dem verlorenen Krieg, Zuschüsse zum Landeshaushalt Berlin, Saareingliederung etc.)	81 566
5. Wiedergutmachung	36 825
	428 825

Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar hatte noch kurz vor Ostern vor der Presse festgestellt, daß bei der Bundesregierung keine Bereitschaft bestehe, auf Reparationsforderungen der DDR-Regierung einzugehen. Damit wurde einer amerikanischen Agenturmeldung aus Erfurt der Boden entzogen, in der gesagt worden war, die Bundesregierung sei „grundsätzlich bereit, mit der DDR über Ausgleichszahlungen für Reparationen zu verhandeln".

Wir haben, als Stophs Forderung bekannt wurde, in einem Kommentar darauf hingewiesen, daß es das Ziel der östlichen Seite sein könnte, durch derartige Forderungen die Bundesrepublik so zu belasten, daß damit zwangsläufig eine Senkung des Lebenshaltungsniveaus der bundesdeutschen Bevölkerung herbeigeführt würde. In osteuropäischen Hauptstädten — so berichten westliche Diplomaten — würden derartige Erörterung bereits ganz offen angestellt und man verbinde damit die Absicht, auf diesem Weg eine Änderung der derzeitigen gesellschaftspolitischen Situation der Bundesrepublik herbeizuführen.

Spionage-Verdacht

Bundesanwalt meldet Festnahme

Der Beauftragte der polnischen Binnenschiffahrt in der Bundesrepublik und den Beneluxländern, Wladyslaw Pieterwas, ist unter Spionageverdacht verhaftet worden. Dies teilte die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe mit Pieterwas wurde am 11. April an einem von dem Sprecher der Bundesanwaltschaft nicht genannten Ort festgenommen.

„Blockfreiheit" als Zentralproblem

Moskau ist an Bonns Ostbeziehungen nicht interessiert

Belgrad (hvp) — In einer Betrachtung zur deutschen Frage, wie sie sich in jugoslawischer Sicht angesichts der Begegnung zwischen Willy Brandt und Willi Stoph in Erfurt ausnimmt, erklärte Radio Zagreb in serbischer Sprache, im Zentrum der Problematik der Teilung Europas und Deutschlands stehe die Frage der „Blockfreiheit" sowohl Ost-Berlins als auch Bonns. Wörtlich wurde dazu erklärt: „Solange die führenden Mächte der Blöcke nicht ein für allemal begreifen, daß eine Teilung Deutschlands zu nichts führt, kann kein stabiler Friede in Europa gewährleistet werden." Sowohl Moskau als auch Washington müßten „ihre Beziehungen zu Europa und den anderen Teilen der Welt ohne irgendwelche Einbeeziehung der Deutschen als Bündnispartner regeln" bzw. ihre Auseinandersetzungen ohne Einbeziehung des Deutschlandproblems betreiben. Was Ost-Berlin und Bonn anbelange, so würden sich keinerlei neue Perspektiven geben, solange sich deren Politik „ausschließlich auf nicht-deutsche Faktoren stützt".

Wurde somit gemäß dem traditionellen jugoslawischen Standpunkt, daß nur „Blockfreiheit" die europäischen Probleme lösen könne, eine Anwendung dieser Konzeption auch auf die deutsche Frage angeraten, so erklärte der Kommentator von Radio Zagreb weiterhin, nach gegenwärtiger Lage der Dinge könnten allerdings die Bemühungen um eine Normalisierung des sowjetisch-westdeutschen Verhältnisses nicht von den „innerdeutschen Beziehungen" getrennt werden.

Was aber die Frage der Beziehungen Bonns zu den ostmitteleuropäischen Ländern anbetreffe, so gelte hier, daß Moskau an deren Regelung bzw. Normalisierung „nicht interessiert" sei.

Aus dieser politischen Analyse wird der Schluß gezogen, daß „für die Bundesrepublik die Frage der Anerkennung nicht am Anfang der Normalisierung stehen kann", und speziell zur Oder-Neiße-Frage brauche sich Bonn überhaupt nicht zu äußern, weil es sich nicht um eine Grenze zwischen der Bundesrepublik und Polen handele. Die Erfurter Begegnung sei praktisch als ein Treffen unter dem ost-westlichen Aspekt zu betrachten.

Frhr. von Braun vertritt Rehs

Während der Erkrankung des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, werden seine Amtsgeschäfte von dem stellvertretenden Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, wahrgenommen.

Völlige Übereinstimmung mit Moskau

Warschau zur „neuen Argumentation" der Ostvertriebenen

Warschau (hvp) — Die in Breslau erscheinende „Gazeta Robotnicza" (Arbeiterblatt) äußerte sich besorgt über die „neue Argumentation" der Ostvertriebenen zur Frage der Ostpolitik, die — so wurde ausdrücklich festgestellt — nicht mehr übergangen werden könne, wie das bei den bisher von ihnen gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" vorgebrachten Gründen der Fall gewesen sei, sondern die „notwendigerweise analysiert" werden müsse, weil sie in ganz besonderer Weise „antipolnisch" sei. Unter Bezugnahme auf die Sendung „Pro und Contra" des ARD-Fernsehens und auf einschlägige Artikel und Kommentare der Presse der Heimatvertriebenen, besonders der Zeitung „Der Schlesier", wird darauf hingewiesen, daß die Vertriebenen nunmehr vorbrächten, es komme auf die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Moskau und Bonn an, wobei jedwedes Entgegenkommen gegenüber Polen in der Oder-Neiße-Frage vermieden werden müsse, da dadurch im Kreml nur der Eindruck befestigt werden würde, Bonn wolle Polen der Sowjetunion entfremden. Dazu bemerkt die „Gazeta Robotnicza", es handele sich aber um nichts als „Geschwätz"; denn es habe sich doch eben erst beim Besuche des polnischen Vize-Außenministers Wolniak in Moskau eine völlige polnisch-sowjetische Übereinstimmung auch in der Frage des „taktischen Verhaltens" der Sowjetunion und Polens in den Gesprächen mit Bonn ergeben. Es läge also in jeder Hinsicht ein „gemeinsames politisches Interesse" Moskaus und Warschaus gegenüber der Bundesrepublik vor.

Polnische Vorwürfe

Auf die in der ARD-Diskussion „Pro und Contra" von Herbert Marzian vorgetragene Interpretation des Artikels des gültigen sowjetisch-polnischen Freundschafts- und Beistandpaktes — es handele sich dabei allein um eine „Grundsatzerklärung", keineswegs um eine Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" durch Moskau — ging die „Gazeta Robotnicza" nicht ein.

Das polnische Gewerkschaftsorgan „Glos Pracy" machte es gleichzeitig der Bundesregierung zum Vorwurf, daß sie mit den Vertriebenenorganisationen Verbindung halte „und sich nicht entschlossen von diesen revanchistischen Kreisen distanziert". Dadurch werde die „gefährliche Aktivität" der Landsmannschaften geradezu sanktioniert. Warschau müsse also darauf bestehen, daß die „polnische Westgrenze" an Oder und Neiße nicht nur durch die Bundesrepublik, sondern auch in der Bundesrepublik anerkannt werde.

Mangelnde Aktenkunde

Vorwürfe gegen Egon Bahr

Bonn — Mangelnde Aktenkenntnis wird dem Bonner Unterhändler in Moskau, Staatssekretär Egon Bahr, von Fachdiplomaten, Ostexperten und Mitgliedern des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages vorgeworfen. Begründet wird dies damit, daß Bahr in seinen Berichten Dinge als Neuigkeiten serviert, die in verschiedenen sowjetischen Memoranden der vergangenen Jahre bereits enthalten waren. Manche gehen sogar zurück auf den am 8. 1. 1959 veröffentlichten sowjetischen Entwurf über einen Friedensvertrag mit Deutschland. Alles, was Bahr als neue sowjetische Wünsche vorgebracht hat, ist in drei sowjetischen Memoranden, und zwar vom 12. Oktober 1967, 21. November 1967 und 5. Juli 1968 bereits enthalten. Dem Memorandum vom 21. November 1967 waren zwei Anlagen beigefügt, die einen Entwurf für eine Gewaltverzichtserklärung mit der Bundesrepublik enthalten. Darin stehe alles, was jetzt von Bahr streng vertraulich und mit Geheimnisturei berichtet wurde.



Zwischen Erfurt und Kassel:

Wie andere es sehen

Die Rufe wechselten, das Echo bleibt.

Zeichnung aus: „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Das Ostpreußenblatt

Das klärende Wort blieb aus...

Barzel stellte harte Fragen an den Kanzler — Zweifel auch nach der Bundestagsdebatte

In Bonn stellt man Überlegungen an, was denn wohl für Herbert Wehner der eigentliche Anlaß zur Explosion gewesen sei. Denn niemand vermag zu glauben, daß der Fraktionschef der Sozialdemokraten die von ihm in das Haus gebrachte ungewöhnliche Schärfe einkalkuliert habe. Wäre dem nämlich so, dann müßte sich Wehner sagen lassen, daß er damit seiner Partei keinen guten Dienst erwiesen hat und Beobachter dieser Parlamentssitzung wollen erkannt haben, daß zahlreiche Abgeordnete der SPD von diesem Ausfall ihres Fraktionschefs wenig angetan waren. Was also mag der Grund dafür sein, daß Wehner in dieser Weise vor dem Bundestag auftrat und sich dazu verstieg, den Fraktionschef der Opposition, Barzel, als „Schleimer" zu bezeichnen.

Waren es die bohrenden Fragen der Opposition, die Wehner in Harnisch brachten? Dann wäre seine Reaktion unberechtigt, denn es ist das gute Recht der Opposition, Fragen zu stellen und die Regierung sollte sich bemühen, sachlich und erschöpfend Antwort zu geben. Wie sich das in einer Demokratie gehört. Oder mag die Ursache für das Auftreten Wehners darin liegen, daß der Fraktionsvorsitzende der Sozialdemokraten deswegen besonders gereizt ist, weil er erkennt, daß die Beziehungen mit dem Osten doch mit einer erheblicheren Tempoverringerung laufen. Es mag sein, daß man in Bonn zunächst weit höhere Erwartungen an diese Gespräche geknüpft hat, inzwischen aber — oder besser gesagt, in der Praxis — erkennt, daß nicht nur alles seine Zeit braucht, sondern daß auch auf der anderen Seite ganz andere Vorstellungen bestehen.

Dabei ließ sich zunächst doch alles ganz normal an. Bundeskanzler Brandt — im Gegensatz zu seinem Fraktionsvorsitzenden um Sachlichkeit bemüht — gab seinen Bericht über die Gespräche, die er in den USA mit Präsident Nixon geführt hat und die der Kanzler als zufriedenstellend bezeichnete. Die Erklärung Brandts ging nicht über das hinaus, was man von seinen Mitarbeitern und aus der Presse über den Besuch in den Vereinigten Staaten bereits wußte.

Rainer Barzel, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, hat denn auch diese Stunde zunächst als eine solche von Mitteilungen, Informationen, Feststellungen und Festlegungen, und nicht als eine solche der großen Debatte sehen wollen. Darauf waren seine Fragen angelegt. Daß denn doch eine Debatte — und manchmal mit Tumulten untermalt — daraus wurde, das geht eben, wie bereits gesagt, zu Wehners Lasten. Brandts Bericht war letztlich eine in den letzten Tagen vielgehörte Wertung — die Opposition aber wollte mehr. Sie wollte klare Antworten der Bundesregierung zu den ihr dringlich erscheinenden Fragen. Übrigens dürfte der Bericht, den der Kanzler über seine Amerikareise gab, auch innerhalb der Koalition zu anderer Meinung angeregt haben, denn wie wäre es sonst möglich, daß der FDP-Abgeordnete von Kühlmann-Stumm anmerkte, es gebe in den USA sehr starke Kräfte, welche die Ostpolitik der Bundesregierung kritisch beobachten.

Eine bekannte westdeutsche Tageszeitung schrieb, bei dieser Feststellung Kühlmann-Stumms habe man „Brandt und Kanzleramtsminister Horst Ehmke Verblüffung, ja gewisse Besorgnis am Gesicht ablesen können". Der kleine Koalitionspartner, so schrieb hierzu „Die Welt", fügte sich „mit seinen kritischen Bemerkungen über Helmut Schmidts Artikel in der ‚Washington Post' zur Truppenfrage, übrigens auch mit jenen über das Verhältnis zwischen USA und EWG, nicht fugenlos in das glatte Regierungsbild ein. Wollte die Fraktion der FDP zeigen, daß sie eine selbständige Kraft ist? Oder wollte der frühere Fraktionsvorsitzende bei aller Loyalität zum Parteivorstand deulich machen, was es auf dem rechten Flügel der FDP an Besorgnissen gibt?" Wie dem auch sei, die Ausführungen Kühlmann-Stumms zeigten, daß in diesen entscheidenden Fragen sich der Abgeordnete seinem Gewissen verantwortlich fühlt.



Barzel: *Harte Fragen* — Wehner: *Schrille Töne* — von Kühlmann-Stumm: *Überraschung*

Konkrete Fragen

Gerade in diesem Zusammenhang sollte man die „New York Times" vom 14. April 1970 zitieren, worin es unter anderem heiß:

„Die Regierung des Präsidenten Nixon hat Bonn nicht gedrängt, die Verhandlungen mit dem Osten abzubrechen. Sie hat jedoch ihre Sorge darüber geäußert, Bonn könne den diplomatischen Status Ostdeutschlands auf ein höheres Niveau heben, seine Beziehungen zu den westlichen Alliierten belasten und die rechtliche Position des Westens in Berlin schwächen, ohne das Schicksal der ostdeutschen Bevölkerung zu verbessern oder irgendwelche anderen wichtigen Ziele zu erreichen."

Die Opposition hat an den Bundeskanzler die Forderung nach Information gerichtet. Barzel fragte: „Kommen Sie, Herr Bundeskanzler, mit konkreter Unterstützung der konkreten Vorhaben Ihrer Ostpolitik zurück? Oder mit Besorgnissen?" Und er hat zu den Gesprächen der Bundesregierung mit der Volksrepublik Polen festgestellt:

„Die CDU/CSU hat die Bereitschaft, Gespräche mit der Volksrepublik Polen über alle Fragen zu führen, unterstützt. Wir haben immer darauf hingewiesen, daß solche Gespräche nur vorbereiten können. Endgültige Regelungen sind nach geltendem Recht nur mit Zustimmung der Beteiligten und nur in einem Friedensvertrag zulässig. Keine Bundesregierung hat das Recht, hier endgültige Schritte zu vollziehen.

Wir haben in den letzten Debatten unsere Bereitschaft erklärt, an Lösungen mitzuwirken. Wir haben konkret bezeichnet, was wir darunter verstehen, und haben betont, daß wir auch bereit sind, für eine dauerhafte und gerechte Friedensordnung im Interesse der Menschen und eines gesicherten Friedens Opfer zu bringen.

Wir sehen diese Bundesregierung auf dem Weg, eine Formel zu suchen, statt Lösungen anzustreben. Diese Politik kann nicht mit unserer Zustimmung rechnen."

Und was die Gespräche angeht, die zwischen Stoph und Brandt in Kassel geführt werden sollen, hat Barzel die Auffassung vertreten:

„Die CDU/CSU hat das Treffen in Erfurt unterstützt und alles unterlassen, was sein Zustandekommen hätte verhindern können. Wir werden es mit Kassel ebenso halten. Wir erwarten, daß nun konkrete Verabredungen im Interesse der Menschen in ganz Deutschland und mit dem Ziel der Selbstbestimmung der Deutschen und der Friedensordnung in Europa getroffen werden."

Die CDU/CSU ist für Gespräche und für Verhandlungen mit Ost-Berlin, mit Polen, mit der Sowjetunion und mit anderen. Wir werden die Ergebnisse nach unseren hier festgelegten Ansichten beurteilen und die Vorgänge, wo es uns notwendig erscheint, kritisch begleiten und unsere Sorgen nicht verschweigen.

Wir werden immer fragen: Wofür wird Entgegenkommen gezeigt? Welche Gegenleistungen stehen dem gegenüber? Hören die Sowjetunion und die DDR auf, sich Gewalt vorzubehalten und politisch offensive Ziele zu verfolgen? Ist der Weg, kommunistische Forderungen zu befriedigen, die Basis des Friedens oder die der Festigung der sowjetrussischen Vorherrschaft?

Die Störer des Friedens

Wer die deutsche Frage nicht offenhält, führt eine negative Veränderung der Lage Europas herbei. Würde dies nicht durch erkennbare, vernünftige Gegenleistungen ausgeglichen, so würde nicht nur in Europa das Kräfteverhältnis negativ verändert, sondern jedermann — von Helsinki bis Athen und von Lissabon bis Bukarest — würde daraus seine eigenen Schlüsse ziehen und manch einer würde wohl den Atem der Sowjetunion als den für alle Europäer ausdauernderen empfinden. Kräfteverhältnisse sind nicht nur Sachen militärischer Bilanz. Psychologische und politische Fakten sind — wie die Geschichte ausweist — noch entscheidender.

Wer den ‚Frieden sicherer machen' will, muß zuerst die Frage beantworten: Wer eigentlich verunsichert den Frieden in Europa? Die NATO? Die deutsche Politik, die verfassungskräftig und völkerrechtlich auf Gewalt und Aggression verzichtet hat. Die Vertriebenen, deren Forderung friedlicher Ausgleich heißt? Waren es nicht Ulbricht und Breschnew, die auf imperialistische Weise die Tschechoslowakei mit militärischer Gewalt niederzwangen? Und wer stört immer wieder in und um Berlin das friedliche Zusammenleben?

Wer ‚den Frieden sicherer machen' will, darf nicht die sowjetrussische Hegemonie stärken, sondern muß eine europäische Friedensordnung herbeiführen. Zum ersten sind wir nicht bereit. Für das zweite würden wir uns nicht scheuen, auch schmerzhafte Opfer vom deutschen Volk zu verlangen."

Wohin führt der Weg?

Willy Brandt hat am 10. April 1970 vor der Presse in Washington hinsichtlich der Konzeption der Politik der Bundesregierung die Frage gestellt: „Was ist unsere Konzeption?" und er hat dazu geantwortet:

„Wie die NATO eine Realiät ist, wie West-Berlin mit seinen Beziehungen zur Bundesrepublik eine Realität ist, so ist es auch der Warschauer Pakt, so sind es die beiden Staaten in Deutschland, so sind es die Grenzen Polens. Wir haben von diesen Realitäten auszugehen, wenn wir ein besseres Verhältnis zur Sowjetunion, wenn wir eine Versöhnung mit dem polnischen Volk, wenn wir eine Milderung der schmerzhaften Teilung unseres Landes erreichen wollen. Der letzte Krieg hat zu mancherlei neuen Realitäten geführt. Ich übersehe dabei nicht, wer diesen Krieg begonnen hatte. Ich bin nicht bereit, auf die Selbstbestimmung des deutschen Volkes oder auf irgendein anderes unserer friedlichen Ziele zu verzichten."

An diese Realitäten knüpfte Rainer Barzel an, als er an den Bundeskanzler im Parlament die Frage stellte:

„Gehen Sie, Herr Bundeskanzler, von diesen Realitäten aus, um sie zu verändern oder um sie festzuschreiben, oder haben Sie die — und falls ja, durch was — begründete Hoffnung, diese Realitäten durch Festschreiben später verändern zu können und zu dürfen? und: Was bliebe vom Selbstbestimmungsrecht, wenn diese Realitäten zunächst so festgeschrieben würden?

Dieser Katalog der Realitäten ist unmißverständlich und vollständig. Zu den Realitäten in Europa gehört, daß die deutsche Frage offen ist; daß die Westmächte sich mit uns verpflichtet haben, diese Frage offenzuhalten; daß, wie in Erfurt sichtbar wurde, die Deutschen sich als ein Volk fühlen und wieder zusammenleben wollen. Zu diesen Realitäten gehört, daß das Unrecht der Mauer, des Schießbefehls und der Spaltung 25 Jahre nach Kriegsende nicht mehr damit begründet werden kann, daß Hitler einen verbrecherischen Krieg begann.

Zu den Realitäten gehört, daß die Deutschen hüben und drüben auf ihre Selbstbestimmung zu verzichten nicht bereit sind, daß aber den Weg zur Selbstbestimmung — entgegen allem Verbalismus — verbaut und endgültig zuschüttet, wer etwa die Realitäten in Europa auf der Basis der sowjetrussischen Politik anzuerkennen die Abicht hätte. Da es kein Kommuniqué über den Washington-Besuch des Herrn Bundeskanzlers gibt, sind die Informationen und Kommentare der in- und ausländischen Presse höchst widerspruchsvoll, um von Schlagzeilen gar nicht zu sprechen."

Es kann nicht bestritten werden, daß Barzel bei dieser letzten Bundestagsdebatte beeindruckend wirkte. Nicht nur, was seine Fragen und was seine Argumente anging, sondern auch die Art, in der er seine Ausführungen machte. Worum es dabei im Wesentlichen ging darüber berichtet die Tageszeitung „Die Welt":

„Nimmt man die Debatte vom Mittwoch, dann schälen sich drei Kernfragen heraus: Wird die Bundesregierung für das Selbsbestimmungsrecht der Deutschen nicht nur in ihren Verhandlungen kämpfen, sondern sieht sie dieses Selbstbestimmungsrecht als unverzichtbaren Wert an, so daß sie keine Verträge abschließen wird, wenn es dabei über Bord geworfen werden müßte? Zum anderen geht es um den rechten Weg, damit nicht ungewollt das Bündnis mit den USA gelockert und die inneramerikanischen Tendenzen zur Verminderung der militärischen Präsenz in Europa gestärkt werden. Drittens ging es wieder einmal um die politische Einigung Europas.

Wer die Debatte verfolgte, wird nicht bezweifeln, daß sich alle Parteien darin einig sind, daß West-Berlin nicht das Opfer der Ostpolitik werden darf. Es erscheint dem Beobachter auch durchaus denkbar, daß in dem praktisch Möglichen der Europa-Politik Regierung und Opposition höchstens in Nuancen unterschiedlicher Meinung sind. Was bleibt und was die nächsten Monate immer stärker beherrschen wird, ist ein erheblicher Unterschied in der Beurteilung der sowjetischen Haltung und daher auch des Risikos, das mit der Ostpolitik Brandts und Scheels verbunden ist. Es ist das Recht besorgter Parlamentarier, mit spitzem Finger auf wunde Stellen zu zeigen. Es ist auch ihre Pflicht, Fragen zu stellen, die der in Verhandlungen stehenden Regierung nicht immer angenehm sein werden. So werden wir denn in den kommenden Monaten noch mehr als eine stürmische Debatte erleben."

Die Debatte im Bundestag läßt erkennen, daß in den nächsten Wochen und Monaten stärkere Bewegung in die Politik kommen wird und man kann mit Sicherheit voraussagen, daß diese entscheidenden Fragen, die im Parlament anstanden, auch in den Landtagswahlen eine nicht unbedeutende Rolle spielen werden. Uns scheint, daß in dieser Debatte doch erhebliche Fragen offen geblieben sind und es ist bedauerlich, daß Bundeskanzler Brandt zum Schluß der Debatte nicht noch einmal an das Rednerpult getreten ist und dort die offenen Fragen beantwortet und die letzten Zweifel ausgeräumt hat. **Sie werden uns also durch die nächsten Wochen begleiten . . .**



Strauß (auf der Regierungsbank der Kanzler und sein Außenminister): *Es ist wieder Bewegung in die Politik gekommen*

Fotos (4): dpa

Entscheidung dringend notwendig

Unterhaltshilfe muß endlich vom Existenzminimum weg / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Der Regierungsentwurf eines Zweiten Gesetzes über die Anpassung der Leistungen des Bundesersorgungsgesetzes hat in Bonn Diskussionen darüber ausgelöst, in welcher Form man die Unterhaltshilfe der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten „dynamisch" gestalten soll.

Eine gewisse Dynamik besitzt die Unterhaltshilfe auch gegenwärtig. Nach zwanzig Jahre alten Beschlüssen soll sie bei etwa 120 Prozent der Sozialhilfeleistungen (Fürsorge) liegen. Entsprechend der Fortentwicklung der Fürsorgeleistungen wurde dementsprechend die Unterhaltshilfe alle paar Jahre um ein paar Mark heraufgesetzt. Das Heraufsetzen erfolgte zwar nicht kraft eines gesetzlichen Befehls, aber es hatte sich eingebürgert, daß die Anpassung alle zwei Jahre vorgenommen wurde. Erstmals 1969 wurde diese Üblichkeit durchbrochen und die Anpassung erst nach drei Jahren vorgesehen.

Die bisherige Dynamik — soweit man von derartigem überhaupt sprechen will — hatte vor allem den Fehler, daß die Systeme der Unterhaltshilfe und der Sozialhilfe miteinander nicht vergleichbar sind. Der Empfänger von Unterhaltshilfe erhält einen festen Satz, aus dem er seinen gesamten Lebensunterhalt bestreiten muß. Der Empfänger von Sozialhilfe erhält den sogenannten Regelsatz und dazu die volle Miete. Sonstige Einkünfte werden beim Sozialhilfeempfänger strenger angerechnet als beim Unterhaltshilfeempfänger. Diese Systemunterschiede haben jedes Jahr erneut zu dem Streit geführt, bei wieviel Prozent der Sozialhilfeleistungen die Unterhaltshilfe gegenwärtig liege. Kernpunkt des Streites war immer, mit wieviel Mark man im Schnitt die Miete des Sozialhilfeempfängers in Ansatz zu stellen hat. Die Vergleichbarkeit ist inzwischen noch dadurch komplizierter geworden, daß die Unterhaltshilfeempfänger in der Regel Mietbeihilfe oder Lastenbeihilfe (Wohngeld) erhalten, zusätzlich zur Unterhaltshilfe.

Bereits aus technischen Gründen hat sich das bisherige System als kaum praktikabel erwiesen. Die bisherige Regelung muß aber auch aus politischen Gründen verneint werden. Es ist den Unterhaltshilfeempfängern nicht zumutbar, auf die Dauer mit 120 Prozent des Existenzminimums — als das muß man die Sozialhilfe betrachten — abgespeist zu werden. Man wird sich zu einem höheren Niveau entschließen müssen. Aber es ist den Unterhaltshilfeempfängern auf die Dauer auch nicht zumutbar, immer zwei oder gar drei Jahre auf die nächste Anpassung ihrer Versorgung warten zu müssen, während alle sonstigen gewichtigen Rentnergruppen inzwischen mit alljährlicher Anpassung rechnen können. Auch aus diesem Grunde kann die geltende Regelung nicht mehr lange bestehen bleiben.

Zur Diskussion für die Neuregelung stehen vor allem drei Systeme; daneben existieren natürlich noch eine Vielzahl anderer Vorschläge, die jedoch aus den verschiedensten Gründen nicht in die ernsten Erwägungen einbezogen wurden.

Vorschlag I: Einmaliges Heraufheben der Unterhaltshilfesätze auf z. B. 130 Prozent der Sozialhilfeleistungen und dann fortlaufende jährliche Anpassung entsprechend dem prozentualen Anstieg der Sozialhilfe-Regelsätze; ein Bundesmittel ließe sich hier unschwer errechnen. Dieses System hätte den Vorteil, daß in Zeiten besonders hoher Teuerung auch die Zulagen angemessen hoch ausfallen. Es hat den Nachteil, daß die Regelsätze nicht die Mieten einschließen, der Mietenindex aber stärker als der Lebenshaltungsindex im übrigen steigt. Anders ausgedrückt: das Ausmaß der Fortentwicklung der Regelsätze der Sozialhilfe ist zu gering. Ein weiterer Nachteil dieses Systems ist, daß eine Bezugnahme zur Sozialhilfe verbleibt. Es handelt sich zwar „nur" um ein psychologisches Problem, aber auch solche Fakten haben ihr politisches Gewicht.

Vorschlag II: Die Unterhaltshilfeanpassung wird — wie seit dem 1. Januar 1970 auch die Kriegsopferversorgung — entsprechend der Aufstockung der Arbeiter- und Angestelltenrenten jährlich angepaßt. Aus psychologischen Gründen würde diese Regelung sicher die begrüßenswerteste sein. Ihr haften jedoch sozialpolitische Fehler an. Die Rentenanpassung erfolgt entsprechend der durchschnittlichen Lohnentwicklung im dritt- bis fünftvoraufgegangenen Jahr. In den Zeiten großer Teuerung (d. h. in der Hochkonjunktur) wird die Rente nur geringfügig angehoben, weil vier Jahre zuvor etwa eine wirtschaftliche Depression gewesen zu sein pflegt, mit nur geringen Lohnaufbesserungen. Die im Regierungsentwurf des zweiten Kriegsopferversorgungs-Anpassungsgesetzes vorgesehene Erhöhung der Kriegsbeschädigtenrenten ist ein Beispiel dafür; während in den vergangenen Jahren die Rentenerhöhung bei 8 Prozent lag, wird sie zum 1. Januar 1971 nur 5,5 Prozent betragen, wodurch möglicherweise nicht einmal die Teuerung ausgeglichen wird.

Vorschlag III: Die Unterhaltshilfe-Dynamik erfolgt jährlich entsprechend dem Dynamik-System der Unfallversicherung. Bei ihm ist Maßstab der Anpassung die Entwicklung der durchschnittlichen Bruttolohn- und Gehaltssumme des vorletzten Jahres. Während zum 1. Januar 1971 die Arbeiter- und Angestelltenrenten nur um 5,5 Prozent angehoben werden, wird die Erhöhung der Unfallrenten auf Grund des anderen Systems zu diesem Zeitpunkt mit 9,3 Prozent erfolgen. Das bedeutet eine Zulage, die erheblich über die Teuerung hinausgeht. Gegen den Vorschlag III werden allerdings volkswirtschaftliche Bedenken erhoben: die Anpassung sei zu hoch. Es sei nicht vertretbar, mit der Dynamik der Unterhaltshilfe über die Zuwachsquoten des Bruttosozialprodukts hinauszugehen. Nationalökonomisch ist an diesem Einwand sicher etwas dran, nur muß man ihn dann auch gegenüber den anderen in Betracht kommenden Renten erheben.

Immerhin liefern die Nationalökonomen damit den Vorschlag Nummer IV. Es wird kaum der geeignete Zeitpunkt sein, gelegentlich der Einführung der Dynamik für die Unterhaltshilfe die Grundsatzdiskussion über die volkswirtschaftliche Bedenklichkeit der Automatik-Formel der Arbeiter-, Angestellten- und Unfallrenten zu eröffnen. (Als man 1957 die Automatik-Formel für die Arbeiter- und Angestelltenrenten einführte, war man wissenschaftlich noch nicht in der Lage, unbestrittene Zahlen für die Entwicklung des Sozialprodukts zu errechnen; das erklärt, weshalb man nicht eine nationalökonomisch sinnvollere Formel wählte. Inzwischen ist man wissenschaftlich zu solchen Berechnungen in der Lage.)

Wenn jetzt die Politiker an die Aufgabe herangehen, für die Unterhaltshilfe eine neue Regelung zu treffen, stehen sie — wie dargestellt — vor keiner ganz einfachen Aufgabe. Hoffentlich schiebt man wegen der Schwierigkeit die Entscheidung nicht allzulange vor sich her.

Telefon als Hilfe im Alter

Gerichte sagen Ja — unbefriedigendes Verhalten der Regierung

Kann das Telefon als Altenhilfe betrachtet werden? Kann man deshalb vom Staat verlangen, daß er alten Menschen bei der Installierung von Telefonen behilflich ist, kann man vom Staat erwarten, daß er für alte Menschen ermäßigte Gebühren gewährt?

Die Diskussion darüber kam wieder in Gang, als ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel bekannt wurde, das entschied, daß die Kosten für einen Telefonanschluß und die Zahlung der laufenden Grundgebühren nach dem Bundessozialhilfegesetz ein Mittel der Altenhilfe sind. Mit diesem Urteil hob der 5. Senat des hessischen Verwaltungsgerichtshofs in Kassel einen Bescheid der Stadt Frankfurt/Main auf, mit dem die Stadt die Übernahme der Kosten für einen Telefonanschluß und der Grundgebühr für eine 70jährige kranke Frankfurterin abgelehnt hatte. Die Stadt wurde verpflichtet, über den Antrag der Frau auf Gewährung einer entsprechenden Altenhilfe unter Beachtung der Rechtsauffassung des Senats erneut zu entscheiden. Der Senat erklärte in seinem Urteil unter anderem, nach dem Bundessozialhilfegesetz solle Altenhilfe mit dem Zweck gewährt werden, Altersschwierigkeiten zu überwinden und Vereinsamung zu verhüten. Besonders sollte alten Menschen die Verbindung mit nahestehenden Personen ermöglicht werden. Die 70jährige Klägerin ist Witwe und wohnt allein. Ihre beiden verheirateten Kinder leben außerhalb Frankfurts.

Eine im Ausland bewährte Form, mit Hilfe des Telefons alte Menschen vor Vereinsamung zu bewahren, stellte der Abgeordnete Blumenfeld im Bundestag vor. Er fragte die Regierung, ob sie die Ansicht teile, daß es, ausländischen Vorbildern folgend, auch in der Bundesrepublik alten Mitbürgern ermöglicht werden sollte, durch selbständig Bildung sogenannter Telefon-Ringe regelmäßig miteinander Kontakt zu halten, um wichtige soziale und kommunale Informationen auszutauschen, gesellschaftliche Isolierung zu vermeiden oder zu überwinden und sich gegebenenfalls auch in Notsituationen gegenseitig Hilfe zu leisten. Er fragte die Regierung, ob sie bereit sei, die Einrichtung derartiger Selbsthilfeorganisationen, an denen sich vor allem in städtischen Ballungsräumen vornehmlich Rentner, Pensionäre und ähnliche alleinstehende ältere Personen beteiligen werden und sollen, durch Erlaß der Installationsgebühr für einen Fernsprechanschluß sowie durch Freistellung bzw. von Herabsetzung der Grundgebühr zu erleichtern.

Die magere Antwort der Bundesregierung lautet: Die Bundesregierung begrüßt es, wenn ätere Menschen mit Hilfe des Telefons regelmäßig miteinander Kontakt halten. Sie sieht darin auch eine Möglichkeit, gesellschaftlicher Isolierung entgegenzuwirken. Sie ist jedoch aus finanziellen wie auch aus anderen Gründen leider nicht in der Lage, dafür Gebührenermäßigungen im Fernsprechdienst zu gewähren.

Diese Anregung hätte wahrlich eine gründlichere Prüfung durch die Regierung verdient!
D. S. K.

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Unterhaltshilfe trotz Witwenrente und gezahlter Hauptentschädigung?

Frage: Mein Mann war selbständiger Handwerksmeister in Ostpreußen und ist vor sechs Jahren verstorben. Ich habe die Hauptentschädigung ausgezahlt erhalten und bin jetzt 73 Jahre alt. Meine Witwenrente beträgt 299,30 DM. Habe ich Anspruch auf einen Selbständigenzuschlag oder auf eine Unterhaltshilfe?

Antwort: Da Sie einem Jahrgang vor 1900 angehören, konnten Sie bei der Auszahlung der Hauptentschädigung (HE) eine Kriegsschadenrente oder die Auszahlung der HE wählen. Selbst wenn Sie vor dem Tod Ihres Mannes schon die HE erhalten hätten, würde das nichts ändern. Da Sie aber fast 300 DM Witwenrente erhalten und diese sich jährlich erhöht, würden Sie allenfalls nur eine kleine Unterhaltshilfe erhalten, selbst wenn wir den höchsten Selbständigenzuschlag mit zurechnen. Außerdem würde die UH jedes Jahr geringer, da die Erhöhungen der Witwenrente bisher immer höher waren als die Erhöhungen der UH bzw. der Freibeträge und die ganze Witwenrente auf die UH angerechnet wird.

Der Selbständigenzuschlag ist nur mit der Unterhaltshilfe gekoppelt; er kann also nicht als selbständiger Bestandteil zu Ihrer Witwenrente gezahlt werden.

Insgesamt gesehen glaube ich, daß Sie mit der ausgezahlten HE plus den Zinsen die richtige Entscheidung getroffen haben, da Ihnen dieses Kapital bzw. die Zinsen daraus frei zur Verfügung stehen. Damit können Sie dann anfangen, was sie wollen.

Antragsrecht für Erbe aus der Zone

Frage: 1964 ist die an sich Hauptentschädigungsberechtigte in Mitteldeutschland verstorben. Die Erbin erkrankte danach sehr schwer und konnte erst mit Hilfe fremder Menschen die Ausreisegenehmigung beantragen. Sie nahm dann im März 1965 ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik.

Das Bundesvertriebenenministerium teilt mit, daß es auch für die 20. LAG-Novelle Härtefälle anerkennt, schreibt aber weiter, da es sich hier um eine Erbin handelt, kommt eine Härteanerkennung nicht in Frage. Was ist hier nach dem Gesetz richtig und was nicht?

Antwort: Irgendwelche Härtebestimmungen gibt es für Personen, die bestimmte Stichtage nicht erfüllen, überhaupt nicht; entweder man erfüllt den Stichtag oder die Ausnahmebestimmungen von diesem Stichtag, dann muß das Ausgleichsamt die Ansprüche anerkennen oder der Antrag muß abgelehnt werden.

Da die Erbin nach dem 31. Dezember 1964 zugezogen ist, muß sie nach § 230 Abs. 4 LAG eine der Ausnahmebestimmungen der Absätze 1 bis 3 des § 230 LAG erfüllen, um den Erbanspruch anmelden zu können; das bedeutet praktisch, daß eine der Voraussetzungen für die Familienzusammenführung vorliegen muß (Zuzug zu Kindern oder Geschwistern, Zuzug von Großeltern zu Enkelkindern u. a. mehr). Ob eine dieser Voraussetzungen vorliegt, kann und muß zunächst nach der 20. LAG-Novelle das örtliche Vertriebenenamt bei der Ausweiserteilung und dann das Ausgleichsamt prüfen und feststellen.

Das wäre ein fragwürdiger Weg zum Frieden

Pfarrer Werner Marienfeld zu dem neuen „Wort an die Vertriebenen" von Pastor D. Besch

Der Beauftragte des Rates der EKD für Umsiedler- und Vertriebenenfragen, Pastor D. Besch, hat kürzlich ein neues „Wort an die Vertriebenen" gerichtet. Pastor Besch ist der Nachfolger des Bischofs D. Wester, Kiel, der sein Amt im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Ostdenkschrift niederlegte. Zu diesem „Wort an die Vertriebenen" hat Pastor Werner Marienfeld (Kreis Treuburg, jetzt Dortmund-Marten) Stellung genommen. Wir bringen die wesentlichen Auszüge aus seinem Schreiben an den Beauftragten des Rates der EKD, weil wir meinen, daß viele unserer Leser lebhaften Anteil nehmen an dieser Auseinandersetzung, die im Zusammenhang mit dem 25. Jahrestag der Kapitulation besondere Bedeutung gewinnt.

Sehr verehrter Herr Pastor D. Besch!

Ich nehme Bezug auf Ihr „Wort an die Vertriebenen" vom 4. März dieses Jahres, das Sie in Erinnerung an die Flucht und Vertreibung vor 25 Jahren am 6. März der Öffentlichkeit übergeben haben ...

Es steht vieles darin, dem ich nur zustimmen kann, zum Beispiel die Schilderung von Flucht und Vertreibung und der Hinweis auf die Aussiedlung, die auch heute noch — mit 30 000 Aussiedlern jährlich — anhält, dazu Ihr Hinweis, daß „das Vertriebenenproblem nicht nur und nicht einmal in erster Linie eine materielle Frage", sondern „ein menschliches Problem" ist ... In diesem Zusammenhang kann man das, was Sie zu der Problematik der „Eingliederung" (als Assimilation und Vereinnahmung) sagen, weithin übernehmen, auch zu der Frage des Einbringens des kirchlichen Erbes des ostdeutschen Protestantismus in die Evangelischen Kirchen des Westens — und vielleicht auch noch manches andere mehr.

Dennoch habe ich schwere Bedenken, wenn ich mich frage, ob das von Ihnen veröffentlichte Wort wirklich bei den Vertriebenen „ankommt" und wirklich heilen und Wunden verbinden kann, — und warum sollte ich diese Bedenken nicht äußern?

Das fängt gleich an im ersten Abschnitt.

Sie schreiben: **„Niemand weiß, wie viele unterwegs umkamen."**

Weiß man das wirklich nicht? Es liegen doch recht genaue Statistiken vor! Sie besagen, daß in Flucht und Vertreibung aus dem deutschen Osten um 1,5 Millionen nicht bloß durch Hunger, Entbehrungen usw. umgekommen, sondern auch in Rache und Vergeltung und brutaler Willkür umgebracht worden sind; bei der Vertreibung der deutschen Bevölkerungsgruppen aus der Tschechei und aus Südosteuropa sind es noch einmal um eine Million — und es waren Wehrlose, Frauen, Kinder und Alte! Daß die sowjetische Propaganda alles tut, um diese Gewalttaten in der ganzen Welt zu verdecken und zu vertuschen, verstehe ich. Aber darf eine evangelische Kirche mit einer solchen Erklärung sich dem nach der Veröffentlichung der Ostdenkschrift so naheliegenden Verdacht aussetzen, daß sie dieses Unrecht und Leid, das doch ihre Angehörigen betraf und an dem viele, viele noch immer tragen und leiden, nun doch nicht recht in seiner Tiefe „ansehen" will — oder sehr schnell mit dem Hinweis auf das Gericht Gottes, dem man sich eben bußfertig zu beugen habe, damit fertig werden will?

Sie schreiben: „Damals begann jene große Ost-West-Bewegung."

Nein, es war keine Bewegung, sondern es war Flucht, von furchtbarer Angst diktierte Flucht vor einem grausamen und unmenschlichen Feind, dessen Taten wir in Ostpreußen schon in Nemmersdorf bei Gumbinnen sehen konnten, als die Sowjets zum erstenmal im August 1944 ostpreußischen Boden betraten, — und es war Vertreibung aus einem menschen- und völkerverachtenden Kalkül heraus, das in der Weltanschauung des dialektischen Materialismus und seiner angestrebten Weltherrschaft begründet war und keine Rücksicht auf Völker- und Menschenrecht nahm, auch nicht einmal auf die eben erst in Potsdam mit den drei Westalliierten getroffenen Abmachungen! Und es ist auch heute keine „Ost-West-Bewegung", sondern es ist das leidenschaftliche Bestreben von Menschen, aus dem Bereich der Diktatur herauszukommen, — auch an der Zonengrenze und an der Berliner Mauer! Meinen Sie wirklich, daß Flüchtlinge und Vertriebene Ihnen, sehr verehrter Herr D. Besch, diese Äußerung von der Ost-West-Bewegung abnehmen können?

„Annahme im Glauben?"

In dem 5. Abschnitt Ihres „Wortes an die Vertriebenen" richten Sie an uns die „entscheidende Frage": „Haben wir das, was uns auferlegt war, was wir erlebt und erlitten haben, wirklich im Glauben angenommen, bewältigt und verarbeitet?" Sie erklären dann: „In dem Maße, in dem uns das gelungen ist oder gelingt, werden wir frei ... von der Bitterkeit, frei für unsere Gegenwart und für die Zukunft, frei auch für die Versöhnung."

Das sind hohe und gute Worte, aber was beinhalten sie — was heißt das: Im Glauben annehmen? . . .

Ich fürchte nur, daß Sie das . . . verstehen . . . als ein Ja zum Gericht Gottes der uns „endgültig und für immer" die Heimat genommen hat — und es ist nun Unbußfertigkeit, wenn wir die Heimat nun nicht einfach drangeben und darauf verzichten! So sagt es ja die Ostdenkschrift ... und erhebt doch den Anspruch, im Rate Gottes zu sitzen und Gottes Handeln in der Geschichte nun doch — entgegen allen gegenteiligen Beteuerungen — aufdecken und deuten zu können . . .

Ich gehe davon aus, daß Sie wirklich mit heißem Herzen den Frieden zwischen den Völkern des Ostens und unserem Volk erstreben und wollen und daß Sie auch die Vertriebenen in dieses Bemühen um Frieden und Versöhnung hineinnehmen wollen. Sie wollen es mir abnehmen, daß es mir ebenfalls sehr ernst um Versöhnung und Frieden ist. Aber ich muß Ihnen ebenso ernst und nachdrücklich erklären, daß ich befürchte, daß es auf dem Weg, den die evangelische Kirche, insbesondere in der Ostdenkschrift, eingeschlagen hat und von dem nun auch Ihr „Wort an die Vertriebenen" Zeugnis ablegt, keinen dauerhaften Frieden geben wird; denn ein Friede, der nicht auf Gerechtigkeit und Freiheit beruht, und der nicht Rücksicht nimmt auf Völker- und Menschenrecht, wird zerrinnen ...

Ich verbleibe mit brüderlichem Gruß

Ihr sehr ergebener W. Marienfeld

Goldener Halsschmuck mit Bernstein

Großer Erfolg junger Künstler auf einer Hamburger Ausstellung

RMW — Sie legen ihren Bernsteinschmuck an, wo auch immer sie bei einer festlichen Gelegenheit zusammenkommen, unsere ostpreußischen Frauen. Selbst wenn er alt ist und schon ein wenig ‚berubbelt' — denn das goldklare Harz von unserer Küste ist weicher als die Schmucksteine und schleift sich deshalb schneller ab — wird er auch heute noch mit Stolz getragen und vorgezeigt, vor allem dann, wenn er Einschlüsse trägt. Und wenn es darum geht, für einen Geburtstag oder ein Jubiläum, für Hochzeit oder Taufe ein Schmuckstück zu besorgen, dann wird bei uns immer der Bernstein im Vordergrund stehen.

Nicht nur bei uns Ostpreußen stand und steht der Bernstein in hohem Kurs. Liegt es an der Eigenart des Materials, das schon in grauer Vorzeit die Künstler anregte, es zu Amuletten und kleinen Reliefs zu gestalten? Liegt vielleicht auch ein wenig Faszination darin, daß dieses goldklare Harz seit Urzeiten zu den



Einen ersten Preis errang der junge Goldschmied Armin Haase aus Hamburg-Blankenese mit einem phantasievollen Halsschmuck aus dünn getriebenem Gold und Bernstein, den Mannequin Gunhild hier der Presse vorstellt. Rechts York Hoose, Vorstandsmitglied der Westbank, der sich in dankenswerter Weise für das Zustandekommen des Wettbewerbs und der Ausstellung eingesetzt hat.



Wenige Minuten nach der Eröffnung der Ausstellung fand eine der preisgekrönten Arbeiten ihren Käufer: Frau Christa Günther aus Hamburg ist die glückliche Besitzerin des Bernsteinschmucks, den Michael Kurz (Hanau) in streng geometrischer Form gestaltete.

Materialien gehörte, denen Zauberkräfte zugeschrieben wurden? Wenn man ein Stück Bernstein am Jackenärmel reibt, dann beginnt es zu knistern: die Reibung erzeugt Elektrizität.

Vielleicht hängt es mit diesem Aberglauben zusammen, daß der Bernstein als Ausgangsmaterial für Schmuck seit Jahrhunderten eine besondere Stellung einnimmt. Die Bernsteinschneider waren an den Fürstenhöfen des Mittelalters gesuchte und hochbezahlte Spezialisten. Und bis in unsere Tage hat das eigenwillige Material, das nicht leicht zu bearbeiten ist, Künstler und Experten gereizt, sich mit ihm zu versuchen.

Der Gesellschaft für Goldschmiedekunst, ihrem Gründer F. R. Wilm, dem Präsidiumsmitglied Prof. Dr. Wietek (Altonaer Museum Hamburg) und der Geschäftsführerin, Frau Dr. Ulla Stöver, ist es zu danken, daß zusammen mit der Westbank AG ein Internationaler Wettbewerb ausgeschrieben werden konnte, der Goldschmiede und Schmuckgestalter anregen sollte, sich erneut mit dem Bernstein als Ausgangsmaterial für modernen Schmuck auseinanderzusetzen.

Der Erfolg dieses Wettbewerbs war auch für Optimisten überwältigend: die Jury bewertete unter Vorsitz der Goldschmiedin Prof. Treskow aus Köln insgesamt 99 Arbeiten aus Dänemark, Holland, Österreich und Westdeutschland. Natürlich waren diese Arbeiten von unterschiedlicher Qualität, aber allein die Tatsache, daß sich so viele Künstler der jüngeren und der älteren Generation an diesem Wettbewerb beteiligten, spricht für die Beliebtheit des Bernsteins als Material auch für moderne Schmuckgestaltung trotz aller Schwierigkeiten, die der weiche Stein den Gestaltern bereitet.

Als besonders erfreulich wurde bei der Eröffnung der Ausstellung die Tatsache gewertet, daß es zwei jungen Vertretern ihres Fachs gelungen ist, die beiden ersten Preise zu erringen — keine der eingereichten Arbeiten war so überzeugend, daß ihr ein 1. Preis allein zuerkannt werden konnte. Ein gebürtiger Berliner, Armin Haase aus Hamburg-Blankenese, 29 Jahre alt, bezog bei seiner preisgekrönten Arbeit ein Stück Naturbernstein in weichem Schliff in eine große, dünn getriebene Goldfläche ein. Der zweite Träger des 1. Preises ist der vierundzwanzigjährige Michael Kurz aus Hanau, der einen streng geometrisch geformten Anhänger aus Gold und Bernstein eingereicht hatte. Förster hatte er werden wollen, ehe ihn in der Stadt der Goldschmiede die Liebe zu seinem jetzigen Beruf packte. Für die Preisarbeit hat er einen Betrag aufbringen müssen, der für ihn etwa das Doppelte seines Monatseinkommens ausmacht. Um so schöner für ihn, daß er nicht nur einen der ersten Preise erringen konnte, sondern daß seine Arbeit wenige Minuten nach der Eröffnung der Ausstellung auch einen Käufer fand.

Die beiden zweiten Preise wurden an Wilhelm Buchert, Kiel und an Peter Heyden, Köln-Delbrück, verliehen. Anerkennungen wurden ausgesprochen für W. Buchert, Kiel, Arnd Heuer, Hamburg (Schüler von Prof. Herbert Zeitner, Lüneburg) und Christa Lühtje, Hamburg-München.

Fernsehkameras hüllten die Szene in gleißendes Licht, als die Ausstellung am Freitagabend vergangener Woche in der Schalterhalle der Westbank im Einkaufszentrum Hamburg-Altona eröffnet wurde. Unter den 150 geladenen Gästen, einem kunstinteressierten und zum Teil erfreulich sachverständigen Kreis, sahen wir viele Ostpreußen, bemerkten schönen Bernsteinschmuck auch außerhalb der Vitrinen. Ein dankbares Publikum, das York Hoose, dem Vorstandsmitglied der Westbank, für seine ebenso fachkundigen wie warmherzigen Einführungsworte regen Beifall zollte. Prof. Grundmann, bekannter Experte für kunstgeschichtliche Zeugnisse der Vergangenheit und ehemaliges Mitglied des Präsidiums, dankte der Westbank für die Unterstützung und Förderung des Goldschmiedehandwerks. Frau Prof. Elisabeth Treskow, Goldschmiedin aus Köln, betonte, die Jury habe es sich mit ihrer Aufgabe nicht leicht gemacht. Deren Mitglieder hätten sich vielmehr bemüht, die vielfältigen Möglichkeiten der Gestaltung, die der Bernstein als Material biete, sichtbar zu machen in der Auswahl von sieben Stücken, die in Auffassung und Technik stark voneinander unterschieden seien.

Unter den eingereichten Arbeiten, so betonte Frau Prof. Treskow, befände sich eine Anzahl reizvoller Schmuckstücke, die von der Jury nicht nur aus formalen Gründen abgelehnt worden seien, sondern die bei täglichem Tragen den Anforderungen an ein solches Schmuckstück nicht gewachsen seien. Als Ausstellungsstück, an der Wand oder in der Vitrine, hätten sie zweifellos ihren Reiz. Aber manche von ihnen seien, am Hals getragen, eine Marter . . .

Der Wettbewerb und die Ausstellung, so betonten die Redner, sollten dazu beitragen, dem Bernstein zu neuer Beliebtheit zu verhelfen und jungen Künstlern Ansporn zu bieten für eine Beschäftigung mit diesem eigenwilligen Material.

Im Gespräch mit den Künstlern erfuhren wir, daß es heute sehr schwer ist, Naturbernstein zu bekommen, der allein das Ausgangsmaterial für kostbaren Schmuck bilden kann. Auf unsere Fragen erhielten wir meist die Antwort: „Aus privater Hand — selbst beschafft — ich möchte darüber nicht sprechen . . . " Und vielleicht erinnerte sich mancher der Besucher daran, wie er einmal nach einer Sturmnacht an der Samlandküste am Strand entlang gegangen ist auf der Suche nach jenen kleinen Bernsteinstückchen, die im Glanz der Morgensonne aufleuchteten und uns eine Kostbarkeit schienen, vergleichbar nur den Perlen und Diamanten aus Tausendundeiner Nacht . . .



Für Schwung und Stimmung sorgte die ostpreußische Volkstanzgruppe Halle (Westf) unter Leitung des Königsbergers Willy Siebert. Die schmucken Trachten stammen aus der Werkstatt der Altmeisterin Bertha Syttkus, Bernsteinknöpfe und Bernsteinschmuck sind eigens für diese Trachten angefertigt worden.

Ein in Hamburg und bei den Fernsehteilnehmern sehr beliebter Schauspieler, Henry Vahl vom Ohnsorg-Theater, erwarb eines der Ausstellungsstücke, assistiert von der bekannten Darstellerin Heidi Kabel. Und wir erinnerten uns daran, daß unsere Mitarbeiterin Ruth Geede, die als junge Schriftstellerin in Königsberg im Dramenwettbewerb der Niederpreußischen Bühne den 1. und 2. Preis gewann, mit ihrem Stück ‚Dat Zehrbrodke' im Hamburger Ohnsorg-Theater vor vielen Jahren — 1938 — einen verdienten Erfolg errang.

Bis zum späten Abend waren die Vitrinen mit den Bernsteinarbeiten dicht umlagert, sah man immer wieder Gruppen von Besuchern — darunter viele junge Menschen — im Gespräch. Dabei ging es natürlich immer wieder um den Bernstein und seine Möglichkeiten, aber auch um Ostpreußen, um unsere Samlandküste, in deren blauer Erde das goldene Harz aus Urzeiten ruht.

*

Die Bernstein-Ausstellung ist bis zum 6. Mai in der Schalterhalle der Westbank im Einkaufszentrum Altona zu sehen. Sie geht dann als Wanderausstellung in eine Reihe von Städten in Schleswig-Holstein wie Flensburg, Kiel, Neumünster, Husum und Schleswig.



Das ist Michael Kurz aus Hanau, 24 Jahre alt, der zuerst Oberförster werden wollte und dann den Weg zur Goldschmiedekunst fand. Als Lehrling konnte er einen großen Erfolg verbuchen: seine einzige Arbeit in dem Wettbewerb wurde mit einem der ersten Preise ausgezeichnet und auch verkauft!

Fotos du Vinage

Frauen bleiben weiter aktiv

Zahl der Frauengruppen erhöht — Bericht vor der Landesvertretung

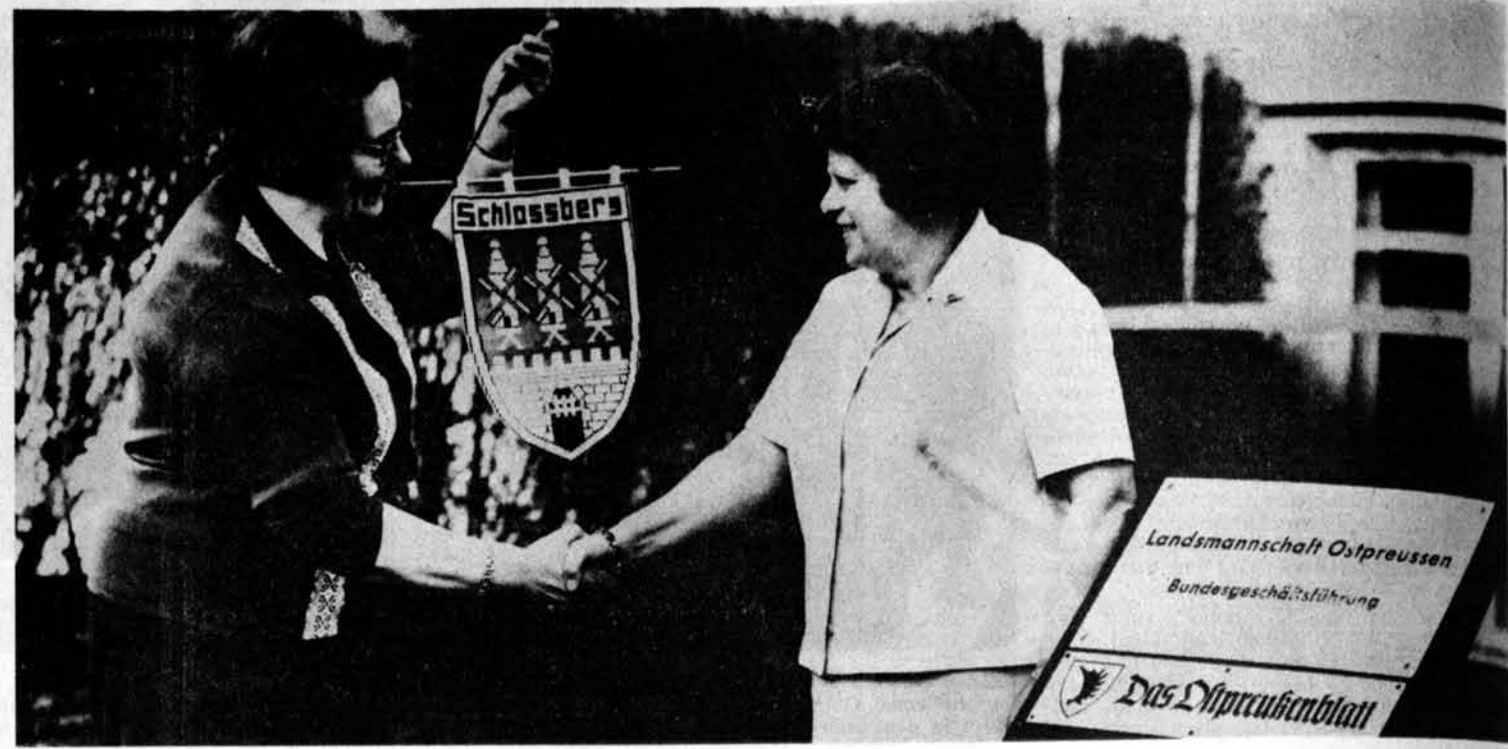
Die Arbeit der ostpreußischen Frauen vollzog sich in den vergangenen Jahren in aller Stille. Obwohl sie zunächst alle Hände voll zu tun hatten, um ihre Familie wieder zusammenzubringen, zu ernähren und zu bekleiden, Wohnraum und Arbeitsplatz zu beschaffen, haben sich viele unserer Frauen von Anfang an auch in den Dienst an dem landsmannschaftlichen Zusammenschluß aller Ostpreußen gestellt. Sie waren es, die von Haus zu Haus gingen, um die verstreut lebenden Landsleute zu sammeln, sie kassierten die Beiträge, bereiteten die Versammlungen vor, leisteten Sozialarbeit im weitesten Sinne und fanden daneben immer noch Zeit, in der eigenen Familie, bei den Kindern und Kindeskindern den Heimatgedanken wachzuhalten.

Wer heute auf Tagungen und Lehrgängen mit den ostpreußischen Frauen zusammenkommt, wird feststellen, daß sie zwar nach wie vor die gewohnte Arbeit in aller Stille leisten, ohne davon besonders zu reden, daß sie aber daneben auf dem besten Wege sind, durch die Beschäftigung mit politischen Themen unserer Zeit, durch das Ausnutzen aller Informationsquellen und durch Diskussionen ihr politisches Urteil zu schärfen und stärker als bisher auch die Möglichkeiten zu nutzen, ihre Stimme zu erheben, wenn es um unser Volk und seine Zukunft geht.

So konnte die Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenkreises, Frieda Todtenhaupt, der Ostpreußischen Landesvertretung einen Arbeitsbericht vorlegen, der in seiner knappen Form eine Reihe von positiven Aspekten sichtbar werden ließ. Frau Todtenhaupt sprach den Wunsch aus, die Delegierten sollten bei künftigen Tagungen den drei Sparten Frauenarbeit, Jugend und Kultur mehr Zeit widmen als bisher, da sie die tragenden Säulen der Arbeit draußen im Lande darstellten.

Es wurde von den Delegierten begrüßt, daß zum ersten Mal auch die Landesfrauenreferentinnen an einer solchen Tagung teilnahmen. Im Anschluß an die Landesvertretung kamen sie zu einer eigenen Arbeitstagung in der Bundesgeschäftsführung zusammen.

Bei ihrem Bericht über die Arbeit der Frauen im Rahmen der Landsmannschaft betonte Frieda Todtenhaupt, die Aktivität und die Einsatzbereitschaft der ostpreußischen Frauen habe in der Berichtszeit nicht nachgelassen.



Von Frau Heincke, Landesfrauenreferentin von Nordrhein-Westfalen, war die Anregung ausgegangen, Wappen für das Haus der ostdeutschen Heimat in Düsseldorf anzufertigen. Hier überreicht die Bundesvorsitzende, Frieda Todtenhaupt (links), Frau Heincke das Wappen ihrer heimatlichen Kreisstadt Schloßberg (Pillkallen), das sie selbst gestickt hat. Foto Zander

Von Depression und Entmutigung sei nichts zu spüren. Im Gegenteil, den Frauengruppen sei es gelungen, ihren Zusammenkünften einen besonderen Akzent zu geben, indem sie über ihren eigenen Kreis hinaus in die Öffentlichkeit, in andere Verbände gehen und für Verständnis werben. Frau Todtenhaupt nannte eine Reihe von Beispielen für gemeinsame Tagungen und andere Veranstaltungen mit befreundeten Verbänden und wies vor allem auf die Ausstellungen hin, die geeignet seien, einer breiten Öffentlichkeit, vor allem aber jungen Menschen, den deutschen Osten nahezubringen.

Ihren Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit leisteten die ostpreußischen Frauen weiterhin nach aufmerksamer Beobachtung politischer Vorgänge in einer Reihe von Briefen an Presse, Rundfunk und Fernsehen, in denen sie unmißverständlich ihre Meinung sagten. Vielleicht meine mancher, so fuhr Frau Todtenhaupt fort, solche Briefe würden ja doch nicht gelesen — aber die Frauen fühlten sich doch bestätigt, wenn etwa Dr. Otto v. Habsburg beim Empfang zum 20jährigen Bestehen des Ostpreußenblattes feststellte, daß viele kleine ‚Dschungelpistolen', wie er die Leserbriefe nannte, durchaus ihre Wirkung haben könnten.

Die Vortragende sprach über die Schulungsarbeit im Ostheim in Bad Pyrmont und legte dar, daß sowohl die Staatspolitischen Frauenarbeitstagungen als auch die Werklehrgänge, deren Plätze nie für die große Zahl der Anmeldungen ausreichten, geeignet sind, den Frauen neue Anregungen und Impulse zu vermitteln für ihre vielseitige Arbeit in den Gruppen, nicht zuletzt auch mit jungen Menschen unserer Tage. Sie wies darauf hin, daß es vor allem die Frauen sind, die sich bei den Veranstaltungen, bei der sozialen Arbeit, in der Betreuung der Alten, der Kranken wie der Spätaussiedler, mit Briefen und Päckchen an Landsleute in der Zone und in der Heimat, aber auch in der Verbandsarbeit, der Schriftführung, dem Kassierer der Beiträge, der Werbung für das Ostpreußenblatt einsetzten. Der Erfolg des vorjährigen Bundestreffens sei nicht zuletzt auf die selbstlose Arbeit der ostpreußischen Frauen zurückzuführen.

Als erfreuliches Zeichen stetiger Arbeit sei die Tatsache zu werten, daß die Zahl der Frauengruppen sich im vergangenen Jahr von 285 auf 289 erhöht habe, als erfreulichste Veranstaltung die Frauentagung der Gruppe Niedersachsen-Süd, deren Teilnehmerinnen trotz schwerer Jahre in der Leitung der Gruppe so weiter gearbeitet hätten wie bisher, ohne sich beirren zu lassen. —r

Am Ehrenmal in Laboe

Ein Meer von Blumen

RMW — Sie begleiten uns ein Leben lang. Wenn die junge Mutter im Wochenbett liegt, stehen Blumen auf dem schmalen weißen Tisch in der Klinik als Gruß für einen neuen Erdenbürger. Kommunion und Konfirmation, die Trauung in Standesamt und Kirche, Geburtstage, Familienfeste und schließlich auch der Abschied von diesem Leben werden von Bumen begleitet — seien sie kostbar in teuren Gebinden oder in schlichte Sträuße gebunden

Im Ostpreußenblatt haben Sie gelesen, daß am 24. Mai am Ehrenmal in Kiel-Laboe kleine Blumensträuße niedergelegt werden sollen zum Gedenken an die Familienangehörigen unserer Landsleute, die bei der Vertreibung den Tod fanden. Am Tag zuvor werden junge Ostpreußen Blumen und Kränze von Bord des Schiffes ‚Tom Kyle' der Ostsee anvertrauen zum Gedenken an jene, die bei der Flucht über See den Tod in den Fluten gefunden haben.

Unzählige Anfragen sind seit dieser Bekanntgabe in Kiel eingetroffen, bei der Landesfrauenreferentin Eva Rehs, die es übernommen hat, diese Blumenspenden weiterzuleiten.

Wenn Sie einen Strauß mit oder ohne Namensschleife, ein Blumengebinde oder einen Kranz zu diesem Gedenken an die Opfer der Vertreibung niederlegen lassen wollen, dann haben Sie folgende Möglichkeiten:

Sie können zum Gedenken an Ihre Angehörigen

- einen Strauß von drei Tulpen zum Preis von DM 2,— bestellen
- den gleichen Strauß mit einer Namensschleife versehen lassen (Preis 4,— DM)
- einen höheren Betrag als Spende überweisen
- Sie können wie es viele Gruppen wünschen, ein Blumengebinde an dem Ehrenmal niederlegen lassen (wobei der Preis vereinbart werden muß).

Bitte richten Sie Ihre Zahlungen mit dem entsprechenden Vermerk an

Eva Rehs,
Sonderkonto Laboe Nr. 188 438
bei der Kieler Spar- und Leihkasse,
23 Kiel, Postscheckkonto Hamburg 2 50

Alle Rückfragen richten Sie bitte an die Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, zu Händen von Frau Eva Rehs, 23 Kiel, Blocksberg 8.

Rita Scheller-Podoll

So lebte man am preußischen Herzogshof

Mit den Rezepten aus dem 16. Jahrhundert könnten wir heute wenig anfangen

Mit dem heutigen Beitrag geht unsere Betrachtung über das Leben am preußischen Herzogshof in Königsberg zu Ende. Wie uns das Echo aus dem Leserkreis zeigte, stieß der Bericht auf viel Interesse. Angeregt wurde er durch die Fragen nach den Kochsitten, den Geräten und den Küchenräumen früherer Jahrzehnte, die wir im Ostpreußenblatt veröffentlichten.

Die Kinder unserer Zeit — was wissen sie noch von der Mühe, die Großmutter hatte, um den großen Küchenherd in Gang zu setzen, um das Hantieren mit dem Feuer, mit Töpfen und Pfannen, bei schwachem, flackerndem Licht in der dunklen Zeit des Jahres? Was wissen sie von der Planung, die das Jahr über nötig war, damit die tägliche Nahrung für die Familie und für alle, die zum Haushalt gehörten, in ausreichendem Maße vorhanden war?

Die Kinder unserer Zeit kennen sich mit Automarken, mit Fernsehern und Transistorgeräten hinreichend aus. Sie lernen es schnell, hier eine Taste zu drücken, dort einen Schalter zu drehen, damit Licht und Wärme und heißes Wasser und alles mögliche, was sie als selbstverständlich empfinden, ihnen zur Verfügung steht. Vielleicht ist es auch für sie gut zu wissen, wie frühere Generationen mit dem Alltag fertig wurden.

Zum Schluß heute noch eine kleine Blütenlese aus alten Kochbüchern, deren Anweisungen uns heute — nun, sagen wir, ein wenig mittelalterlich anmuten. Am Anfang unseres Berichtes erzählte Ihnen die Verfasserin von einem Versuch, Mahlzeiten nach alten Rezepten aus der Zeit um 1600 zuzubereiten. Die Beteiligten gingen zwar mit Feuereifer an diese Aufgabe. Als sie aber das mit soviel Mühe Gekochte auch verzehren sollten, da wurden die Gesichter lang und länger.

Ehe wir nun den Schluß unseres Berichtes bringen, noch eine kleine Anmerkung der Verfasserin (aufmerksame Leser machten uns übrigens auch darauf aufmerksam): In Folge 12 auf Seite 7 wurde in einer Aufzählung unter anderem von ‚Kombst' gesprochen. Die Verfasserin übersetzte das Wort mit ‚Kompott'. Zweifellos hat es sich hierbei aber um unseren guten alten Kumst oder Komst gehandelt, um den Weißkohl nämlich.

„Es ist alles zu großer Kräftigung ..."

Für die herzogliche Zeit fanden sich keine Kochrezepte aus Königsberg; um aber doch einen Eindruck von der damaligen Küche zu vermitteln, sollen einige Rezepte folgen, die in Kochbüchern aus dem Ende des 16. Jahrhunderts enthalten sind. Weil die Köche häufig aus dem Reich kamen und es auch überliefert ist, daß sich Herzog Albrecht Einmachrezepte und Herzogin Dorothea Rezepte für Stärkungsmittel schicken ließen, werden die Gerichte in Königsberg auch nicht viel anders gekocht worden sein als im Reich, wenn man von einigen Spezialgerichten einmal absieht. Auffallend bei allen Rezepten ist vor allem die lange Kochzeit und das üppige Würzen.

1. Ein Kinderessen:

Siede die Eier hart / hacke sie / und tu sie in eine Schüssel mit Milchrahm daran / gieß es in heißes Schmalz / rühr es bis es kocht / so saltz und zucker es / gib es / es stopft etwas.

2. Ein Essen für die Kranken:

Behe eine Schnitte Brot oder zwei / weich es dann in Fleischbrühe oder Rosenwasser / oder sonsten in andere herzstärkende Wasser / treib es durch / mach es recht dicke / rühr ein Eidotter darein / mache Schmalz heiß / gieß es darein / zucker es / rühr es bis es kocht / salz es nach notdurft / es ist alles zu großer Kräftigung / du magst etwas Zimmetwasser darein tun / etwa ein wenig Safran / mach es dick wie einen Brei oder Eiermilch.

3. Von einem Rindsmagen für einen Fürsten:

Nimm eine gute feiste Henne / wann die gebrühet und zubereitet ist / wie sie sein soll / so klopfe 6 oder 8 frische Eier voll und schneide gute gehackte Kräuter wie Peterlein, Majoram und Thymian / fast kleine Weinbeer und Trauben / wann du willst auch jungen Binetsch / würz es wohl mit Safran / Pfeffer und guter süßer Würz / salz es recht / auch süßes Schmalz darein / verknüpf das Huhn wohl an dem Hals / daß es nicht auslaufe / schütte angezeigtes Zeug darein / nähe es von unten zu / willst du / so laß die Henne zuvor in Schmalz wie die eingebickten Hühner braun werden / Stoß sie in den Magen mit genugsam geschnittenen Mandeln / Weinbeeren und Trauben / vernähe den Magen auch / tu ihn zu dem Feuer in ein siedendes Wasser / laß ihn fein gemach sieden / bis er sich wohl rösten lasse / darnach nimm ihn aus der Brühe / tu ihn in ein heißes Schmalz / spick den Kopf wohl mit Zimmet und Nelken / also auch die Henne / ehe du sie in den Magen tust / alsdann schütt das Schmälz ab / mache eine Brühe darüber / wie sie dir gefällt / ist ein stattliches Essen / bestreu es auch wohl mit Ingwer.

Abschließend noch das Rezept für ein relativ einfaches Gericht:

Ein Zugemüse Erbes (Erbsen):

Nimm Erbes / setze sie mit Laugen auf / laß sie sieden / daß die Hülsen herabgehen und reib sie wohl und wasch sie sauber aus und laß sie in Wasser weichen / daß der Geschmack davon hinweg kommt / setz sie mit kaltem Wasser auf / laß sie sieden und wenn du vermeinst / daß sie weich sein / so schütte sie auf einen Querschlag und laß das Wasser davonlaufen / tu sie in einen Fischkessel und setz sie auf heiße Kohlen / rühr sie oft um / bis sie trocken werden / halt den Kessel gegen das Feuer / so trocknen sie desto besser aus / tu sie alsdann in einen Mörsel und stoß sie mit einem hölzern Stösel / nimm neuen Speck / der unzerlassen ist darunter / und stoß ihn jetzt mit dem Mörsel zum Feuer und stoß immerdar bis das Gemach warm wird / und wenn du es willst zerlassen / so nimm Wasser das warm ist und recht gesalzen / mach die Erbsen damit ab / und mach sie nicht zu dick und nicht zu dünn / daß du sie kannst durchseihen / nimm einen weißen Weck / der zerschnitten und aus der Butter geröstet ist und schütt es auf die Erbsen / gieß wiederum zerlassenen Speck darüber / so sind die Erbsen weiß und der Speck ist auch weiß / so kocht man die Erbsen / sonderlich an einem Fleischtag / zu Zeiten nimmt man auch Milch dazu / aber mit Wasser kann man es oft so weiß machen wie mit Milch. (Rechtschreibung bei allen Rezepten normalisiert).

Bei diesen Menüvorschlägen und Rezepten sieht man vielleicht am allerbesten, wie sehr sich unser Geschmack in den letzten 400 Jahren gewandelt hat.

*

Für Leserinnen und Leser, die mehr zu unserem Thema erfahren möchten, noch ein Hinweis: Aus der Feder der Verfasserin, Rita Scheller, erschien der Band ‚Die Frau am preußischen Herzogshof' als Band 13 der ‚Studien zur Geschichte Preußens' (G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, 25,— DM, kart. 22,— DM).

Wer macht noch mit?

Wer von Ihnen, liebe Leserinnen der Frauenseite, schon einmal in unserem Ostheim in Bad Pyrmont dabei war, wenn unsere Frauen zusammenkamen, dem brauchen wir nicht mehr zu sagen, wie erlebnisreich und anregend diese Tagungen sind. Diesmal lautet das Leitthema: ‚Wir wollen die Zeit bestehen'.

Eine Woche lang, vom 4. bis zum 10. Mai, hören wir Vorträge, beteiligen uns an Diskussionen und am Gedankenaustausch unter den Teilnehmerinnen.

Wenn Sie, liebe Leserin, an der Tagung teilnehmen möchten — es sind durch Krankheit noch einige Plätze freigeworden — dann schreiben Sie bitte ganz schnell an Frau Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Vielleicht können Sie dann noch in die Liste der Teilnehmerinnen aufgenommen werden.

Ihr Beitrag für die Tagung beträgt DM 42,—, die Kosten für eine Rückfahrkarte 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung in unserem schönen Ostheim sind frei. Wenn Sie mitmachen wollen: Postkarte genügt: aber werfen Sie sie gleich in den Postkasten! r

Nacht über Masuren

Bericht über einen ostpreußischen Kriminalfall von Ulrich von Klimburg

Das geschah bisher:

Unbekannte haben den Versuch gemacht, Landarbeiter Reinhold Hoogen in einem Auto zu erschlagen. Hoogen kann sich jedoch retten. Die Autonummer, die er sich gemerkt hat, weist auf den Inhaber eines Rastenburger Kaufhauses hin. Die Polizei begegnet Hoogens Angaben jedoch skeptisch, auch nach einer zweiten Begegnung mit den mutmaßlichen Tätern. Da bricht plötzlich in dem Kaufhaus ein Brand aus. In den Trümmern findet man eine verkohlte Leiche, die von Angestellten als ihr Chef identifiziert wird.

„Sie haben mich rufen lassen?" fragt die Frau mit den abgehärmten Gesichtszügen.

Korinth nickt. Er ist nicht ganz so liebenswürdig, wie er das sonst ihr gegenüber war. Stumm weist er auf einen Stuhl vor seinem Schreibtisch.

„Frau Schraff", beginnt er, „Sie sind immer noch davon überzeugt, daß der Tote Ihr Mann ist?"

Die Frau blickt verständnislos. „Das ist doch klar?" fragt sie zurück. „Ja, mein Gott, ja, es war Fritz!"

Korinth schien dieses Thema nicht mehr zu interessieren. „Wie ging es dem Geschäft?" sprang er auf ein anderes Thema über.

„Nun", Frau Schraff zögert, „wer könnte in diesem Jahr 1930 vom Geschäftsgang begeistert sein? Aber so weit ich Einblick habe, war es ganz gut. Mein Mann konnte der Zeit entsprechend zufrieden sein."

Korinth denkt nach. „Sie verkaufen Ihre Möbel und Teppiche auch auf Raten?"

„Ja, natürlich, das müssen wir. Wer hat schon genug Bargeld?"

„Und wie zahlen die Leute?"

„Mit Wechseln. Sie werden von den Banken diskontiert, weil unsere Firma einen guten und solventen Namen hat."

„Ja, natürlich", steht der Polizeikommissar zu. Und stellt blitzschnell eine Frage: „Wie hoch ist der Wert der Brandversicherung?"

Frau Schroff streicht über ihr schwarzes Kleid. Sie ist nicht überrascht. „Wie er immer war. Seit Gründung der Firma ist der Betrag nicht geändert worden."

Korinth scheint enttäuscht. Dann kommt ihm ewas anderes in den Sinn. „Hat ihr Mann eine Lebensversicherung? Und wie lange?

Wieder bleibt Frau Schraff unbewegt. „Seit etwas über drei Monaten."

Korinth schnellt hoch. „Aha! Und wie hoch?"

„Bescheiden", antwortet Frau Schraff, „bescheiden wie mein Mann immer war. Fünfzehntausend Mark."

Korinth sinkt wieder in sich zusammen. Fünfzehntausend Mark sind kein Betrag für die Firma Platz & Co. Kein Betrag, für den es sich lohnen würde, einen Versicherungsbetrug zu begehen. „Können Sie mir einmal die Police vorbeibringen?"

„Aber gewiß", sagt Frau Saffran bereitwillig. Eine Pause tritt ein und gibt Frau Schraff die Gelegenheit zu einer Frage: „Kann ich meinen verstorbenen Mann morgen beerdigen?"

„Muß das jetzt sein? Wir haben ... "

„Ich weiß", unterbricht Ella Augustin den Chauffeur, aber es ist wirklich wichtig. „Bitte kommen Sie so schnell wie möglich!"

„Es ist gut", erklärt Schaller. Er legt den Hörer hin und fährt rasch und unwillig in seine Kleider. Typisch die Augustin. Wenn der etwas ein-



Zeichnung: Bärbel Müller

Korinth steht auf. „Leider nein. Die Staatsanwaltschaft hat den Leichnam beschlagnahmen lassen. Ein ungewöhnlicher Fall erfordert leider ungewöhnliche Maßnahmen. Aber ich hoffe für sie, daß alles bald geklärt ist!"

*

Gegen drei Uhr morgens läutet in dieser Nacht beim Chauffeur Schaller das Telefon.

„Hier Augustin. Ella Augustin", meldet sich eine Frauenstimme, „können Sie sofort zu mir kommen? Wir müssen meine alte Mutter wegen eines Todesfalls sofort nach Königsberg bringen!"

fiel, mußte es sofort verwirklicht werden.

Fünfzehn Minuten später steht Schaller bereits vor dem Haus, in dem Ella Augustin wohnte. Er steigt aus, will klingeln, aber da sieht er ein Zeichen vom Fenster.

In Rastenburg hat sich nach dem Brand außer den Erperten kein Mensch tiefere Gedanken über Schraff gemacht, Karl Hempel und ein paar andere vielleicht ausgenommen. Aber Schaller hat einen hellen Kopf. Brand—Augustin—Schraff, er denkt sich sein Teil.

Die Haustür geht auf und Ella Augustin kommt am Arm einer dunkelgekleideten alten Dame heraus. Sie geht langsam auf den Wagen zu und hilft der gebrechlichen Mutter in den Rücksitz des Wagens. Dann steigt sie selbst von der anderen Seite ein.

Schaller kommt das Gesicht der alten Dame merkwürdig bekannt vor. Er lächelt grimmig in sich hinein.

„Also Königsberg?" fragt er.

„Ja", sagt Ella Augustin, „und ich fahre mit Ihnen wieder zurück!"

„Tatsächlich?" Schallers Stimme klingt ironisch.

Er fährt durch die Straßen der kleinen Stadt, biegt ab zur Landstraße.

Im Licht seiner Scheinwerfer tauchen zwei winkende Gestalten auf. Schaller tritt auf die Bremse.

„Was is?" fragt Ella Augustin.

„Eine Polizeistreife", erwidert der Chauffeur, „sie suchen jemand heute Nacht und wir müssen halten."

„Na schön", sagt Ella Augustin leise. Ihre Stimme, die sonst so selbstsicher ist, zittert.

Ella Augustin sitzt wie erstarrt im Wagen, während der Chauffeur Schaller sich anschickt, vor der nächtlichen Polizeistreife zu halten.

In diesem Augenblick beugt sich die ‚alte Mutter' von Ella Augustin vor und eine schneidende Stimme sagt: „Weiterfahren. Vollgas, Mann!" Eine Pistole blitzt auf.

Schaller überlegt nur den Bruchteil einer Sekunde, dann ist er an dem Polizeiposten vorbei. Die Polizisten scheinen so überrascht, daß sie auch nicht einen Schuß abgeben.

„Gott sei Dank", flüstert Ella Augustin. Sie hat in ihrem Leben nur selten die Nerven verloren.

Der Chauffeur sagt kein Wort. Er fährt durch die nächtliche ostpreußische Landschaft. „Königsberg ist zu weit", beginnt er plötzlich, „ich bringe Sie nach Gerdauen. Da erreicht Ihre Mutter den Zug in die Hauptstadt."

Ella Augustin will widersprechen, aber ein Händedruck der ‚Mutter' hält sie zurück. „Gut", sagt sie deshalb nur.

Als Schaller mit Ella Augustin nach Rastenburg zurückkommt ist es früher Morgen und von Polizei ist weit und breit nichts zu sehen.

„Da wären wir wieder", sagt Schaller. Er nimmt das Geld und steckt es ein.

„Besser Sie vergessen diese Fahrt", sagt Ella Augustin.

„Welche Fahrt?" fragt Schaller. Er lacht, dann wendet er den Wagen und kehrt zu seiner eigenen Wohnung zurück.

*

Der Direktor der Girozentrale von Rastenburg sitzt mit den Polizeikommissaren Klein und Korinth zusammen.

„Ja", sagt der dicke Mann, „das ist eine schwierige Sache, wir und andere Banken haben die Wechsel der Käufer von Platz & Co. immer wieder diskontiert. Schraff schien uns allen solvent und deshalb auch gut für das Geld seiner Käufer. Leider haben wir in letzter Zeit festgestellt, daß er eine merkwürdige Käuferschicht hatte."

„Was meinen Sie damit?", fragt Klein.

Fortsetzung folgt

Die Hochmeister ritten stets Zelter

Mit dem Ende der Ordenszeit verschwanden auch die Paßgänger — Von Dr. H. Trunz

Nach Meyers Konversationslexikon ist ein Zelter „ein Damenreitpferd, das zum Zelt-, d. h. Paßgang, abgerichtet wurde." Diese Definition trifft für die beginnende Neuzeit zu; zuvor war die Verwendung solcher Pferde jedoch viel allgemeiner.

Bereits Plinius, der bekannte römische Schriftsteller des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt, berichtet in seiner 36 Bände umfassenden „Historia naturalis" in Band 8, daß es in Asturien Pferde, „thieldones" gab, die eine weiche Gangart hatten und abwechselnd beide Füße der gleichen Seite hoben und niedersetzten, also einen Gang wie die Kamele, Giraffen und Elefanten aufwiesen.

Über Gallien gelangte das Wort „thieldo" vor der hochdeutschen Lautverschiebung ins Deutsche, wurde hier zu „Zelter" und gibt damit, ähnlich wie die Lehnworte „Pferd" und „Säumer", einen Hinweis auf den romanischen Einfluß im frühen deutschen Verkehrs- und Reisewesen.

Als Reitpferde waren Zelter, d. h. Paßgänger, das ganze Mittelalter über sehr beliebt, weil der leichte, sogenannte englische Trab noch nicht bekannt, Galopp für Roß und Reiter auf langen Strecken zu anstrengend und Schritt zu langsam war. Der räumende Paßschritt hingegen erlaubte schnell und bequem zu reisen. So



Zelter wurden von den Stempelschneidern und Bildhauern mehrfach dargestellt. Auf dem Wappen der Altstadt von Königsberg, das nach dem ältesten Siegel von 1360 gefertigt wurde, ist König Ottokar von Böhmen mit Schild und Wappen des Hochmeisters zur Erinnerung an die gemeinsame Eroberung des Samlandes abgebildet, welche die Gründung der Stadt Königsberg zur Folge hatte.

wird in der höfischen mittelhochdeutschen Dichtung die ruhige Gangart des zeltenden Pferdes ganz besonders hervorgehoben. Hartmann von Aue rühmt sie mehrfach, und auch Wolfram von Eschenbach sagt im Parzival: „senfticliche und doch in vollen zelt kom si rittende über velt". Noch ausführlicher beschreibt im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts der alemanische Dichter Konrad Fleck diese Gangart:

„. . . ein zelter schoene und genge
hiez der künic zihen dar.
er hate also senften ganc,
daz ein man dem sowol glane,
daz er dar uffe gesaz
nie gerouwet ebaz
von der senfte die er hatte.
er ginc ebene und drate . . ."

Aus diesem Grunde bedienten sich die Könige, Fürsten, Ritter, aber auch Frauen, Kranke und nicht zuletzt die geistlichen hohen Würdenträger gern der Zelter. Der König von Spanien schenkte dem Papst sogar alljährlich einen weißen.

Bei dieser allgemeinen Verbreitung der Paßgänger verwundert es nicht, daß solche auch in den Ställen der deutschen Ordensritter standen. Das älteste Ordensstatut schreibt sogar vor: „Der meister sol haben ein ros (schweres Pferd) und dri bestien (leichtere Tiere), uber daz somman urlouge (Krieg) hat, uber daz so man urlouge (Krieg) hat, thurkeman (türkisches Pferd, einen Achal-Tekkiner) . . ."

Der Hochmeister — und gleiches gilt für die Ritter — hatte also mehrere Pferde, deren Zahl genau vorgeschrieben war.

Für den Kampf Mann gegen Mann stand ein großes, kräftiges Roß zur Verfügung, wog doch der Ritter einschließlich Rüstung und Waffen — selbst wenn man berücksichtigt, daß die Menschen damals von kleinerem Wuchs als heute waren — annähernd 150 kg! Dieses schwere Pferd war jedoch kein Kaltblüter im heutigen Sinne, da man von ihm in hohem Maße Rittigkeit, Beweglichkeit und Temperament verlangte. Um das Streitroß nicht vorzeitig zu ermüden, bestieg es der Ritter erst kurz vor dem Kampf. Auf dem Wege zur Schlacht oder für die Reise bediente er sich leichterer Pferde. Zu diesem Typ gehörten auch die Zelter.

Die Ordensregel billigte zwar nur dem Hochmeister einen Zelter zu, doch standen solche laut den sehr sorgfältig geführten Inventarlisten auch in den Komtureien Gollub, Thorn und Danzig, der Vogtei Leip, dem Pflegeramt Wenzlau und an anderen Orten. In Thorn, der ersten Komturei, die alle Reisenden erreichten, welche aus dem Süden anreisten, mag man die Zelter vielleicht für hohe Gäste in Bereitschaft gehalten haben, doch ist anzunehmen, daß auch die Komture und vielleicht sogar die Ritter sich ihrer bisweilen bedienten, namentlich auf der Falkenjagd. Verboten war ihnen dieses jedenfalls nicht. Zelter blieben indessen immer etwas Besonderes. Darum können wir annehmen, daß das Relief eines geharnischten Ritters auf einem Zelter über dem Burgtor in Birgelau (an der Weichsel unterhalb von Thorn) einen Hochmeister darstellen sollte.

Auf einem Zelter reitend wird auch König Ottokar von Böhmen, der Gründer Königsbergs, auf dem ältesten Königsberger Siegel, welches einer Urkunde aus dem Jahre 1292 anheftet, abgebildet. Ein Siegel der Stadt Culm, etwa aus der Zeit um 1400, zeigt einen Ritter auf einem Zelter. Daß die damaligen Bildhauer und Stempelschneider wirklich Zelter darstellen wollten und ihnen kein Fehler unterlief wie dem Graphiker, der für die Jugendbriefmarke 1969 ein Pony schuf, das bei der gezeichneten Beinstellung überhaupt nicht laufen kann, dürfen wir mit absoluter Gewißheit annehmen.

Bei der mustergültigen Pferdezucht des Ordens, die ihrer Zeit weit voraus war, erscheint es auch ganz selbstverständlich, daß die Zelter in eigenen Gestüten gezogen wurden, wenngleich im Marienburger Treßlerbuch einmal „eyn zeldin swedisch pferdichin" genannt wird.

Für die Erziehung zum Paß verband man die Fesseln der gleichseitigen Füße mit entsprechend langen Stricken. Eine sehr instruktive Beschreibung dieser Dressur gibt uns Freiherr von Hohberg in seiner 1701 in Nürnberg erschienenen „Georgica curiosa aucta", dem umfangreichsten und schönsten deutschsprachigen Werk der Barockzeit über die damalige Landwirtschaft:

„Wan man einem Füllen / so bald es gefallen / die Füße bindet / und also drey Stund gebunden liegen lässet / so nehme es einen solchen vollkommenen Zeltergang an sich / daß es zu keinen andern Gang ferner zu gewehnen. Andere meynen / man soll das Füllen auf eine Wiesen oder Mist bringen / niederlegen / und einer soll die vordern / der andere die hintern Füße beede zusammen nehmen / und also ein Viertelstund Morgens und Abends halten / und wann das drey Tage nacheinander geschihet / soll ein trefflicher Haquene Cavallo di portante oder Zelter daraus werden."

Mit dem Aufkommen der Kutschen im 15. Jahrhundert, die ein weitaus bequemeres Reisen ermöglichten und auch von den späteren Hochmeistern regelmäßig benutzt wurden, nahm die Zahl der Zelter rasch ab. Bereits kurz nach der Ordenszeit gab es im ganzen Preußenland keinen Zelter mehr. Als die herzogliche Gesandtschaft 1549 für eine Reise nach Krakau einen solchen brauchte, mußte sie ihn unterwegs kaufen. Aus dem Gebrauchspferd Zelter war ein Luxuspferd für Damen, vornehmlich auf dem Ausritt zur Jagd, geworden.

Ergänzend mag an dieser Stelle erwähnt werden, daß bei den „Schweiken", den Pferden der alten Preußen, der Paßgang wohl nicht vorkam, denn an einer Stelle wird uns berichtet: „Keinen Zelter durfte der Preuße sich erziehen". Das verbot ihm die heidnische Religion, in der das Pferd überhaupt eine bedeutende Rolle spielte.

Anmerkung d. Red.: Über das Pferd in der Religion der Preußen, die Pferdezucht des Deutschen Ritterordens und vieles andere berichtet der Verfasser ausführlich in seinem Buch „Pferde im Lande des Bernsteins", Verlag Paul Parey, das erstmalig einen anschaulichen und fundierten Überblick über die Geschichte der Pferdezucht und -haltung in dem historischen Pferdeland zwischen Weichsel und Memel gibt und darum viele Leser interessieren dürfte.



Das Siegel der Stadt Culm, das etwa um das Jahr 1400 entstand, zeigt einen gerüsteten Ritter des Deutschen Ordens auf einem schweren Pferd im Paßgang. Auf der Fahne, die in eine Spitze ausläuft, sind drei Berge erkennbar.

Der letzte Ordensritter

Graf Belrupt-Tissac verstorben

Zum Tode des letzten Deutschordensritters

Kürzlich starb Friedrich Graf Belrupt-Tissac O.T. Mit ihm geht eine Epoche in der Geschichte des Deutschen Ordens zu Ende, die Epoche des Rittertums, 1198 als Ritterorden bestätigt, war der Orden nach dem Ersten Weltkrieg gezwungen, sich offiziell vom ritterlichen Element zu lösen und die noch lebenden Ritter zwar als Ordensmitglieder anzuerkennen, jedoch nicht mehr durch Neuaufnahmen zu ergänzen.

Graf Belrupt, 1909 in den Orden aufgenommen (vgl. Folge 19 vom 10. Mai 1969), war seit langen Jahren der letzte Ritter. Er ahnte dies bereits nach dem Zweiten Weltkrieg und unternahm daher den programmatischen Schritt, in seiner Person den Brückenschlag zwischen Ritterorden und inzwischen rein klerikalem Orden zu vollziehen: er studierte ab 1947 Theologie und wurde 1950 zum Priester geweiht.

Es gilt hier nicht, sein Leben nochmals nachzuzeichnen. Seine hervorstechendsten Eigenarten neben seinem wahrhaft adeligen Wesen, dem Wesen eines Herrn, war die Lebendigkeit seines Geistes, die ihm bis zuletzt erhalten blieb und von der jeder, der ihn kannte, gefangen war, sowie sein Wunderbare grenzendes Erinnerungsvermögen. Aus einem Gespräch mit ihm, gleich auf welchem Gebiet, ging man stets bereichert heraus. Er machte anderen gerne eine Freude, ohne den Dank zu beanspruchen. Doch freute es auch ihn, wenn man an ihn dachte. So hat ihn das Gedenken anläßlich der 60. Wiederkehr seiner Profeß im OSTPREUSSENBLATT zutiefst angerührt.

Der „Deutsche Ritterorden" ist mit ihm gestorben, der Deutsche Orden lebt weiter und wird das Andenken an ihn wahren als an einen Mann, dessen Schicksal mit dem der Ordensgemeinschaft im 20. Jahrhundert in geradezu signifikanter Form verbunden war.

Dr. Udo Arnold

140 Jahre Corps Masovia

Das Corps Masovia im Kösener SC-Verband wird vom 28. bis 31. Mai in Kiel seiner Stiftung vor 140 Jahren in Königsberg gedenken, nachdem dort seine direkten Vorgänger schon bald nach 1820 gewirkt hatten, die Verbotszeit unter der NS-Diktatur in innerem Zusammenhalt überstanden worden und nach der Vertreibung auch die äußere Tätigkeit in Kiel mit dem ebenfalls vertriebenen Hallenser Corps der Altmärker aufgenommen war. Jene alte und bemerkenswerterweise seit ihrer Gründung 1830 ohne Unterbrechung arbeitende Königsberger Korporation war Ostpreußen eng verbunden. Nicht nur, daß noch vor dem letzten Kriege fast 40 v. H. ihrer Angehörigen in der Heimat lebten und zu einem erheblichen Teil auf den verschiedensten Gebieten für sie wirkten, sie gab auch, ein seltener Fall, mit ihren Farben Masuren erst die Landschaftsfarben und mit ihrem Bundeslied, einmalig in der Geschichte des Studententums, der Landschaft ihr Heimatlied.

Ihr dreistöckiges, mit ostpreußischen Erinnerungen geschmücktes gartenumgebenes Kieler Wohn- und Mensaheim mit Studier- und Büchereiräumen, Wohngelegenheit für ein Dutzend Studenten und mit zwei Nebengebäuden wird Ende Mai ebenso das Ziel vieler Freunde von fern und nah sein wie auch die im Olympiahafen vertäute Hochseekreuzerjacht.

„Erschröcklicher Sturm" fegte die Brustwehr fort

Das Fort Lyck im Spirdingsee — Es war nur von Invaliden besetzt — Steine für Feste Boyen

In dem vor einiger Zeit erschienenen Artikel über die ostpreußische Landesverteidigung war auch das „Fort Lyck im Spirdingsee" erwähnt worden. Daraufhin erhielten wir verwunderte Anfragen, was das denn für ein Fort gewesen sei, von dem heute kein Mensch mehr etwas wisse und wie es eigentlich zu seinem Namen komme, da doch Lyck mehr als 30 Kilometer vom Spirdingsee entfernt sei. An Hand historischer Tatsachen wollen wir die durchaus berechtigte Frage kurz beantworten.

Auf der alten Reichskarte las man als Bezeichnung einer kleinen, etwa 400 Meter langen Insel im Spirdingsee, etwa 1200 m von der Südküste entfernt, die Bezeichnung „Teufelswerder — Fort Lyck". Segler kannten diese unbewohnte Stätte meist recht gut, und wer Lust hatte, dort anzulegen, konnte noch recht wohl Reste einstiger, von Gebüsch umwucherter Wälle und Bastionen unterscheiden. Auch Stellen hoben sich ab, auf denen einst Bauwerke gestanden hatten. Es war also tatsächlich historischer Boden.

Gegen Ende seiner Regierung hatte Friedrich der Große hier eine Befestigung anlegen lassen, die aber meist nur aus Erdwerken bestand und wohl kaum den Namen eines Forts verdiente. Aber trotzdem wurde sie in den amtlichen Schriftstücken so bezeichnet. Warum man überhaupt den Namen „Fort Lyck" wählte, ist unerfindlich. Es war anscheinend mehr ein Stützpunkt für Magazine und Depots für eine Armee, die sich im Ernstfall etwa im südlichen Ostpreußen sammeln sollte. Die Beziehungen zu Rußland hatten sich in jenen Jahren gelockert, und so erschien es wünschenswert, ein größeres Nachschublager im Süden der Provinz zu haben. Der Generalleutnant v. Anhalt, ein Nebensproß des Dessauer Herzogshauses, Gouverneur von Königsberg und Inspekteur der fünf ostpreußischen Infanterie-Regimenter, und Kriegsrat Lilienthal, bekannt durch seine Kanalbauten in Masuren, setzten sich 1784 stark für die Anlage ein, und Ingenieurleutnant v. Goltz leitete von 1785—1786, also bis zum Tode des Königs, den Bau auf der Insel.

Zumeist ging es um Proviant-Magazine mit großen Fassungsvermögen (6000 Fässer Mehl und Zwieback) und einem kleinen Hafen. Dann kam eine zweistöckige Kaserne an die Reihe mit 20 Stuben und 12 Kammern, eine Offiziersbaracke, außer den Wirtschaftsgebäuden noch eine Wache. Für die Verteidigung wurden sechs Batterie-Stellungen angelegt. Die Munitionsausstattung betrug 70 000 Kugeln für Zwölfpfünder, 600 Schuß Kartätschen und 500 Zentner loses Pulver für insgesamt 12 eiserne Kanonen — also für diese Miniatur-Festung eine ganz ansehnliche Menge.

Auch die Besatzung war nicht so klein, wie man hätte glauben sollen. Die winzige Insel war zwar im Sommer mit den damaligen Mitteln schwer anzugreifen, aber sie konnte im Winter, wenn der See zugefroren war, doch leicht durch einen Handstreich überrumpelt werden. Die Besatzung betrug außer einem Offizier als Kommandanten 60 Infanteristen mit zwei Fähnrichen, vier Unteroffizieren, einem Feldscher und einem Tambour. Die Artillerie war vertreten durch einen Leutnant, einen Feuerwerker und 24 Kanoniere. Doch waren diese Stärken wohl nur für den Ernstfall vorgesehen, im übrigen begnügte man sich wahrscheinlich mit einem Kommando aus dem Garnison-Regiment v. Hallmann (Gumbinnen, Rößel, Rastenburg, Angerburg). Vermutlich haben also dort im Frieden nur einige Halbinvaliden bei Kartenspiel und billigem, Fliegen tötendem Tobak ein beschauliches Leben geführt und sich Histörchen aus vergangenem Kriegsgeschehen erzählt.

Von kriegerischen Ereignissen ist diese Miniatur-Festung nie berührt worden. Sie hatte aber einen anderen dauernden Kampf durchzumachen, den Kampf gegen Wind, Wasser und Treibeis. Der Spirdingsee ist nicht immer ein geruhsames Gewässer und der Boden der Insel war ursprünglich recht sandig. So wurde den Erdbefestigungen oft recht übel mitgespielt, und die Chronik meldet, daß bald nach Vollendung der Befestigungen im Jahre 1787 ein „erschröcklicher" Sturmwind die Brustwehren der noch nicht fest bewachsenen Basteien fortfegte. Der Sturm war so stark, daß durch den Sand die Luft verfinstert wurde, bis in die Straßen von Nikolaiken wurde das sehr deutlich bemerkt, vielleicht war es eine Windhose, wie sie ja auf größeren Seen manchmal vorkommt. Der Flurschaden war erheblich, die Wiederherstellung kostete fast 3400 Taler, damals eine beträchtliche Summe. Nun wurden die Befestigungen mit Steinen unterfüttert und sorgfältig mit Weiden bepflanzt. Auf diese Weise konnte die kleine Festung wenigstens nicht eines Tages vom Winde entführt werden.

Als aber trotzdem 1792 wieder ein „erschröcklicher Sturm" böse Verwüstungen anrichtete, hatte der preußische Militärfiskus genug von seiner seltsamen Miniatur-Festung. Durch Kabinettsorder vom 30. September 1793 bestimmte der König, die Gebäude seien militärisch nicht mehr zu unterhalten, sondern in Erbpacht zu geben. Doch keiner fand sich, der auf dieser kleinen, sandigen Fläche Reichtümer zu ernten begehrte und nebenher noch die Gebäude unterhalten wollte. Im Frühjahr 1794 verließen die letzten zehn tapferen Verteidiger ihre liebgewonnene, geruhsame Festung.

Nur noch einmal, im Jahre 1801, schien unter dem neuen König Friedrich Wilhelm III. Fort Lyck zu neuem Leben zu erwachen, die Gebäude wurden notdürftig wiederhergestellt. Aber auch dieser Frühlingstraum zerrann bald. Gebäude, Wälle, Palisaden verfielen.

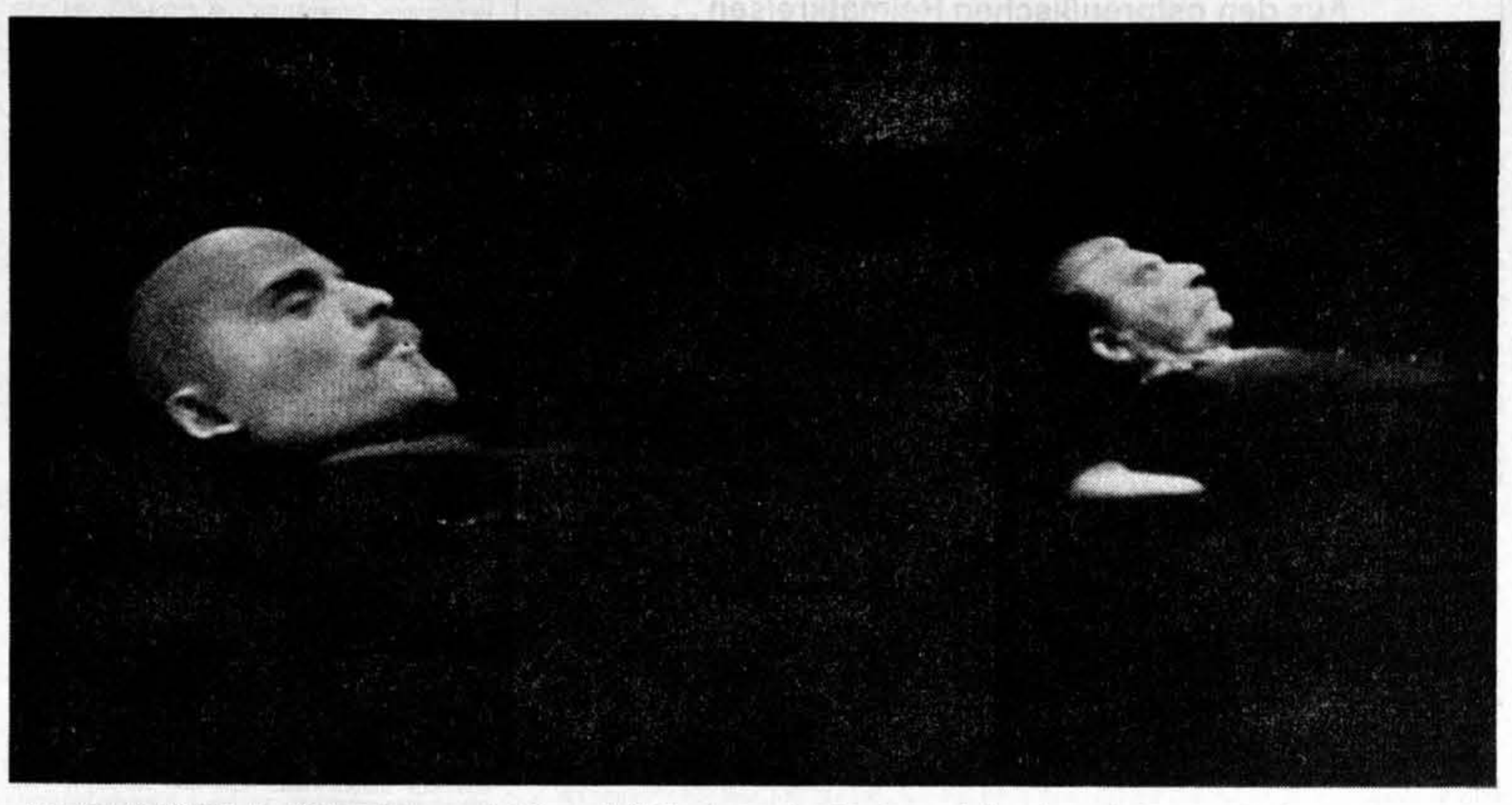
Aber die altpreußische Sparsamkeit wachte mit scharfem Auge über die noch vorhandenen Reste. Als mit dem Bau der Feste Boyen bei Lötzen begonnen wurde, wurde 1849 auf der Insel abgebrochen, was noch des Abbrechens wert war, und nach Lötzen übergeführt. Besonders die großen Magazingebäude hatten sich im Mauerwerk noch einigermaßen gut gehalten. Ihre Ziegel, eingebaut in die Feste Boyen, hätten der Nachwelt erzählen können von der seltsamen Festungsanlage im Spirdingsee.

W. Grosse (F)

Die Philosophen haben bisher die Welt interpretiert. Worauf es ankommt, ist, sie zu verändern. Dieses Wort umreißt die politische Zielvorstellung des Mannes, dessen 100. Geburtstag in diesen Tagen und Wochen von Peking über Moskau bis hin nach Havanna gefeiert wird. Wladimir Iljitsch Uljanow, der sich später Lenin (Mann von der Lena) nannte, wurde am 22. April 1870 in Simbirsk geboren. Man wird den Namen dieser Stadt an der mittleren Wolga heute vergeblich auf den Landkarten suchen. Eine Zeitlang hieß sie Leninsk, heute trägt sie den Namen Uljanowsk.

Der freihändige Umgang mit Namen ist ein kommunistischer Brauch. Man denke an Zarizyn — Stalingrad — Wolgograd. Auch Molotow, Litwinow, Trotzki und Stalin waren angenommene Namen. Tito ist ein Deckname, während Ulbricht und Castro echte Namen sind. Im freien Westen gibt es nur einen solchen Fall der Namensumbenennung. Soweit bekannt ist, hat Lenin an die neunzig verschiedene Pseudonyme benutzt.

Die Geburtstagsfeiern in allen kommunistischen Ländern können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Lenin neben Marx der einzige Säulenheilige ist, vor dem die letzte echte Gemeinsamkeit der kommunistischen Welt demonstriert werden kann. Auf ihn berufen sich alle, um ihren besonderen Weg zu rechtfertigen. Das ist zweifellos falsch, denn Lenin ist der Vater der Kommunistischen Internationale, des Zusammenschlusses aller kommunistischen Parteien unter einem zentralgelenkten Dachorgan.



Aus dem Heiligtum des Kommunismus verbannt wurde Stalin, der an der Kremlmauer beigesetzt wurde. Für die „Heldenverehrung" blieb nur Lenin übrig.

Lenin war als Mann der Feder bienenfleißig. Er schrieb Bücher, Leitfäden und Artikel in so großer Zahl, daß ihre Gesamtauflage etwa bei 500 Millionen liegt. Und da Lenin keineswegs ein verknöcherter Ideologe war, sondern eher ein Pragmatiker, der sich immer den Umständen der Lage anzupassen verstand, kann aus seinen Schriften jede Rechtfertigung bezogen werden. Er ist darin etwa dem deutschen Dichter Goethe vergleichbar, mit dem man fast alles mit entsprechenden Zitaten beweisen kann. So hat Ulbricht seinen Lenin zur Hand, wenn er gegen den kapitalistischen Westen wettert, genau so beruft sich Mao auf ihn, um Moskau der Fälschung der reinen Lehre zu beschuldigen. Er diente Che Guevara zur Rechtfertigung des individuellen Terrors und mit ihm wird in Moskau die Breschnew-Doktrin begründet.

Es gibt heute in zahlreichen westlichen Ländern drei nebeneinander agierende und untereinander spinnefeinde kommunistische Parteien. Die KP Moskauer Prägung, die KP maoistischer Färbung und die trotzkistische Richtung der KP. Alle berufen sich gemeinsam auf den Marxismus-Leninismus, den sie als einzige zu vertreten vorgeben. Auf der gesamten Erde gibt es etwa fünfzig Millionen Parteimitglieder, davon sind 22,5 Millionen prosowjetisch, 21,5 Millionen prochinesisch und der Rest ist protrotzkistisch.

Strategie der Diktatur

Zum hundertsten Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins / Von Ernst Fredmann

Der Weg nach Petersburg

Lenin wird überschwenglich als der „Führer aller Werktätigen" gefeiert. Damit wird er sicher falsch gezeichnet, denn ein wirklich inneres Verhältnis zum Proletariat hat er nicht gehabt. Er hat sich nur des sogenannten Proletariats, obwohl es im Rußland jener Zeit nur einen Bruchteil der sozial Unterdrückten ausmachte, mit einem hervorragenden Gespür für taktische Möglichkeiten bedient. Denn in den Arbeiterräten, Sowjets genannt, war bereits eine revolutionäre Organisation entstanden, die Lenin bei seinem Eintreffen 1917 in Petersburg vorfand. Diese Arbeiterräte harrten nur des Meisters, der ihrer bedurfte.

Lenin hat wirtschaftliche Not nie kennengelernt. Er hat nie eine lohnabhängige Tätigkeit ausgeübt, nie am Schraubstock gestanden und nie einen Pflug über den Acker geführt. Die adlige Familie Uljanow besaß Grundbesitz; mehr als achtzig abhängige Bauern ermöglichten Lenin auch in seiner Auslandszeit einen erträglichen Lebensunterhalt. Er hat auch nie einem Arbeiterrat angehört, von Beruf war er Advokat.

Wie viele jugendliche Intellektuelle hatte er sich frühzeitig revolutionären Gruppierungen angeschlossen, die das politische Klima des Zarenreiches seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts anheizten. Vorübergehend war er wegen Herausgabe einer illegalen Zeitung für drei Jahre nach Sibirien verbannt worden und durfte dann ganz legal ins Ausland reisen. Er blieb mehr als fünfzehn Jahre außerhalb der russischen Grenzen, in England, Deutschland und in der Schweiz. In dieser Zeit studierte er eingehend die Schriften von Karl Marx, in dem er den überragendsten Gesellschaftstheoretiker der damaligen Zeit erkannte. Das, was bei Marx eine schwerfällige Theorie war, setzte sich bei Lenin um in Richtlinien für ihre Durchsetzung in die Praxis. Lenin erkannte, was politisch handelnd mit dem Marxismus anzufangen war. Die marxistischen Lehren sind heute weitgehend von der tatsächlichen Entwicklung überholt, Lenin hat dafür gesorgt, daß sie — obzwar Fiktion nur — als lebensfähig angesehen wurden und auch heute noch für praktikabel gehalten werden.

Während des Auslandsaufenthaltes war der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Rußland war dabei in den Grundfesten erschüttert worden. Im Frühjahr 1917 brach dort eine Revolution aus, von liberalen und sozialistischen Kräften getragen. Der Zar mußte abdanken. In dieser Phase spielten die Kommunisten, die Anhänger Lenins, eine mehr als untergeordnete Rolle. Der Krieg aber ging weiter. Die Friedenssehnsucht des russischen Volkes wurde nicht erfüllt.

Aber auch das deutsche Kaiserreich, in einem Zweifrontenkrieg gebunden, suchte nach Möglichkeiten, den Krieg im Osten zu beenden. Lenin und seine Gesinnungsfreunde hatten über Agenten seit Kriegsbeginn Fühlung mit deutschen Stellen. Man schätzt die Höhe der Subventionen, die den kommunistischen Verschwörern zuflossen, auf insgesamt fünfzig Millionen Goldmark. Lenin hatte unter den deutschen Kapitalisten gute Fürsprecher. Diese Tatsachen werden natürlich in der offiziellen Geschichtsschreibung im Osten jetzt verschwiegen. Es war General Ludendorf, der die Anregung aufnahm, Lenin samt Gefolge nach Rußland zu schicken, damit sie auf revolutionärem Wege den Waffenstillstand im Osten herbeiführten. Lenin ist dafür jahrelang unter den eigenen Genossen als deutscher Agent verdächtigt worden. So kam es zu der oft beschriebenen Fahrt in einem plombierten Eisenbahnwaggon quer durch Deutschland nach Rußland.

Am 16. April 1917 traf Lenin in Petersburg ein.

Alle Macht den Räten

Von diesem Augenblick an begann Lenin Geschichte zu machen. Seine große Begabung für politische Analyse und zur realen Einschätzung der Machtverhältnisse ließ ihn blitzschnell die verworrene Lage erkennen. Die chaotischen Zustände, die durch die neue Regierung, die von sich streitenden Liberalen und Sozialisten beherrscht wurde, herbeigeführt worden waren, schienen ihm geeignet, mit seinen nur nach einigen Tausend zählenden Anhänger die Regierungsgewalt zu unterlaufen. Er erkannte, daß die Arbeiterräte, die Sowjets, ein Reservoir darstellten, aus denen er die Kräfte für die Machtergreifung durch die Kommunisten rekrutieren konnte. So schleuderte er in die Räteversammlungen immer wieder die Parole: „Alle Macht den Räten!" Später wird er von diesem Zeitabschnitt sagen: „Die Macht lag auf der Straße. Wir hoben sie auf."

Aber erst nach einem vorübergehenden Rückschlag erreichte er im Oktober 1917 sein Ziel: die endgültige Machtergreifung. Die russische demokratische Republik war somit in der russischen Geschichte nur ein Zwischenspiel von wenigen Monaten gewesen. Sie zerbrach an ihrer eigenen Unfähigkeit, Ordnung zu schaffen; da wo gehandelt werden mußte, wurde geredet, nein, zerredet.

Die sowjetische Heldenmalerei hat von der Oktoberrevolution ein Bild von blutigen Kämpfen zwischen Arbeitern und Zaristen geschaffen. Die Wirklichkeit war viel einfacher und unheroischer: Es begann mit der Meuterei von Teilen der Petersburger Garnison gegen die Regierung Kerenski. Sie wurde im Winterpalais, das von 300 Kosaken, 700 Militärschülern und einem Amazonenbataillon geschützt wurde, eingeschlossen und belagert. Ein kommunistischer Kommissar überbrachte einen gefälschten Befehl des Militärschuldirektors, worauf die Schüler und mit ihnen ein großer Teil der Kosaken abrückten. So gut es noch eben ging, organisierten die Zurückbleibenden die Verteidigung. Der Regierungschef Kerenski — heute ein Symbolname für alle, die durch Schwäche, Kurzsichtigkeit und Fehleinschätzung eine kommunistische Machtübernahme ermöglichen — hielt noch eine zündende Rede — und verschwand. Am anderen Tage stellten die Bolschewisten den Verteidigern ein Ultimatum, anderenfalls würde der auf der Newa liegende Kreuzer „Aurora" das Feuer eröffnen. Die verbliebene Regierung lehnte ab, nach kurzer Zeit schon brachen die stürmenden Kommunisten den Widerstand. Alle übrigen Städte des Reiches fielen den Kommunisten fast kampflos in die Hände.

Lenins Blutspur

Fast unmittelbar nach der Machtübernahme begann der blutige Weg der Kommunisten. Lenin hat nie einen Hehl daraus gemacht, daß die Revolution es nötig mache, alle Gegner physisch zu vernichten. Hier glich er dem kalten Dogmatiker der französischen Revolution von 1792, Robbespierre, der in der Hinrichtung der Gegner — wobei er genau, wie später Lenin, diesen Begriff sehr großzügig auslegte — eine unumgängliche Notwendigkeit sah. Einmal an der Macht, begann Lenin mit der Ausrottung der Klassenfeinde. Er wußte, daß seine Macht in Wirklichkeit nur in den Händen der von ihm geführten Minderheit lag. Terror schien ihm das geeignete Mittel, die Macht auch zu behalten, wußte er doch, daß sich allenthalben der Widerstand regte und daß Rußland auf den Bürgerkrieg zusteuerte.

Der russische Dichter Maxim Gorki schrieb damals: „Das werktätige Volk muß erkennen, daß mit seinem Blute experimentiert wird. Natürlich kann Lenin bei den bestehenden Verhältnissen nicht an einen Sieg des russischen Proletariats glauben. Man muß sich darüber klar sein, daß Lenin kein allmächtiger Zauberer ist, sondern ein berechnender Betrüger, der weder für das Leben noch die Ehre des Proletariats irgend ein Gefühl hat."

Die Massenhinrichtung politischer Gegner wurde zum organisatorischen Prinzip des neuen Regimes erhoben. Ausführendes Organ wurde die Tscheka, die bezeichnenderweise in diesem Jahre — 1970 — von den Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes der Ostzone in ihren Treueverpflichtungen zum Vorbild erhoben wurde. Ihr sind bis zum Jahre 1923 rund eine Million Menschen, Geistliche, Professoren, Offiziere, Kaufleute, Gutsbesitzer, Beamte, Bauern und Soldaten zum Opfer gefallen. Unter diese Zahl fallen nicht die Menschen, die bei den Bürgerkriegen 1917 bis 1921 umgekommen sind. Diese Zahl wird auf mehrere Millionen geschätzt, genauere Unterlagen gibt es bis jetzt noch nicht.

Weltveränderer?

Als Lenin an die Macht kam, war er 47 Jahre alt. Was heute als die „Große Oktoberrevolution" bezeichnet wird, war in Wirklichkeit nur ein Staatsstreich, ein Putsch. Eine andere Möglichkeit zur Machtergreifung bestand auch nicht, auf demokratischem Wege schon gar nicht. Bei der einzigen wirklichen freien Wahl in der russischen Geschichte, erhielt die Partei der Bolschewiki nur 24 Prozent, die Partei der Sozialrevolutionäre dagegen 54 Prozent. Die damit gewählte Konstituierende Versammlung wurde schon bei ihrer ersten Sitzung mit Waffengewalt auseinandergejagt.

In der westlichen Welt weisen die Betrachtungen des linksliberalen Establishments zum Leningeburtstag fatale Denkspaltungen auf. Sie gehen willig auf die mit Bedacht ausgestreuten Legenden ein, in denen das Bild eines Humanisten und Demokraten gezeichnet wird. Meistens gipfeln sie in der Behauptung, daß Lenin die Welt verändert habe. Das trifft jedoch auf ihn nicht zu. Lenin hat Rußland verändert! Was sonst an Veränderungen entstand, ist das Werk von Kommunisten, die nach ihm kamen.

Lenin war ein großer politischer Stratege, ein Stratege der Diktatur. Er hat sie so gut gezimmert, daß sie schon ein halbes Jahrhundert hält und — wie die Entwicklung zeigte — auf andere Länder übertragbar war. Es ist Lenins Werk, daß Rußland ein Polizeistaat mit den geringsten bürgerlichen Freiheiten wurde. Möglich war das nur im Zusammenhang mit einer Ideologie, die Denkkategorien schuf, die mit der Schule des abendländischen Denkens keine Gemeinsamkeit hatten.

Diese Ideologie wird als Marrismus-Leninismus bezeichnet. Der arme Karl Marx konnte sich gegen diesen Widerspruch in sich, der durch diese Verkoppelung entstand, nicht mehr wehren. Den Kern dieser Weltanschauung bildet die von Lenin konzipierte Lehre vom „Dialektischen Materialismus", dem sich die vom „Historischen Materialismus" anschließt. In beiden Lehren wurden jene Denkformen geschaffen, deren Widersprüchlichkeit jeden freien Menschen immer wieder in Erstaunen versetzt. So ist es möglich, daß der kommunistische Zustand als Diktatur des Proletariats angepriesen wird, während es sich tatsächlich um eine Diktatur über das Proletariat handelt.

Lenin konnte sagen: „Nie kann ein Volk, das andere Völker unterdrückt, frei sein." Für den kommunistischen Idologen steht eine solche Feststellung nicht wertfrei im Raum, denn für ihn als Produkt des dialektischen Materialismus kann eine sozialistische Nation ein anderes Volk nicht unterdrücken, sondern das, was der Andersdenkende als Unterdrückung ansieht, ist danach in Wirklichkeit Befreiung.

So erweisen sich alle Leninschen Forderungen auf Selbstbestimmung der Völker als Schall und Rauch. Nie hat ein Volk im kommunistischen Bereich selbst über sich bestimmen dürfen. Es wurde ihm flugs wie in der Tschechoslowakei „brüderliche Hilfe" zuteil. So ist es auch mit den Minderheitenrechten, die sich vielleicht in Folklore ausdrücken dürfen. In dem Rußland Lenins gibt es nur eine Minderheit, eine winzig kleine, die volle Rechte genießt: das Zentralkomitee der Partei.

Lenins Traum war immer die Beherrschung Deutschlands. Er glaubte, daß beide Nationen zusammen unüberwindlich und Garantien für die Weltherrschaft sein könnten. Sein Nachfolger ist der Realisierung dieses Traumes gefährlich nahe gekommen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Regierungsbezirk Allenstein

Gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein und des Kreises Rastenburg am 3. Mai in München

Seit Jahren treffen sich die Landsleute des Regierungsbezirks Allenstein mit dem Kreis Rastenburg auf einer gemeinsamen Zusammenkunft. In diesem Jahr findet dieses gemeinsame Heimattreffen Sonntag, 3. Mai, in München, Gaststätte Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, Nähe Hauptbahnhof, statt. Einlaß ab 9 Uhr, Ende gegen 19 Uhr. Eine besinnliche Stunde ist für 11 Uhr vorgesehen. Wir laden alle Landsleute, auch die, die nicht zum Bezirk gehören, herzlich zu der Zusammenkunft ein und hoffen auf ein volles Haus. Auf die Bekanntmachungen der einzelnen teilnehmenden Kreise wird verwiesen. Bereits Sonnabend, 2. Mai, eintreffende Landsleute werden ab 18 Uhr ebenfalls im Augustinerkeller erwartet.

Namens der Kreisvertreter
Wagner, Neidenburg

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Sonntag, 3. Mai, treffen sich die Allensteiner aus Süddeutschland in 8 München 2, Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, zusammen mit den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein. Der Kreisvertreter ist anwesend. Kunigk

Nicht vergessen: Sonntag, 24. Mai, Jahresversammlung in unserem Paten-Landkreis Osnabrück in der Agnes-Miegel-Realschule, 45 Osnabrück, Brinkstraße 17. Bitte weitere Hinweise im Ostpreußenblatt beachten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

In wenigen Wochen, am Sonntag, 3. Mai, findet in Düsseldorf das Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft statt, zu dem ich hiermit alle Landsleute im westfälischen Raum herzlich einlade. Jeder sollte es sich zur Pflicht machen, diesem Heimattreffen beizuwohnen, nicht nur wegen des Wiedersehens und des Zusammenhalts mit Heimatfreunden, sondern um auch nach außen zu bekunden, daß wir treu zu unserer Heimat stehen und ihrer etwaigen Preisgabe mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln widersetzen werden. Ich wiederhole daher immer wieder meinen Aufruf zur zahlreichen Teilnahme. Tagungsstätte ist der Fleher Hof, Fleher Straße 254, ab 9.30 Uhr geöffnet und vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen wie folgt zu erreichen: Linien 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dort umsteigen in Linie 17 bis Haltestelle Aachener Platz.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Wallstraße 10, Telefon 02 11 / 8 10 15.

Einladung zur 400-Jahr-Feier

Am 16. und 17. Mai begehen wir Goldaper festlich das 400jährige Jubiläum der Gründung unserer Heimatstadt. Zu diesen Festtagen lade ich hiermit alle ehemaligen Einwohner von Stadt und Landkreis Goldap sehr herzlich in unsere Patenstadt und unseren Patenkreis Stade an der Niederelbe ein. Wir wollen aus diesem Anlaß gemeinsam mit unseren Stader Mitbürgern unserer uns mit Gewalt entrissenen Heimat in Ostpreußen in würdiger Form gedenken, wir wollen besinnliche Stunden in Erinnerung an unsere Heimat mit Verwandten, Freunden und Nachbarn verbingen und dabei unser Recht auf die Heimat öffentlich kundtun. Bitte kommen Sie zu diesen Festtagen mit Ihren Kindern und Enkelkindern und beweisen Sie durch Ihre Teilnahme, daß Ihre Heimat unvergessen geblieben ist. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hat im gemeinsamen Zusammenwirken mit Landkreis und Stadt Stade ein Festprogramm geschaffen, das die 400-Jahr-Feier zu einem bleibenden Erlebnis für Sie werden lassen wird. Wir erwarten deshalb alle Goldaper von nah und fern.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Ferienlager für Insterburger Jungen im Schullandheim der Stadt Krefeld in Herongen

In der Zeit vom 10. (Anreisetag) bis 29. August (Abreisetag) findet im Schullandheim der Stadt Krefeld in Herongen ein Ferienlager für Insterburger Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren statt. Die Eltern haben nur die Reisekosten zu tragen. Unterkunft und Verpflegung frei. Da noch einige Plätze für dieses Lager frei sind, können noch Anmeldungen berücksichtigt werden. Anmeldungen, mit Vor- und Zuname und Geburtsdatum des Jungen, sowie Vor- und Zuname des Erziehungsberechtigten mit Angabe der früheren Anschrift im Stadt- oder Landkreis Insterburg nimmt die Geschäftsstelle entgegen.

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg führt in der Zeit vom 25. Juli bis 2. August ein Jugendseminar im Ostheim in Bad Pyrmont durch, woran auch Jugendliche aus Insterburg Stadt und Landkreis im Alter von 16 bis 25 Jahren teilnehmen können. Die Teilnehmer haben einen Beitrag von 40,— DM zu zahlen. Das Fahrgeld (Bundesbahnfahrkarte 2. Klasse für Hin- und Rückreise) wird am Tagungsort erstattet. Alle weiteren anfallenden Kosten werden durch die Kreisgemeinschaften Insterburg getragen. Anmeldungen sind ebenfalls an die Geschäftsstelle zu richten. Bermig

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Freitag, 1. Mai (Maifeiertag), findet unser erstes Treffen in Düsseldorf in den Schlösserbetrieben statt. — Sonntag, 3. Mai, treffen sich alle Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in München, Augustinerkeller, Arnulfstraße 52. — Die weiteren Treffen: 7. Juni, Hannover; 6. September, Dortmund; 4. Oktober, Hamburg.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 62, Tweltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24

Guttemplerorden (I.O.G.T.)

Vom 30. April bis 3. Mai trifft sich in der Jugendherberge Hausberge (an der Porta) eine Schar früherer Mitglieder der Jugend- und Wehrlogen des Guttemplerordens (I.O.G.T.) aus Königsberg, die nach der Vertreibung in der Bundesrepublik leben. Es ist bereits das dritte Treffen dieser Art und soll in regelmäßiger Folge wiederholt werden. Im vergangenen Jahr nahmen sogar Freunde aus Mitteldeutschland am Wiedersehen teil. Besonders bemüht, diese Begegnungen zustande zu bringen, waren neben den Herbergseltern Elsa und Franz Lettau auch Erich Heyer, Düsseldorf, und Horst Steinmetz, Hamburg.

Hans Ivenhof
465 Gelsenkirchen, Auf dem Graskamp 56

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/8 40.

Sonntag, 3. Mai, findet in München im Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, das Treffen des Regierungsbezirks Allenstein statt, zu dem alle Lycker aus Süddeutschland erwartet werden. Am Vorabend findet ab 18 Uhr im Hofbräuhaus, Am Platzl, im 1. Stock, im Nebenzimmer der Trinkstube, eine Zusammenkunft der nach München kommenden Mitglieder des Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 und Sudavia statt.

Für die Meldung von Geburtstagen und Familienfeiern für den 28. Hagen-Lycker-Brief ist jetzt letzter Termin.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Die Landsleute des Kreises, die im süddeutschen Raum wohnen oder sich dort zufällig aufhalten, lade ich zu dem gemeinsamen Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein am Sonntag, dem 3. Mai, in München, Gaststätte Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, herzlich ein. Beginn des Einlasses 9 Uhr, besinnliche Stunde 11 Uhr, Ende gegen 19 Uhr. Am Abend vor dem Treffen ist ein Zusammensein ab 18 Uhr im Augustinerkeller vorbereitet. Ich hoffe, viele Landsleute begrüßen zu können.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Walter Link, Flammberg, 70 Jahre

Unser Kreistagsmitglied Walter Link aus Flammberg begeht am 26. April in 4135 Kapellen-Hülshorst bei Moers, Moltkestraße 16, seinen 70. Geburtstag. Lm. Link gehört von Anbeginn dem Kreistag der Kreisgemeinschaft an und ist Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde, in der er bereits vor der Vertreibung mehrere Jahre Obmann auf dem Landwirtschaftssektor war.

Hermann Greschkowitz, Ortelsburg, 65 Jahre

Kreisausschußmitglied Hermann Greschkowitz begeht am 25. April in 465 Gelsenkirchen, Rhein-Elbe-Straße 36, seinen 65. Geburtstag. Lm. Greschkowitz ist seit Bestehen des Kreisausschusses und Kreistages Mitglied dieser Gremien. Er war Mitbegründer der Kreisgruppe Gelsenkirchen in der LMO und mehrere Jahre dessen 1. Vorsitzender.

Kreisgeschäftsstelle

Der Kreisvertreter ist in der Zeit vom 4. Mai bis 1. Juni von Pyrmont abwesend. In dieser Zeit eingehende Post kann erst nach dem 2. Juni beantwortet werden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/27 40

Ich weise auf das am Sonntag, 3. Mai, in München stattfindende gemeinsame Treffen sämtlicher Kreise unseres Regierungsbezirks Allenstein hin und hoffe daß besonders die im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute zahlreich teilnehmen werden. Das Treffen findet ab 9 Uhr im Augustinerkeller. Arnulfstraße 52 (300 m vom Hauptbahnhof entfernt), statt, besinnliche Stunde 11 Uhr. Bereits Sonnabend, 2. Mai, ankommende Landsleute können sich ab 18 Uhr in der Grünen Stube des Augustinerkellers treffen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Tel. 0 43 45/3 66.

Letzter Hinweis: Sonntag, 3. Mai, in München, Augustinerkeller, Arnulfstraße 52. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Grußworte, Chor der LMO u. a. Am Vorabend im selben Lokal ab 18 Uhr im Grünen Zimmer.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Tel. 0 41 91 / 20 03

Auf das Wochenendtreffen der Kreisjugend am 9./10. Mai

im Kreisjugendheim Syke/Pestinghausen wird nochmals hingewiesen. Kostenlose Unterbringung, Reisekostenerstattung. Themen: Können im heutigen Zeitgeschehen Ostpreußen und unser Heimatkreis Wehlau uns noch etwas bedeuten? — Das Für und Wider der vergangenen und derzeitigen Ostpolitik und der gegenwärtigen Strebungen. — Informationen über den Heimatkreis. — Trägt die Ostpreußische Jugend eine Verantwortung, hat sie verpflichtende Aufgaben im Hinblick auf die Ostlande.

Wer teilzunehmen wünscht (16—35 Jahre), möge sich melden. Er erhält genaue Auskünfte und Programm. Tagungsende Sonntag 13 Uhr. Meldeschluß 26. April. Jeder, der von väterl. oder mütterl. Seite her aus dem Kreis Wehlau stammt, ist herzlich willkommen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11/45 25 41.

Vom 24. Juli bis zum 5. August führt die GJO in Bosau am Gr. Plöner See ein Sommerlager für 14- bis 18jährige Mädel und Jungen durch. Unterkunft in Zelten. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 125,— DM, für Nichtmitglieder 135,— DM. Fahrtkosten gehen voll zu Lasten der Teilnehmer. Anfragen und formlose Anmeldungen an die Bundesgeschäftsstelle der GJO.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

3. Mai, 15 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116 (U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75).

3. Mai, 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in der Gaststätte „Der Alte Fritz", Tegel, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).

3. Mai, 10 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Treffen am U-Bahnhof Tegel, Ausgang Alt-Tegel, Maiwanderung zu Lm. Labenz.

5. Mai, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

9. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.

9. Mai, 19 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Kreistreffen mit Frühlingsfest in den Brauhaussälen, Badische Straße 52, Fahrstuhl V. Stock, Nähe Rathaus Schöneberg (Busse 4, 16, 25, 73, 74, U-Bahn Rathaus Schöneberg).

10. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen zum Muttertag in den Berliner-Kindl-Festsälen, Neukölln, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91).

10. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Restaurant Ernst Block, Arminiusstraße 2, hinter dem Rathaus Tiergarten, Turmstraße 35 (U-Bahn Turmstraße, Busse 24, 70, 72, 86, 90 bis Ottostraße oder Heilandskirche).

10. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, Ebersstraße 68 (S-Bahn Schöneberg, Busse 48, 65, 73, 75, 83).

12. Mai, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

Der ostpreußische Frauenarbeitskreis der Landesgruppe wählte seinen neuen Vorstand. Erste Vors. wurde wieder Frau Bethke-Königsberg, zweite Frau Schmidt-Sensburg, dritte Frau Eckert-Memel, Schriftführerin Frau Lukat-Pilkallen, Beisitzer Frau Polenz-Königsberg und Frau Krolczik-Neidenburg.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bussonderfahrt

Zur Gedenkkundgebung Sonntag, 24. Mai, am Marine-Ehrenmal in Laboe, unternimmt die Landesgruppe eine Gemeinschaftsfahrt. Abfahrt 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt ab Laboe um 18 Uhr. Fahrpreis pro Person 6,— DM. Teilnahme ist nur nach schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 8047, möglich. Anmeldungen möglichst sofort, spätestens bis 18. Mai. Kassierung erfolgt im Bus.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremerhaven — „Navigare Neccesse est — Seefahrt tut not." Über das Thema sprach Oberleutnant z. See Brandt von der Marineschule auf dem Heimatabend der Gruppe. Er schilderte die Handelsschiffahrt in der Ost- und Nordsee vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Da Kriege nicht nur Grenzen, sondern auch die Machtbereiche der Seefahrtnationen verändern, sprach der Redner auch über die Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg und gab einen Ausblick auf die Schiffstypen in der Zukunft. Eingeleitet wurde der Abend mit dem alten Brauch des Fleckessens, der nach langer Zeit durch den neuen Vors. Max Reuter wieder aufgenommen wurde, und endete mit einem gemütlichen Beisammensein.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Bramsche — Prachtvolle Aufnahmen sahen die Landsleute in der Tonbildreportage „Schönes Ostpreußen" von Lm. Heinemann, Hanstedt. Sie unterscheidet sich wohltuend von den herkömmlichen Vorträgen und Bildserien. Das betonte auch Herbert Podszuweit in seinem Schlußwort.

Osnabrck — Sonnabend, 30. Mai, 15 Uhr, fährt der Chor der Kreisgruppe vom Ledenhof zum Ostpreußentag nach Leer. Da dort noch eine Generalprobe mit Orchester und Solisten stattfindet, wird um pünktliches Erscheinen am Bus gebeten. Es können noch in begrenzter Zahl Landsleute mitfahren. Fahrpreis 6,— DM, bei Anmeldung sofort zu entrichten bei Geschäftsführerin Erna Baumann, Bröcker Weg 36, Telefon 5 36 81.

Wilhelmshaven — Mittwoch, 4. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend im Clubhaus Graf Spee. — Sonnabend, 30. Mai, nimmt die Kreisgruppe in Form eines Maiausfluges über Holle-Sand mit einer Kaffeetafel in Remels am Ostpreußentag der Gruppe Nds.-West in Leer teil. — Der Farbfilmvortrag von Hartog über Amsterdam auf dem April-Heimatabend war erbaulich und informativ.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bad Oeynhausen — Freitag, 24. April 19.30 Uhr, im Südhotel Mitgliederversammlung unter dem Leitwort „Flucht und Vertreibung vor 25 Jahren". Es spricht Kreisvors. Podlech, Minden. Anschließend Jahresbericht 1969, Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes, Bekanntgabe der Veranstaltungen 1970, Verschiedenes.

Bochum — Frau M. Gehrmann hat auf der Jahreshauptversammlung die Leitung der Frauengruppe abgegeben. Sie wurde zur Ehrenvors. gewählt und wird weiterhin aktiv bleiben. Neue Leiterin wurde Frau Christel Andree, Hunscheidstraße 76.

Herford — Sonnabend, 25. April, trifft sich die Frauengruppe gemeinsam mit der Lager Frauengruppe zu einem gemeinsamen bunten Nachmittag. Treffpunkt zur Abfahrt nach Lage: 13.45 Uhr, Bahnhof. — Dienstag, 28. April, 15.30 Uhr, treffen sich die Frauen bei Brocksiek zu einem Vortrag der Firma Bärenmilch (kein Kaffeetrinken). — Donnerstag, 14. Mai, 15.30 Uhr, bei Brocksiek, Frauennachmittag mit Kaffeetafel. Programm: Ehrung der Mütter, Frühlingslieder, Gedichte. — Dienstag, 26. Mai, 13 Uhr, ab Bahnhof, Fahrt der Frauengruppe nach Bielefeld zur Besichtigung einer Großfirma.

Münster — Freitag, 8. Mai, 20 Uhr, im Aegidiihof gestaltet die Deutsche Jugend des Ostens einen bunten Heimatabend, zu dem alle Landsleute mit Angehörigen herzlich eingeladen sind. — Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, bei Westhues, Weseler Straße 5, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Recklinghausen — Sonnabend, 9. Mai, nimmt die Gruppe Tannenberg an der Kulturveranstaltung der Kreisgruppe in Haltern teil. Auskunft beim Vorsitzenden.

Unna — Die April-Monatsversammlung gestaltete Kulturwart Schlobies zu einer Gedenkstunde für Agnes Miegel anläßlich ihres 91. Geburtstages und ihrer Flucht aus den Trümmern des brennenden Königsberg vor 25 Jahren. Er erinnerte daran, daß die Russen schon mehrmals im Lauf der Geschichte in Königsberg waren und die Stadt nach Jahren wieder verlassen hätten .

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Str. Nr. 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Lübeck — Auf einer kulturellen Veranstaltung der Kreisgruppe hielt Lm. Dr. vet. Schützler, Malente, einen Dia-Vortrag über die Trakehner Pferdezucht von der Entstehung in der Heimat bis heute. Nur wenige der Zuhörer hatten eine Ahnung vom Umfang und Verbreitungsgebiet der Trakehner Zucht, die sich heute von Schleswig-Holstein bis Bayern erstreckt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 2. Mai, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung des Bundes der Danziger. — Sonntag, 10. Mai, 8 Uhr, Treffpunkt Opernplatz zur Busfahrt in Odenwald und Spessart. — Montag, 11. Mai, 15 Uhr, Damenkaffee der Ost- und Westpreußen. — Montag, 11. Mai, 18.30 Uhr, Spielabend. — Alle Veranstaltungen im Haus der Heimat, Goethestraße. — Der Jahresbericht folgt in einer der nächsten Ausgaben.

Frankfurt (Main) — Auf der Mitgliederhauptversammlung der Kreisgruppe wurde die Traditionsfahne mit einer Erinnerungsplakette versehen. Die Fahne wurde 1898 vom Ost- und Westpreußenverein in Metz der Gruppe Frankfurt gestiftet und durch die Kriegswirren gerettet. Frau Anna Vetter, die schon bei der Gründung des damaligen Vereins dabei war, wurde für treue Mitgliedschaft besonders ausgezeichnet. Nach Geschäfts- und Kassenbericht wurde der Vorstand fast unverändert wiedergewählt: 1. Vors. Dr. Ulrich Hellbardt, Obmann der Westpreußen Bruno Praetzel, 1. Schriftführer und stellv. Vors. Georg Newiger, 2. Schriftführer Wilhelm Dezelski, 1. Kassierer Hermann Neuwald, 2. Kassierer Hanni Quiering, Beisitzer Gertrud Markwirth (Leiterin der Frauengruppe), Otto Schenk, Ernst Albrecht, Irmgard Liekmann (Kulturreferentin), Otto Woelk, Erich Hoffmann. Lm. Wiebe überbrachte die Grüße der Landesgruppe. Anschließend wurde der Film Königsberg vorgeführt.

Gelnhausen — Sonntag, 31. Mai, Busausflug nach Münster am Stein. Abfahrt 7.45 Uhr am Platz. Fahrtkosten 7,50 DM für Mitglieder, 9,— DM für Nichtmitglieder, soweit noch Plätze frei sind. Anmeldungen und Zahlung des Fahrpreises bis zum 2. Mai beim Vors. Heiduschat, Heinrich-Mahls-Straße 39.

Kassel — Sonnabend, 25. April, 19 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße, Vortrag von Dr. Heidemann, Landeskulturreferent der Westpreußen, „Preußenland, deutscher und europäischer Vorposten im Osten". — Dienstag, 5. Mai, 15 Uhr, im Restaurant Park Schönfeld (Linien 4 und 7 bis Kinderkrankenhaus Schönfeld oder Linien 2 und 8 bis Bebelplatz, umsteigen in Bus bis Botanischen Garten), heimatliche Kaffeestunde. — Freitag, 8 Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1), Skatabend und gemütliches Beisammensein. — Sonnabend, 9. Mai, 13 Uhr, vom Staatstheater, Kaffeefahrt zum Berggasthof Ahrenberg. Verbindliche Meldungen an Lm. Müller, Telefon 2 19 82.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Jugendwochenende in Bacharach

Auf der Burg Stahleck bei Bacharach trafen sich junge Menschen, um über die Teilungsschicksale Deutschlands und anderer Länder zu diskutieren. Zu diesem Thema sprach der Privatdozent und freie Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks, Dr. H. L. Baumanns, der durch seine Reisen in die Krisengebiete Südostasiens ein fundierter Sachkenner der dortigen politischen und sozialen Verhältnisse ist. Er stellte fest, daß bei einem endgültigen Abzug der Amerikaner aus Vietnam, Korea und Thailand diese Länder dem unmittelbaren Zugriff des totalitären Kommunismus preisgegeben seien. Das Wochenendseminar schloß mit dem Aufruf an alle jungen Menschen im Lande, Arbeitsgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu gründen. Meldungen Interessierter bitte an Hennig Siebert, 673 Neustadt-Mußbach, Richard-Wagner-Straße 10.

M. Schusziara

Neustadt/W. — Bei der Gedenkstunde anläßlich der Abstimmung 1920 und der Vertreibung 1945 konnte Vors. Schaffer den Oberbürgermeister der Stadt, Lm. Dr. Wolfgang Brix, begrüßen. Rektor Browatzki, Stadeken/Mainz, sprach über die Jahre der Erniedrigung und der Not und betonte, daß auch die junge Generation die Treue zur unvergessenen Heimat übernehmen müsse. Schlußworte sprach der Vors. der Landesgruppe, Werner Henne. Umrahmt wurde die Feierstunde vom Ostdeutschen Chor, Ltg. Paul Scheithe.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Donnerstag, 23. April, 19.30 Uhr, im Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung mit Tonfilm „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li, Telefon 08 11/30 46 86.

Füssen — Vor kurzem fand eine Besprechung zwischen dem Bezirksvors. der Schlesier, Ziolko, Augsburg, und dem Vors. der Kreisgruppe der LMO, Helmut Streich, Seeg, über die Mitarbeit der Schlesier in der LMO-Kreisgruppe statt. Auf Grund dessen wird den Schlesiern angeraten, sich der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen anzuschließen, damit sie wieder einer Organisation angehören können. Sie werden gebeten, sich schriftlich bei der Kreisgeschäftsstelle, Reichenstr. 40, anzumelden.

Gundelfingen — Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, in der Kanne nächster Heimatabend. — Auf der Jahreshauptversammlung stellte Vors. Ranglack in seinem Jahresbericht heraus, daß die Gruppe in den letzten zwei Jahren 25 Veranstaltungen durchgeführt hat. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt: 1. Vors. Franz Ranglack, 2. Vors. Erich Rudzick, Kultur Ida Gutzeit, Kasse Gerda Rudzick.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Rikowski, Karl, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt bei seinem Sohn Albert, 462 Castrop-Rauxel 3, Heerstraße 30, am 25. April

zum 93. Geburtstag

Grunenberg, Auguste, geb. Grunert, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt 2132 Visselhövede, Wehnser Weg 17, bei Familie Paul Brix, am 28. April

Kleibsties, Friedrich, Prov. Oberstraßenmeister a. D., aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 317 Gifhorn, Scheuringskamp 9, am 18. April

zum 91. Geburtstag

Schulz, Johanna, geb. Nelz, aus Frankwitz, Kreis Fischhausen, jetzt 43 Essen-Werden, Forstmannstraße 27, am 22. April

zum 90. Geburtstag

Kerstan, Gustav, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 3512 Veckerhagen (Luftkurort), Breslauer Straße 4, am 27. April

Stellmacher, Otto, Polizeibeamter i. R. und Kapellmeister, aus Königsberg, Oberrollberg 14, jetzt 2851 Lunestedt, Benderstraße 2, am 24. April

Strewinski, Ottilie, geb. Adamy, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 68 Mannheim 25, Landsknechtsweg 7, am 28. April

Zimmermann, Albert, aus Königsberg, Beethovenstraße 39, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Rheinallee 25a, am 21. April

zum 89. Geburtstag

Basner, Emil, aus Pr.-Holland, Gartenstraße 6, jetzt 48 Bielefeld, Wittekindstraße 4, am 18. April

Jahn, Kurt, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13a, jetzt 2 Hamburg 74, Ojendorfer Weg 19c, am 29. April

Schaumann, Antonie, geb. Poplawski, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee Nr. 64, am 29. April

zum 88. Geburtstag

Huhmann, Agatha, geb. Krause, aus Prossitten, Kreis Rößel, jetzt 447 Meppen, Ludwigstraße 1, am 27. April

zum 87. Geburtstag

Peterschun, Otto, Postbeamter i. R., aus Angerburg, Reckliesstraße 33, jetzt 3201 Bodenburg, Sehlemer Straße 45, am 30. April

zum 85. Geburtstag

Korth, Elise, Lehrerin a. D., aus Angerapp, Insterburger Straße 72, jetzt 24 Lübeck, Reiherstieg 4, am 30. April

Langmesser, Anna, geb. Thomaschewski, aus Gumbinnen, Am Bahnhof 5, jetzt 3388 Bad Harzburg, Prof.-Otto-Nordmann-Straße 1a, am 21. April

Siedat, Anna, geb. Berger, aus Tilsit, Hohe Str. 9a, jetzt 62 Wiesbaden, Hauberisserstraße 33

Schuran, Karl, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt 4926 Dörentrup-Humfeld 269, am 25. April

Weller, Gertrud, aus Bartenstein, jetzt 6721 Schwebheim, Mittlere Heide 61, am 2. Mai

zum 84. Geburtstag

Kellmereit, Minna, geb. Berella, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4019 Monheim-Baumberg, Siedlerstraße 15, bei Bergen, am 1. Mai

zum 83. Geburtstag

Kraudschun, Johanna, geb. Philipp, aus Schloßberg, Adolf-Hitler-Straße 22, jetzt 21 Hamburg 90, Binnenfeld 12, am 28. April. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Philipp, Otto, Schulrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Prof.-Schacht-Straße 3, am 27. April

Tissys, Gustav, aus Pillau I, Marinebauamt, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April

zum 82. Geburtstag

Gratzki, Alfred Georg, Kaufmann, aus Königsberg, Körte-Allee 44, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 42, am 30. April

Huhn, Adolf, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck-St. Hubertus, Rehagen 5, am 30. April

Posdzech, Ida, geb. Annuß, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 304 Soltau, Stettiner Straße 14, am 29. April

Zacharias, Gustav, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2223 Epenwöhrden, am 29. April

zum 81. Geburtstag

Czemper, Johanne, geb. Schwock, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt 2212 Brunsbüttel, Altersheim, am 28. April

Sollner, Helene, aus Ballethen, Kreis Darkehmen, jetzt bei ihrem Sohn Werner, 33 Braunschweig-Ruhme, Auerstraße 4, am 24. April

Wolf, Marta, geb. Pliquett, aus Gr. Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 65 Mainz-Hechtsheim, Georg-Jahrbach-Straße 11, am 20. April

Zekau, Willy, aus Ortelsburg, jetzt 4901 Lippinghausen, Am Berge 31, am 28. April

zum 80. Geburtstag

Brettschneider, Milly, geb. Erb, aus Angerburg, jetzt 5841 Garenfeld, Rosenstraße 1, am 27. April

Endrulat, Anna, geb. Urmoneit, aus Tilsit, Jägerstraße 6, jetzt 4576 Berge, Hauptstraße, am 30. April

Friese, Martha, geb. Burzki, aus Heilsberg, Mühlenplatz 12, jetzt 4618 Kamen, Krämertorstraße 21, bei Gerda Lingnau, am 7. Mai

Heyer, Helene, geb. Aktorius, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße 9, am 28. April

Kerbstadt, August, aus Starkeningken, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über H. Kerbstadt, 318 Wolfsburg, Brahmsring 49, am 29. April

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt 4353 Oer-Erkenschwick, Westerbachstraße 4a, am 27. April

Kuhr, August, aus Romitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6079 Sprendlingen, Auf den Schulwiesen 21, am 2. Mai

Kumbartzky, Arthur, Landwirt, aus Clemenswalde, jetzt 34 Göttingen, Sandersbeek 11, am 22. April

Markowsky, Johannes, Steueroberinspektor und Stabsintendant a. D., aus Königsberg, Henriettenstraße 12, jetzt 239 Flensburg, Erkener Straße 4, am 26. April

Mikußeit, Eva, geb. Jakomeit, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrem Sohn Hans, 3091 Hoyerhagen 142, am 28. April

Müller, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7031 Mönchberg über Herrenberg, am 1. Mai

Perlbach, Martha, aus Tilsit, Heinrichswalder Str. 22, Möbelfabrik, jetzt 2 Hamburg 55, Ole Hoop 24, am 30. April. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlich

Reh, Hermann, aus Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Reiferstraße 29, am 27. April

Schäfer, Antonie, geb. Engling, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Fruerlunder Straße 8, am 29. April

Sollner, Fritz, aus Ballethen, Kreis Darkehmen, jetzt bei seinem Sohn Werner, 33 Braunschweig-Ruhme, Auerstraße 4, am 1. April

Stobbe, Elise, geb. Bartsch, aus Königsberg, Friedmannstraße 27, jetzt bei ihrer Nichte Anna Wenk, 2211 Wrist, Danziger Straße 14, am 23. April

Thurau, Olga, geb. Jüngling, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4131 Repelen-Rheinkamp, Paul-Keller-Platz 20, am 26. April

Weller, Hertha, geb. Ballewski, aus Gumbinnen, Hermann-Göring-Straße 2, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Tommesweg 52, am 26. April

Zapatka, Wilhelm, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt 4435 Horstmar, Schöppinger Straße 30, am 28. April

zum 75. Geburtstag

Ball, Otto, aus Tilsit, Garnisonstraße 16, jetzt 85 Nürnberg, Felseckerstraße 34, am 25. April

Christoph, Marie, geb. Eybe, aus Seestadt Pillau, Lustiges Flick 8, jetzt 2305 Heikendorf, Fritz-Lan-Straße 2, am 26. April

Hildebrandt, Johann, Bauer, aus Glashütte bei Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3373 Groß Rhüden, Am Sültenbach 4, am 23. April

Jurat, Lina, geb. Gabriel, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt 24 Lübeck 1, Giselherweg 2, am 1. Mai

Konrad, August, aus Sdlg. Spandienen, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Steinlager, am 30. April

Kullik, Otto, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7441 Neckartenzlingen, Sudetenstraße 9, am 27. April

Michalzik, Johann, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt 33 Braunschweig, Gliesmaroderstraße 26, am 30. April

Müller-Bothen, Herbert, Forstmeister a. D., aus Corpellen bei Ortelsburg, jetzt 345 Holzminden, Goseberg 16, am 28. April

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau, Langgasse 3, jetzt 7032 Sindelfingen, In der Halde 90, am 27. April

Prang, Richard, Bierverleger der Waldschlößchen-Brauerei Allenstein, Pr.-Holländer-Straße 36, jetzt 7157 Murrhardt, Walterichsweg 12, am 29. April

zur goldenen Hochzeit

Albrecht, Karl, Sattlermeister, und Frau Anna, geb. Tozylowski, aus Königsberg, Mühlengang 1, jetzt 237 Rendsburg, Kaiserstraße 20, am 20. April

Dietsch, Eduard und Frau Berta, geb. Lorenz, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt 1 Berlin 28, Düsterhauptstraße 1, am 29. April

Grigo, Franz, Betr.-Assistent i. R., und Frau Auguste, geb. Modell, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pölitzer Weg 62, am 30. April

Kähler, Karl und Frau Gertrud, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 336 Osterode (Harz), Ahornweg 2, am 1. Mai

Olschewski, Gustav und Frau Hildegard, geb. Grothnam, aus Königsberg, Laptauer Straße 1a, jetzt 3281 Löwensen, Friedensthal 153, am 26. April

Pruß, Michael und Frau Auguste, geb. Müller, aus Rummy, Kreis Ortelsburg, jetzt 4152 Kempen, Klixdorf 82, am 27. April

Salten, Emil, Bürgermeister und Gemeindebeauftragter, und Frau, aus Dröbnitz, Kreis Osterode, jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 7, am 20. April

Stenzel, Franz und Frau Gertrud, geb. Ay, aus Neuhausen-Tiergarten, Kleinheiderweg, jetzt 33 Braunschweig-Heidberg, Thüringenplatz 11, am 28. April

Tadeus, Wilhelm und Frau Ella, geb. Nickel, aus Drengfurt, jetzt 6992 Weikersheim, Breslauer Str. 2, am 26. April

Thomas, August und Frau Frieda, geb. Neumann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 291 Westerstede, Eberhard-Ries-Straße 18d, am 1. Mai

zur Beförderung

Kuklinski, Franz, Gendarmerie-Obermeister, aus Darethen, Kreis Allenstein, jetzt 6795 Miesau, St.-Wendeler-Straße 50, Leiter der Gendarmerie-Station Miesau, wurde zum Gendarmerie-Hauptmeister befördert

Schmidt, Jürgen-Wolfgang (Bruno Schmidt, Hauptmann a. D., aus Stollendorf, Kreis Johannisburg und Allenstein, jetzt 4993 Rahden, Am Freibad 258), wurde zum Polizei-Hauptkommissar befördert

Ernennung

Jenett, Erwin (August Jennet, Buchhalter, und Frau Lina, geb. Hohmann, aus Gr. Sobrost und Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 21), wurde zum Studienrat ernannt

Lehmann, Siegfried, Rektor (Gustav Lehmann und Frau Martha, aus Pillau, Bahnhofstraße 5, jetzt 2407 Bad Schwartau, Eichenweg 1), wurde zum Schulrat in Pinneberg ernannt

zur bestandenen Prüfung

Bewersdorf, Hermann (Kurt Bewersdorf, Oberregierungsrat, und Frau Erna, geb. Schinz, aus Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Starenweg 43), hat an der Philipps-Universität in Marburg das medizinische Staatsexamen bestanden und promovierte zum Dr. med.

Dobat, Herbert, Dipl.-Ingenieur, (Erich Dobat, Reg.-Oberamtmann a. D., und Frau Maria, geb. Lettau, aus Tilsit, jetzt 4 Düsseldorf, Karolingerstraße 100), hat das zweite Staatsexamen als Postassessor (F.T.) bestanden

Masslak, Frank-Ulrich (Erich Masslak, Buchhalter, und Frau Margarete, geb. Abromeit, aus Königsberg, Kohlmarkt 2, jetzt 2 Oststeinbek über Hamburg 74, Wiesenweg 12), hat in Hamburg die Zweite Staatsprüfung als Studienassessor bestanden

Meyer, Hans-Jürgen (Willi Meyer und Frau Hildegard, geb. Eckstein, aus Heiligenbeil, Mauerstraße Süd 15, jetzt 23 Kiel-Wik, Holtenauer Straße 354), hat an der Staatlichen Hochschule in Kiel das Staatsexamen als Ingenieur (grad.) bestanden

Jubiläum

Gresny, Emil, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt 3141 Rettmer, Im Dorfe 1, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum in der Landwirtschaft

zum Examen

Wabbels, Volker, Diplomingenieur, 33 Braunschweig, Bankplatz 1 (Helmut Wabbels, Oberstudienrat, und Frau Edith, geb. Lokies, aus Wormditt, jetzt 48 Bielefeld, Cranachstraße 1), legte beim Bundespostministerium in Bonn sein Assessorexamen ab

Wabbels, Helge-Christian, appr. Apotheker, 29 Oldenburg, Moltkestraße 3 (Helmut Wabbels, Oberstudienrat, und Frau Edith, geb. Lokies, aus Wormditt, jetzt 48 Bielefeld, Cranachstraße 1), bestand an der Friedrich-Wilhelm-Universität Münster sein Staatsexamen als Lebensmittelchemiker

KULTURNOTIZEN

Arbeiten des Malers Rolf Burchard sind in einer Ausstellung zu sehen, die am 26. April in Kitzingen aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Gruppe gezeigt wird.

Alle bildenden Künstler werden von der Ostdeutschen Galerie in Regensburg (D.-Johann-Meier-Straße 5) aufgefordert, Kataloge, Reproduktionen, Zeitungsausschnitte mit Besprechungen und ähnliches Material über ihre Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Eine Jubiläumsausstellung bringt das Haus am Lützowplatz in Berlin im Rückblick auf 20 Jahre Ausstellungen des Bezirksamtes Tiergarten. Von den ostpreußischen Künstlern sind Lovis Corinth und Käthe Kollwitz vertreten.

Die kulturelle Mittlerschaft der Emigranten, der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge steht im Mittelpunkt eines Literarischen Wochenendseminars, das die Künstlergilde in Verbindung mit dem Ostdeutschen Kulturrat, den ostdeutschen Kulturwerken und dem Wangener-Kreis vom 24. bis 26. April in Eßlingen veranstaltet.

Ost- und mitteldeutsche Städte- und Landschaftsbilder zeigte der Kreisverband Lindau des BdV. In dieser Kollektion waren u. a. die Ostpreußen Arthur Degner, Max Lindh, Otto Schliwinski, Hans Simoleit und Lieselotte Strauss vertreten.

Die Ausstellung 'Käthe Kollwitz zum 25. Todestag', die im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin läuft, wurde wegen des starken Andranges von Besuchern um eine Woche verlängert. Die Ausstellung, die in Verbindung mit der Berliner Galerie Pels-Leusden veranstaltet wurde, schließt erst am 9. Mai. Der Eintritt ist frei.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antworten auf unsere Bildfrage H 36

Ja, diesmal fiel es uns wirklich schwer, aus dem Bündel richtiger Einsendungen die beste herauszusuchen. Wir knobelten lange, aber es blieb keine andere Wahl. Wir mußten das Honorar diesmal zweimal vergeben, denn beide in der Wahl stehende Einsendungen sind gleich gut. Je 20 DM erhalten also Gerhard Petter, 24 Lübeck, Bothenhorster Weg 8 c, und Gerhard Harder, 3012 Langenhagen, Dresdener Straße Nr. 8. Herzlichen Glückwunsch! Und nun zu den Antworten.

Gerhard Petter schreibt:

Das Bild zeigt Rosenberg am Frischen Haff (Heiligenbeil-Rosenberg) und ist etwa 1935 entstanden. Das Bild ist von der an der Westseite des Rosenberger Hafens gelegenen Badeanstalt aus aufgenommen worden. Links, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, war die zum Hafen führende gepflasterte Straße mit einem Gehweg, der von zwei Pappelreihen gesäumt war. Etwas links hinter dem Betrachter waren die Reihen der Stangen aufgestellt, an denen die Fischer ihre Netze zum Trocknen aufhingen.

Die Fläche über den beiden Booten in der linken Bildhälfte war 1934 noch nicht aufgespült. Dort befand sich ursprünglich ein durch Verlandung bedingter Schilfgürtel, der auch noch einige Wasserflächen hatte. Dort lagen an einem wackligen Steg auch immer ein oder zwei Scheikes. Nach der Aufspülung wurde hier eine Grünfläche geschaffen; von der Badeanstalt aus ging ein Fußweg, der unterhalb vom Gasthaus Kasch wieder auf die Hafenstraße führte. Die auf dem Bilde noch verfallene Uferbefestigung wurde erneuert und geradlinig geführt. Von links nach rechts führt der Weg am Sportplatz vorbei nach Deutsch-Bahnau. Der Sportplatz liegt in Höhe des großen Pappelbaumes am rechten Bildrand. Das in der linken Bildhälfte auf halber Höhe liegende große Haus (mit dem Giebel dem Betrachter zugewandt) ist das Gasthaus „Zum großen Kurfürsten".

Schon als kleine Kinder sind wir sonntags oft mit den Eltern nach Rosenberg „ans große Wasser" gewandert. Bei Kasch gab es anschließend Kaffee und Kuchen. Als Schüler haben wir oft in der Badeanstalt gelegen und uns die Sonne auf den Pelz brennen lassen, so daß wir braun wie die Mulatten waren. Wie oft sind wir auch mit dem Dampfer „Rosenberg" nach Kaddighaken und Pillau gefahren. Ab 1937 haben wir als Segelflieger die Haffberge Sonntag für Sonntag unsicher gemacht. Bei den steilen Hängen war es eine ziemliche Schufterei. Aber es war herrlich, bei einem frischen Nordwest dort zu starten.

Und nun Gerhard Harder

Dieses Bild zeigt einen Teil von Heiligenbeil-Rosenberg, im Vordergrund ein kleines Stück des Frischen Haffes. Die Aufnahme ist von der Badeanstalt oder knapp außerhalb der Badeanstalt auf Rosenberg gemacht worden und etwa 1938—1940 entstanden. Im Vordergrund sind drei Boote festgemacht, ich kannte sie als „Scheike". Meine Eltern besaßen auch so ein „Scheike". In einem Sommer war das Boot meiner Eltern auch an dieser Stelle festgemacht. Ich kann aber nicht genau sagen, ob nun eines dieser Boote meinen Eltern gehörte. Der Liegeplatz unseres „Scheikes" war an der Beeke oder unterhalb des Grundstücks von Fritz Hasselberg. Erbauer dieser Boote war Herr Müller.

Die Häuser und Stallungen, welche auf dem Bild im Vordergrund stehen, standen in der „Reike". So hieß der Weg, welcher von Gastwirt Kasch-Wermke bis zum Sportplatz führte. Das Haus von „Speicher Neumann" sieht man halb rechts im Bild. Das Dach hatte über den Giebel hinaus einen breiten Überstand, welches man auf dem Bild genau erkennen kann. Links neben dem Giebelhaus erkennt man das Haus von „Lotzke Höpfner" und rechts das von Fischhändler Gehrmann (Erdmann). Der große Baum, ganz rechts im Bild, stand vor dem Gehöft von Herrn Gerhard Schulz (schon auf dem Berg). Rosenberg lag ja zur Hälfte nur wenig über dem Wasser des Frischen Haffs, während der andere Teil auf dem Berge lag. Das Gebäude links neben dem Baum war eine Scheune und gehörte dem Bauern Wolter.

In den weiter links zu sehenden Häusern (Giebel) wohnten Fischr Adolf Modersizki, Familie Hans Dehl, Fischer Karl Modersitzki. Die Baumgruppe, Bildmitte, stand in Hoffmanns Garten. Das große Gebäude, halblinks im Bild, muß der Oberkrug von Max Gehrmann gewesen sein. Davor (der halbe Giebel sichtbar) war wohl das Haus von Fischer Lindenau.

Links im Bild das flache Land, auch Neuland genannt. Ich weiß noch genau: als der Hafen ausgebaggert wurde, spülte man den anfallenden Sand und Schlick auf dieses Land, damit wurde es angefüllt, es entstand eben „Neuland".

An dieser Stelle des Haffs habe ich oft gebadet. Das Wasser war an dieser Stelle aber sehr flach, so durchwatete man diesen Teil und gelangte in das Wasser, welches zur Badeanstalt gehörte, auch ohne zu bezahlen. Im Winter stellten manche Fischer ihre Eisboote an dieser Stelle ab. Direkt an dieser Stelle des Haffes begann im Januar/Februar 1945 für viele Ostpreußen der Treck von Rosenberg aus über das Eis.

Sie singen für die Heimat

Ostpreußenchor Hamburg besteht zwanzig Jahre

Vor 20 Jahren war ich regelmäßiger Besucher der ostpreußischen Heimatabende im Winterhuder Fährhaus. Ich hörte manchen gehaltvollen Vortrag, aber, es wurde nicht ein einziges Heimatlied gesungen. Als alter Sänger und langjähriges Vorstandsmitglied des Sängerbundes Ostpreußen, Sitz Königsberg, kam ich, trotz der damaligen eigenen Sorgen, auf den Gedanken, Abhilfe zu schaffen. Diese konnte nur durch die Gründung eines „Ostpreußenchores" erfolgen. Wie so oft im Leben, kam mir der Zufall zu Hilfe. Als ich an einem sonnigen Frühlingsmorgen 1950 zur U-Bahn ging, da begegnete mir Fritz Raulien, der mir als Chordirigent in Wehlau wohlbekannt war. Nach kurzer Unterhaltung kamen wir auf die Chorgründung zu sprechen, und er erklärte sich sofort bereit, die musikalische Leitung des Chores ehrenamtlich zu übernehmen.

Ich hatte bald die zur Gründung notwendige Mitgliederzahl erreicht. Am 7. Mai 1950 erfolgte die Gründungsversammlung. Leider besaß der Chor kein Notenmaterial, und die Mitglieder hatten — kurz nach der Währungsreform — nicht das Geld zur Anschaffung. Mit einigen geliehenen Liederbüchern begann der Chor seine Tätigkeit. Es wurde gesungen. Was finanziell fehlte, das ersetzten wir durch Begeisterung, Idealismus und Mut.

Wenige Wochen nach der Gründung stand der junge Chor auf dem Podium in Planten un Blomen und sang Heimatlieder beim Treffen der Königsberger. Bald folgte ein Singen bei den Memelländern. Der Chor stellte sich selbst die Aufgabe, landsmannschaftliche Veranstaltungen durch den Vortrag von Heimatliedern zu unterstützen. Es folgten Mitwirkungen bei den Treffen der Tilsiter, der Osteroder, der Lötzener, der Allensteiner, der Mohrunger und anderer Gruppen, die oft den Chor alljährlich in Anspruch nahmen. So kam es, daß der Chor innerhalb von zwölf Monaten mehr als zwölfmal öffentlich gesungen hat. In den Vortragsfolgen der eigenen Konzerte standen stets unsere Heimatlieder im Vordergrund, auch gaben wir besondere ostpreußische Liederabende. Die musikalische Entwicklung des Chores wurde durch die Einstudierung anspruchsvoller Werke der deutschen Meister gefördert. Schon beim ersten Stiftungsfest sang der Chor sechs Teile aus den „Jahreszeiten" von Haydn, mit großem Orchester und Solisten, und schloß mit der „Mondnacht auf der Alster" als Gruß an die neue Heimat Hamburg.

Die Zahl der Sängerinnen und Sänger stieg bis auf 105, und als nach sorgfältiger Einstudierung das Oratorium von Joseph Haas, „Das Jahr im Lied", aufgeführt wurde, standen 88 Sängerinnen und Sänger auf der Bühne. Auch die Solisten und der Sprecher waren eigene Kräfte. Die Leitung hatte Chormeister Fritz Raulien, der reichen Beifall für die hervorragende Leistung des jungen Chores erhielt.

An dem alljährlich stattfindendem „Tag der Heimat" sang der Chor am Vormittag in „Planten un Blomen" und am Nachmittag im großen Saal der Musikhalle unter Leitung von Chormeister Karl Kulecki. Einer Einladung folgend, flog der Chor 1967 nach Berlin, um dort am „Tag der Heimat" auf Plätzen der Stadt und in der Waldbühne zu singen. Eine Urkunde und eine Nachbildung der Friedensglocke wurde als Anerkennung überreicht.

Die Landsmannschaft hat 1965 den Chor nach Goslar gerufen, wo er im Kaisersaal eine Großveranstaltung musikalisch umrahmen sollte.

Als hervorragende Konzerte erwähne ich noch: Die Aufführung der Kantate „Unsere Heimaterde" von Dr. Georg Neumann am 1. 10. 1955 unter der Leitung von Fritz Raulien, und die Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer" von Walter Schories, der auch die Leitung des Chores hatte. Diese Uraufführung erfolgte am 14. April 1966 beim Treffen der Memelländer. Die Kantate wurde auf Schallplatte aufgenommen. Schließlich möchte ich noch eine Großveranstaltung des Chores hervorheben, die unter dem Motto stand: „Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild." Die musikalische Leitung hatte Chormeister Karl Kulecki. Ebenso unter seiner Leitung stand das Festkonzert zur Weihe des neuen Banners am 9. Mai 1963. Die Weiherede hielt Generalsuperintendent a. D. Obereigner, früher in Memel.

Es ist Tatsache, daß die Heimatlieder und der Gesang die besten Mittel sind, um die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten. So kann der Chor noch in fernen Zeiten dem schönen Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, wertvolle Dienste leisten.

Hermann Kirchner

Ostdeutsche Heimatstube in Füssen

Füssen — Wer im Eckhaus am Augsburger Torplatz ein paar Treppen hinaufgeklettert ist, findet sich urplötzlich in ostdeutscher Umgebung wieder. Die Ostpreußenfahne leuchtet ihm von der Wand eines freundlichen Raumes entgegen, und Fotos ringsum lassen die unvergessene Heimat wiedererstehen. Mit viel Sorgfalt und Mühe hat der Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, Helmut Streich, hier eine Ostdeutsche Heimatstube aufgebaut, die den Gedanken an die Heimat wachhalten soll. Er hat Material von überallher zusammengetragen. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft stellte Fotos zur Verfügung. Der Verlag Gräfe und Unzer stiftete Kupferstiche. Einen ganzen Ständer voller Postkarten aus der ostdeutschen Heimat hat Streich aufgebaut. Hiervon sind Negative vorhanden, so daß also jeder sich eine solche Postkarte aus der Heimat erwerben kann. Unter der Königsberger Fahne liegen Wappen und Siegel der Stadt Königsberg und das Siegel des Ordensmeisters vom Jahre 1287.

Zu den Fotos gesellen sich noch das Modell eines Hügelgrabes und eine kleine Sammlung von Bernsteinschmuck. Diese Stücke wurden noch von Ostpreußen mitgebracht.

In einer Ecke werden Spezialitäten gezeigt: Danziger Goldwasser, Königsberger Klopse, Königsberger Marzipan und „Bärenfang". Einen Vorgeschmack auf die noch nicht eingetroffenen Webwaren gibt ein kleiner Wandteppich, der schöne, echte Volkskunst darstellt. Auch Keramik von Professor Brachert wird noch erwartet, ebenso eine von einem Museum gestiftete Teilausrüstung eines Ordensritters. Helmut Streich hat nach allen Seiten hin Fäden angeknüpft, um die „Ostdeutsche Heimatstube" ausstatten zu können.

Dem Raum schließt sich ein kleines Büro an und diesem noch eine Bücherei, in der vor allem ostdeutsches Schrifttum vertreten ist. Zeitschriften für alle Ostdeutschen liegen auf, Schallplatten sind vorhanden und Material für Diavorträge. Die Bücher werden kostenlos verliehen. Wer Lust hat, kann auch an Ort und Stelle sich in die Literatur vertiefen.

Trakehner direkt ab Stall angeboten

Verkauf zu Festpreisen beginnt am 10. Mai

Wie schon in den vergangenen Jahren bringt auch in diesem Frühjahr die Trakehner Gesellschaft mbH., Hamburg, einen Katalog heraus, in dem Trakehner Reitpferde zu Festpreisen angeboten werden. Diese Verkaufsmethode hat sich als sehr solide und gut erwiesen und bietet gegenüber einer Reitpferde-Auktion mancherlei Vorteile, die vielen Interessenten sehr willkommen sind. Während auf einer Auktion die Pferde bekanntlich meistbietend versteigert werden, hat man beim Ab-Stall-Verkauf Gelegenheit, in aller Ruhe, ohne Zeitdruck und ohne Gegenbieter Pferde nach einem Katalog auszusuchen und direkt aus dem Züchterstall erwerben. Das Kennenlernen des Milieus, aus dem das Pferd kommt, und der persönliche Kontakt mit dem Züchter schaffen dabei beste Voraussetzungen, Reitpferde von einem Stall in den neuen zu überführen.

Für jedes Pferd sind im Katalog folgende Angaben gemacht: Name und genaue Anschrift des Besitzers mit Telefonnummer. Name, Alter, Farbe, Abzeichen und Abstammung des Pferdes über vier Generationen, Größe in Band- und Stockmaß. Ferner ist für jedes Pferd eine Beschreibung mitgegeben, die die Eindrücke bei der Musterung zur Auswahl wiedergibt. Für alle Pferde findet man auch ein bis zwei Abbildungen. Der Preis, der ebenfalls mitangegeben ist, wurde von Beauftragten des Trakehner Verbandes im Einvernehmen mit dem Verkäufer festgelegt, und nur solche Pferde sind im Katalog aufgenommen worden, bei denen ein nach menschlichem Ermessen „gerechter Preis" gefunden werden konnte. Diese Regelung entbindet dem Verkäufer und Interessenten vom Aushandeln des Preises und wird von beiden Seiten als angenehm empfunden werden.

Die Pferde stehen vom 10. Mai bis 30. Juni an den im Katalog angegebenen Standorten zur Besichtigung bereit. Es empfiehlt sich, den Besuch telefonisch anzusagen, damit keine unnötigen Verzögerungen auftreten. In fast allen Fällen können die Pferde bequem ausprobiert werden, da an den meisten Standorten Reitbahnen vorhanden sind.

Zufällig hat der diesjährige Katalog mit 57 Reitpferden die gleiche Höhe des Angebotes wie im vergangenen Jahr. Nach Farben geordnet sind unter diesen 23 Braune, 21 Füchse, acht Schimmel und fünf Rappen. Die Größe der Pferde schwankt zwischen 157 cm und 172 cm Stockmaß. Acht Pferde sind direkte Vollblutsöhne. Vier, und damit die meisten Nachkommen, stellt der mächtige Fuchshengst Helianthus, der seit einigen Jahren Landbeschäler in Dillenburg (Hessen) ist. Je drei Nachkommen stellen die sehr bewährten Hengste Traumgeist xx, Hessenstein und Impuls. Je zwei Pferde stammen ab von Anteil, Anwalt, Frohsinn, Gunnar, Kongo, Ozean und Welsh Minstrel xx.

18 Pferde kommen aus Niedersachsen, 12 aus Schleswig-Holstein, 13 aus Nordrhein-Westfalen, 14 aus Hessen und Rheinland-Pfalz, fünf aus Baden-Württemberg und Bayern. Das reichhaltige Angebot enthält vierjährigen Nachwuchs im Remontestadium als auch erfahrene Turnierpferde mit zum Teil sehr beachtlichen Erfolgen.

Der mit über 80 Abbildungen versehene Katalog kann ab 5. Mai bei der Trakehner Gesellschaft mbH., 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Tel. 6 43 11 71, kostenlos angefordert werden.

234 Trakehner als Turnierpferde

Im Jahre 1969 wurden bei der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) insgesamt 3814 Pferde der deutschen Warmblutzucht neu als Turnierpferde in die Listen A und B eingetragen. Die Trakehner Zucht ist mit 234 Pferden oder 6,3 v. H. bei den Neueintragungen vertreten; sie rangiert an vierter Stelle hinter Hannover mit 1480, Westfalen mit 888 und Holstein mit 368 Neueintragungen. Im Jahre 1968 war der Anteil der Neuantragungen seitens der Trakehner 5,7 v. H., der gleiche Prozentsatz wie 1967, während 1966 sich der Anteil auf 6,2 v. H. stellte.

M. Ag.

Trakehner gelten als eingetragen

Nach den Bestimmungen des Niedersächsischen Landgestüts ermäßigen sich die Deckgeldsätze für die Landbeschäler bei eingetragenen Stuten um 10 DM. Die Bestimmungen besagen, daß auch alle Stuten des Trakehner Verbandes als eingetragen gelten, d. h. wenn sie von einem für ihre Rasse anerkannten Hengst gedeckt werden.

M. Ag.

Kamerad, ich rufe dich!

Traditionsgemeinschaft A.R. 161

Das Treffen findet vom 1. bis 3. Mai in Hamburg, Feldstraße 60, statt. Anmeldungen und Zimmerbestellungen bitte kurzfristig an Kamerad Heinz Manke, 2359 Henstedt/Ulzburg, Bahnhofstraße 4, richten. Daselbst nähre Auskunft.

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner

Das 17. Treffen der ehemaligen Angehörigen des Dragonerregiments Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1 findet am 11. und 12. April im Künstlerhaus in Hannover, Sophienstraße, statt. Alle Freunde und Kameraden mit ihren Angehörigen werden dazu herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt Johann Stepputtis, 3 Hannover-Botfeld, Tilsiter Straße 32, entgegen.

Bruno Masurath
352 Hofgeismar, Marktstraße 13

---neues vom sport---

Sein Büro beim Organisations-Komitee für die Olympischen Spiele 1972 in München hat Siegfried Perrey (54), der Königsberger Handballinternationale, am 1. April bezogen. Perrey übernimmt neben speziellen Aufgaben die Position eines Sonderbeauftragten des Generalsekretariats. Zu seinen ersten Aufgaben gehört die Koordinierung aller Arbeiten, die im Hinblick auf den Bau und die Einrichtung des Olympischen Dorfes auf dem Oberwiesenfeld notwendig werden.

Zwei Waldlaufsiege erreichte das Ehepaar Lutz und Ursula Philipp, Asco Königsberg/ASC Darmstadt, bei den hessischen Waldlaufmeisterschaften in Pfungstadt. Der Deutsche Waldlaufmeister gewann die lange Strecke über 9500 m überlegen, seine Frau die Mittelstrecke der Frauen. In Uelzen wurde Werner Girke, Glogau/Wolfsburg, Niedersachsenmeister auf der Mittelstrecke über 3100 m, während der ostdeutsche Altmeister Alfons Ida (36) Dritter und ebenso die Ehefrau Girkes bei den Frauen Dritte wurde. In der Altersklasse V über 3100 m wurde der Danziger Erich Kruzicky (59), der einzige deutsche Silvesterlaufsieger 1951 in Sao Paulo, Sieger.

Deutschlands Fußballpokalsiegerzweiter Schalke 04 mit dem Otsdeutschen Slomiany gewann nach erfolgreichen Spielen gegen den jugoslawischen Pokalsieger Dinamo Zagreb auch das erste Spiel in Gelsenkirchen gegen den Favoriten Manchester City knapp mit 1:0 und hofft nun auch auf englischem Boden sich zu behaupten und das Endspiel zu erreichen.

Der erst 19 Jahre alte Fußballtorwart, bereits in der Amateurnationalmannschaft eingesetzt, Dieter Burdenski, Sohn des früheren Königsberger und Schalker Nationalspielers Herbert Burdenski, heute Trainer der Bundesliga von Rot-Weiß Essen, trainiert beim abstiegsgefährdeten Bundesligisten 1860 München und hat Chancen, einen Vertrag in München zu erhalten.

Als Herausforderer für den ostpreußischen Europameister Gerhard Piaskowy (26), Lyck/Berlin, erkannte die Europäische Box-Union im Superweltergewicht der Berufsboxer den taubstummen Spanier Jose Hermandez Garcia an.

Vor dem Box-Europameisterschaftskampf in Madrid Weiland gegen Urtain unterlag der Ostdeutsche Arno Prick (23), Thorn/Hamburg, dem farbigen Nordamerikaner Dick Hall, der sehr unsauber boxte, nach Punkten in einem 10-Runden-Kampf. Prick war vorher in Deutschland im Meisterschaftskampf der Gegner von Rüdiger Schmidtke (26), Gumbinnen/Frankfurt, dem er auch unterlegen war.

Der fünffache Deutsche Meister im Halbmittelgewicht, Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, wollte nicht kampflos zum Hamburger Meister erklärt werden, da sein Gegner mit gebrochenem Finger nicht zum Endkampf antreten konnte. Kottysch muß aus beruflichen Gründen auf die Deutschen Meisterschaften als Favorit für einen weiteren Teil leider verzichten.

Die ersten Wildwasserrennen kamen auf der Enz bei Wildbad zum Austrag. Der Deutsche Meister und Weltmeister Wolfgang Jogwer-Breslau, der wegen der ungünstigen Witterung in Bietigheim kaum Trainingsmöglichkeiten gehabt hat, wurde so nicht überraschend im Einer-Kanadier nur Zweiter.

Bei den Bezirksmeisterschaften Lüneburger Heide in Schneverdingen bewährte sich in der Altersklasse III auf der Mittelstrecke Alfred Kaffke (42), VfK Königsberg/Celle, als Sieger. In der Meisterklasse II über 3600 m in Düsseldorf war der Königsberger Ascoläufer Hartmut Erwin für Bayer Dormagen siegreich.

Als Leistungssportler in Mitteldeutschland wollen zwei der besten Ostdeutschen nicht mehr starten: Der westpreußische 400-m-Läufer Hartmut Schwabe (26), Dynamo Berlin, mit einer Bestzeit von 46,6 Sekunden und der schlesische Kugelstoßer Rudolf Langer (31), Magdeburg, mit Bestleistung von 19,83 Metern.

Die deutschen Tischtennisspieler bei den Europameisterschaften in Moskau mit dem ostdeutschen Ehepaar Eberhard und Diane Schöler, Flatow/Düsseldorf, erreichten nicht die Form wie bei den Weltmeisterschaften mit Titeln als Vizeweltmeister und wurden bei den Herren Fünfter und den Damen gar nur Siebenter. In den Einzel- und Doppelspielen schieden die Schölers zwar als letzte Deutsche aus, doch nur im Damendoppel konnte Diane Schöler mit ihrer Partnerin bis in die Vorschlußrunde gelangen.

Hiermit gebe ich die am 30. April 1970 stattfindende VERMÄHLUNG meiner Tochter Barbara mit Herrn Emil Kammerer bekannt.
DOROTHEE NEUMANN-Halbersdorf, geb. Reimer-Tapiau
7801 Sölden, Klostergasse 24 a

Am 27. April 1970 feiern ihre GOLDENE HOCHZEIT unsere lieben Eltern
Michael Pruß
und Frau Auguste, geb. Müller
aus Rummy, Kreis Ortelsburg
jetzt 4152 Kempen, Klixdorf 82
Es gratulieren aus dankbarem Herzen und wünschen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit die Kinder
Erna Gerla und Familie
Hildegard Marchewka und Familie
Willi Pruß und Familie
Wir grüßen hiermit auch alle Bekannten
Willi Pruß, 4152 Kempen, Ziegelheide 9

Am 1. Mai 1970 begehen unsere Eltern
Karl und Gertrud Kähler
aus Kahlholz, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren ihnen herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
336 Osterode (Harz)
Ahornweg 2

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Emma Preuß
geb. Gresch
aus Grünfelde, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 4831 Gütersloh-Spexard, Gertrudenweg 8
feiert am 30. April 1970 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und 12 Enkelkinder


Am 20. April 1970 feierten unsere lieben Eltern
Sattlermeister
Karl Albrecht
und Frau Anna
geb. Tozylowski
aus Königsberg Pr., Mühlengang 1
das Fest der goldenen Hochzeit.
Herzliche Glückwünsche und weiterhin beste Gesundheit wünschen ihnen
Sohn Hans
Schwiegertochter Hildegard
Uwe und Renate
sowie alle Angehörigen
237 Rendsburg, Kaiserstraße 20

Am 30. April 1970 begeht
Johann Michalzik
aus Woynen, Johannisburg,
jetzt 33 Braunschweig, Gliesmaroder Straße 126
seinen 75. Geburtstag.
Beste Gesundheit sowie noch viele schöne Lebensjahre wünschen von ganzem Herzen
seine liebe Frau Elfriede, geb. Pottschull
seine Kinder
Schwiegerkinder
sowie die Enkelkinder


Ihre GOLDENE HOCHZEIT werden unsere lieben Eltern
Wilhelm Tadeus
und Frau Ella
geb. Nickel
aus Drengfurt, Ostpreußen, später Frödenau und Gollub, Westpreußen
jetzt 6992 Weikersheim, Breslauer Straße 2
am 26. April 1970 in kleinem Familienkreis in 6201 Delkenheim, Schöne Aussicht 16, feiern.
Diesen Ehrentag nehmen wir zum Anlaß alle Freunde und Bekannte herzlich zu grüßen.
Arno Tadeus und Frau
6201 Delkenheim
Schöne Aussicht 16
Renate Kaftan, geb. Tadeus und Familie

Unserem Ehrenmitglied, dem treuen und unermüdlichen Helfer in Kreisgruppe und Vorstand,
Otto Ball
aus Tilsit, Garnisonstraße 16
jetzt 85 Nürnberg, Felsecker Straße 34
gratulieren wir zu seinem 75. Geburtstag am 25. April 1970 mit besten Wünschen für kommende Jahre.
KREISGRUPPE NÜRNBERG
der Landsmannschaft
der Ost- und Westpreußen
Bruno Breit, 1. Vorsitzender

Am 26. April 1970 wird unsere Tante, Frau
Fridel Kurmies
geb. Fischer
aus Königsberg Pr., Tiepoltstr. 7 und Münzstr. 30
40 Jahre in Berlin-Karlshorst und seit 1965 in 4780 Lippstadt (Westfalen), Lipperoder Str. 5, wohnhaft
65 Jahre alt.
Alles Gute wünschen
Schwägerin Hildegard Fischer und Tochter Barbara


Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind,
die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh noch jeden Tag,
den Dir der Herrgott schenken mag.
Am 29. April 1970 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Schwiegermutti
Antonie Schäfer
geb. Engling
aus Lomp, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen die beste Gesundheit
Erika Kruck, geb. Schäfer
Reinhold Kruck
und Reini
239 Flensburg, im April 1970
Fruerlunder Straße 8


Am 27. April 1970 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi
Karl Ohlenberg
aus der Seestadt Pillau, Langgasse 3
jetzt 7032 Sindelfingen, In der Halde 90
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit
Karl Ohlenberg und Frau Ruth, geb. Rettig
Benno Müller und Frau Edith, geb. Ohlenberg
sowie Enkelkinder Elke und Karl

85
Am 27. April 1970 feiert unsere liebe Tante, Frau
Anna Graw
geb. Liedtke
aus Rosenbeck, Kreis Heilsberg
jetzt in 5844 Hennen, Kampstraße 16
ihren 85. Geburtstag.
Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen Dir liebe Tante Anna noch viele Geburtstage und gute Gesundheit
alle aus dem Haus
und die 4 Lüdenscheider


Am 2. Mai 1970 feiert der
Landwirt
August Kuhr
aus Romitten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 6079 Sprendlingen, Auf den Schulwiesen 21
seinen 80. Geburtstag.
Wir alle wünschen ihm beste Gesundheit und einen schönen Lebensabend
die Kinder und Enkel


Am 26. April 1970 feiert unsere liebe Mutter
Olga Thurau
geb. Jüngling
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Paul-Keller-Platz 20
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
ihr Sohn Heinz
und Schwiegertochter Eva


Am 30. April 1970 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Anna Endrunat
geb. Urmoneit
aus Tilsit, Ostpr., Jägerstr. 6
ihr 80. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
4576 Berge, Kreis Bersenbrück, Hauptstraße

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Johanne Czemper
geb. Schwock
aus Königsberg Pr., Jerusalemer Straße 10
jetzt 2212 Brunsbüttel, Altersheim
begeht am 28. April 1970 ihren 81. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder
und Enkelkinder


Am 2. Mai 1970 feiert unsere Mutter, Omi und Uromi, Frau
Gertrud Weller
geb. Rohde
Ehegattin des Baumeisters Adolf Weller, Bartenstein
jetzt 8721 Schwebheim, Mittl. Heide
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren
ihre Kinder und Verwandten

Herzlichen Dank sagen wir unseren lieben Verwandten und Bekannten aus der Heimat, die uns zur goldenen Hochzeit durch Blumen und Glückwünsche erfreuten
Otto Schock und Frau Berta, geb. Just
2407 Sereetz, im April 1970
Mühlenstraße 4

Es ist sehr wichtig, bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute meine liebe Mutter, meine liebe Schwiegermutter und unsere gute Oma
Hedwig Ramm
geb. Molgedey
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen, Bärenwinkelweg 3
im Alter von 83 Jahren.
In stiller Trauer
Erwin Ramm
Erna Ramm, geb. Otto
Hans-Georg und Sabine
237 Rendsburg, den 12. April 1970
Gerdauener Straße 5

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute in den Abendstunden meine liebe Schwester
Luise Zacharias
aus Tapiau
im Alter von 61 Jahren.
In stiller Trauer
Elfriede Zacharias
49 Herford, den 25. März 1970
Westring 31

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Luise Walter
geb. Gerull
aus Sodeiken bei Gumbinnen (Gärtnerei)
im Alter von 73 Jahren.
In stiller Trauer
August Walter
Karl-Heinz Kalle und Frau Frieda, geb. Walter
Willi Walter und Frau Marianne, geb. Deiters
Herbert Walter und Frau Ursula, geb. Palenberg
Enkelkinder Liane, Rainer, Elke, Uta, Andreas und Olaf
sowie alle Angehörigen
46 Dortmund-Brackel, Husemannstraße 7, den 7. April 1970
Die Beisetzung fand am 10. April 1970 statt.

Am 3. April 1970 entschlief im Alter von 82 Jahren nach langer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der
Landwirt
Karl Puchalla
aus Hohenstein, Ostpreußen
In tiefer Trauer
Berta Puchalla, geb. Wallesch
Oskar Puchalla und Frau Grete
Kurt Bohland und Frau Erna, geb. Puchalla
Horst Puchalla und Frau Kläre
Karl Troost und Frau Gertrud, geb. Puchalla
sowie Enkelkinder
5628 Heiligenhaus/D'dorf
Langenbügeler Straße 29

Der Kampf des Lebens
ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still
die fleißigen Hände,
still ruht ein treues, gutes Herz.
Am 13. April 1970 fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater
Schneidermeister
Johann Linda
aus Gehsen, Kr. Johannisburg
im 76. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Amalie Linda, geb. Soyka
Hans Linda
Ida Linda, geb. Ruschinski
23 Kronshagen über Kiel
Eckernförder Chaussee 102 a (Eingang v. Grenzweg)

Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste am 3. April 1970 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa
Julius Hennig
aus Kreuzburg, Ostpreußen, Hirtenstraße 171
im 74. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Elisabeth Hennig, geb. Becker
Kinder und Enkel
46 Dortmund-Eving
Husarenstraße 3

Alfred Radloff
* 3. 11. 1898 Luckenwalde
† 19. 4. 1970 Bremen
Im Namen aller Angehörigen
Karin Radloff, geb. Freckmann
28 Bremen
Albrecht-Dürer-Straße 12

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Auguste Wirt
geb. Philipzik
aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg
im Alter von 82 Jahren zu sich.
Wir gedenken auch unseres Vaters
Schmiedemeister
Adolf Wirt
und unseres Bruders
Heinrich Wirt
die 1945 fern der Heimat verstorben sind.
In stiller Trauer
die Kinder
5047 Wesseling-Berzdorf
Hauptstraße 14
Die Beerdigung war am 10. April 1970.

Am 10. April 1970 entschlief nach langem, schmerzvollem Leiden im 76. Lebensjahre in Celle
Margarete Quitschau
Studienrätin i. R.
früher an der Staatl. Hufen-oberschule für Mädchen Königsberg Pr.
Das ehemalige Kollegium und ihre Schülerinnen werden ihr Wirken in dankbarer Erinnerung behalten.
H. Schmidt
477 Soest-W., Ueliksgasse 1

Klaus-Dieter Pappotta
* 22. 12. 1943 † 22. 2. 1970
aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, Ostpr.
Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir unseren lieben Sohn und Bruder.
In tiefer Trauer
Eltern und Geschwister
Familie Paul Frank
475 Unna, Danziger Straße 4

Nach langem, schwerem Leiden ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel
Kaufmann i. R.
Gustav Przygodda
aus Lyck, Ostpreußen
am 2. April 1970 im 71. Lebensjahre entschlafen.
In stiller Trauer
Erna Przygodda, geb. Kirschnick
Heinz Przygodda
Margret Przygodda, geb. Jakomeit
Hans-Werner Przygodda
Christel Przygodda, geb. Sarninghausen
und 4 Enkelkinder
2 Hamburg 61 (Schnelsen)
Burgwedel 23

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter
Käte Reinhardt
geb. Hecht
geb. 10. 8. 1886 gest. 21. 2. 1970
aus Königsberg Pr.
ist plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen.
In stiller Trauer
Dr. Hans Werner Reinhardt und Frau
Dr. Ursula Reinhardt
Eva Reinhardt
Eberhard Reinhardt und Familie
Keke Reinhardt
8605 Hallstadt bei Bamberg, Kaspar-Schleibner-Straße 18
Ettlingen-Karlsruhe, Stuttgart

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, am 18. April 1970 im 90. Lebensjahre unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Friederike Bowien
geb. Gleiser
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen
In stiller Trauer
Elsbeth Ziehlke, geb. Bowien
Botho Bowien und Frau Ida, geb. Stegen
Wilhelm Stegen und Frau Hilda, geb. Bowien
Martin Schwedtland und Frau Charlotte, geb. Bowien
Fritz Bowien und Frau Lieselotte, geb. Spath
Ernst Bowien und Frau Charlotte, geb. Todtenhaupt
sowie alle Enkel- und Urenkelkinder
Gleichzeitig gedenken wir unseres im Oktober 1944 gefallenen, jüngsten Bruders
Siegfried
3 Hannover, Friesenstraße 58

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 3. April 1970 meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante
Jutta Jezierski
gn. Seehöfer
aus Skomanten, Kreis Lyck, Ostpreußen
im Alter von 59 Jahren.
In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Jezierski
2 Hamburg 69, Wohldorfer Damm 156
Die Beerdigung fand statt am 9. April 1970 auf dem Friedhof in Hamburg-Bergstedt.

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Schweres leiden.
Doch, nun ist Friede, Licht und Ruh',
so schmerzlich auch das Scheiden.

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Allmächtige nach längerer Krankheit am 29. März 1970 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und gute Oma, Schwester und Tante, Frau

Maria Klamant

geb. Sturm

aus Kuckerneese, Elchniederung

im Alter von 67 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer

Ursula Tabbert
Christel Keller
im Namen aller Hinterbliebenen

8000 München, Streitbergstraße 86
8580 Bayreuth, Carl-Schüller-Straße 1

Plötzlich und unerwartet entschlief am 9. April 1970 nach schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre unsere geliebte und treusorgende Mutti, Schwiegermutti und Omi

Anna Wolczik

geb. Majewski

aus Johannisburg, Ostpreußen

Es trauern um sie

ihre Kinder: **Reinhold Wolczik und Frau Ursula**
Enkel Michael und Bettina
Kurt Wolczik und Frau Ursula
Enkel Achim
Horst Wolczik und Frau Antje
Enkelin Carmen
Günter Wolczik und Frau Claudia
Enkel Thorsten

2 Hamburg 50, Von-Hutten-Straße 45

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi und Uromi

Maria Schwarz

geb. Bokat

geb. 30. 1. 1884
aus Labiau, Ostpreußen

folgte nach kaum einem Jahr unserem Vater und unserem Bruder Hans in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
im Namen der Familie

Annemarie Schwarz

224 Heide, Norderstraße 107, den 11. April 1970

Frau Ella Klein

geb. Kiehl
Konrektorin i. R.

* 29. Juli 1887 Königsberg Pr. † 23. März 1970 Bad Reichenhall

Die Verstorbene hat von Ostern 1915 bis Ostern 1921 am Löbenichtschen Realgymnasium zu Königsberg Pr. als Lehrerin auf der Vorschule und in der Unterstufe gewirkt. Sie hat die letzte Nona bis zur Einweisung in die Sexta hindurchgeführt.

Danach war sie in der Hippel-Schule in der Stägemannstraße tätig, wo sie schließlich Konrektorin wurde.

Ihrer ehemaligen Schüler vom Löbenicht hat sie stets froh gedacht und vor allem in den letzten Jahren enge Verbindung mit ihnen gehalten.

Wir betrauern ihren Heimgang und wahren ihr ein ehrendes Andenken.

Für die Vereinigung der ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V.
Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Vorsitzender

Nach mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. April 1970 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Kickstein

geb. Strazim

aus Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Kickstein

3424 St. Andreasberg (Harz), Oderbergklinik
Die Beisetzung fand am 10. April 1970 in Hamburg auf dem Öjendorfer Friedhof statt.

Sechzehn Jahre nach dem Tode unserer lieben Mutter

Johanne Liedtke

geb. General

ist am 28. März 1970 auch unser lieber Vater

August Liedtke

aus Roditten, Kreis Pr.-Eylau

im 90. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Im Namen der Angehörigen
Erika Rockel, geb. Liedtke

2101 Bullenhausen 80 über Hamburg-Harburg



Du bist nicht tot,
Dein Bild ist stets in uns,
und jeder Herzschlag
ist ein Schritt zu Dir.
Was wir an Liebe und Treue
haben,
das wandert hin
zu Deinem stillen Grab.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, immer auf Genesung hoffend, entschlief heute unsere inniggeliebte und unvergessene Tochter, Schwester, Verlobte, Nichte und Kusine

Christel Sattler

geb. 10. 9. 1944 in Poppendorf, Kreis Wehlau

In tiefem Schmerz
Erich Sattler und Frau Erna, geb. Mikat
Hans-Joachim Sattler
Wolfgang Witte

31 Celle, Immenweg 77, den 27. März 1970

Am 9. April 1970 entschlief nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe, herzensgute Frau, unsere liebe Tante und Großtante

Gertrud Kleimann

geb. Klautke

aus Legienen, Kreis Bartenstein

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Fritz Kleimann

45 Osnabrück, Ledenhof 2

Ewig fern sind alle Leiden,
wenn wir dort verherrlicht stehn.
Unser Herz frohlockt mit Freuden,
wenn wir dich, o Jesu sehn,

Nach kurzer Krankheit verstarb heute kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Kulsch

geb. Heinrich

aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen

Im Namen aller Angehörigen
in stiller Trauer
Fritz Kulsch
3141 Erbstorf (Lüneburg), Lönsstraße 2
Kurt Kulsch
x 2824 Zarrentin (Mecklenburg)

22 Elmshorn, Panjestraße 6, den 14. April 1970
Die Beisetzung hat am Freitag, dem 17. April 1970, in Elmshorn stattgefunden.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Schnigge

geb. Gutt

aus Freiwalde, Kreis Mohrungen
zuletzt Wittmannsdorf, Kreis Osterode

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

56 Wuppertal-Elberfeld, Am Deckershäuschen 39
Bentheim, Burscheid und Leichlingen, den 17. April 1970

Die Beerdigung fand auf dem evangelischen Friedhof Leichlingen, Uferstraße, statt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ernestine Neumann

geb. Becker

aus Königsberg Pr.,
Abbau Lauth und Sudauer Weg 4

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Neumann
Hansgeorg Neumann und Frau Ellen,
geb. Fürchtenicht
Manfred Neumann und Frau Hilde,
geb. Grafen
Enkel Heidi, Elke, Bernd, Petra
und Anverwandte

422 Dinslaken-Hiesfeld, Büngelerstraße 17, den 14. April 1970
Die Beisetzung fand am 18. April 1970 in Hiesfeld statt.

Am 10. April 1970 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Johanne Bindokat

aus Siebenlinden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 73. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Fritz Schwarz und Frau Auguste,
geb. Bindokat
Amalie Bindokat, New York (USA)

2951 Hesel, Kreis Leer (Ostfriesland)

Die Beisetzung erfolgte am 13. April 1970 auf dem Friedhof in Hesel, Kreis Leer.

Nach einem treusorgenden Leben für die Schriftstellerin **Charlotte Keyser** entschlief im 70. Lebensjahre

Martha Potschka

* 19. 9. 1900 † 4. 4. 1970

Im Namen aller in Dankbarkeit Trauernden

Manfred Effenberger

2 Hamburg 20, Beim Andreasbrunnen 4

Die Beisetzung erfolgte am 10. April 1970 auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg.

Wie sie so sanft ruhen.

Louise Quednau

geb. Friederici

aus Königsberg-Metgethen

* 7. 7. 1884 † 17. 3. 1970

Es trauern um sie:

Waltraud Quednau
Ursula Heuer, geb. Quednau
Dipl.-Ing. Ulrich Heuer
Renate und Hans-Ulrich
und alle Angehörigen

33 Braunschweig, Tunicastraße 2

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Hermann Grapentin

* 1. 6. 1880 † 10. 4. 1970
aus Irglacken, Kreis Wehlau

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Alexander Grapentin und Frau Cläre,
geb. Weida
und Angehörige

28 Bremen 41, Wilhelm-Liebknecht-Straße 7, den 10. April 1970
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Am 23. März 1970 erlöste Gott, der Lenker aller Geschicke, nach langem, schwerem Leiden im gesegneten Alter von 84 Jahren unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Hermann Klein

aus Rastenburg, Bahnhofstraße 31

In stiller Trauer
Erika Ruddat, geb. Klein
Walter Ruddat
Martel Loll, geb. Klein
Elisabeth Ihlenfeld, geb. Klein
Erwin Ihlenfeld
Helene Klein
Margarete Klein
Berta Wolf, geb. Klein

5931 Netphen, Jahnstraße 22

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, unser guter Onkel

Karl Hinz

aus Pr.-Eylau, Reichsstraße

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Lina Assmann, geb. Hinz

7291 Reinerzau, Talstraße 32, den 12. April 1970

Am 6. April 1970 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Robert Böttcher

aus Koschainen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Böttcher, geb. Chittka
Klaus Böttcher und Frau Almuth, geb. Lange
Jörg Böttcher und Frau Bärbel, geb. Hanke
Rolf Böttcher und Frau Karin, geb. Hartmann
Elke Garburg, geb. Böttcher
Werner Garburg
Petra, Johannes, Volker, Hinrich, Gesa-Susann und Bettina als Enkelkinder

3371 Bilderlahe, den 6. April 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. April 1970, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Bilderlahe aus statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen hat mich mein herzensguter Mann, unser geliebter Vater und Opi, Schwager und Onkel

Oberlehrer i. R.

Georg Tornau

aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen

im 68. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Herta Tornau, geb. Herrmann
Christa Schach, geb. Tornau
Hermann Schach, Bau-Ing.
die Enkelkinder Dietmar, Rainer, Gunter

7241 Eutingen bei Horb am Neckar, Gartenstraße 420

Nu rauh' Di ut von langer Foahrt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 12. April 1970 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Adomeit

geb. am 14. Mai 1888 in Gilge am Kurischen Haff

In tiefer Trauer
Grete Adomeit
Kinder und Angehörige

2309 Pohnsdorf

Die Trauerfeier fand am 16. April 1970 in der Friedhofskapelle zu Preetz statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unfaßbar für uns alle nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Gomm

geb. 9. 10. 1884 gest. 29. 3. 1970
Gut Silberberg, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Anna Gomm, geb. Gomm
Elma Bartlick, geb. Gomm
Helmut Gomm und Frau Gertrud, geb. Westphal
Werner Gomm und Frau Annemarie, geb. Schlüter
seine geliebten Enkel und Urenkel

224 Heide, Naugarder Weg 4, den 30. März 1970
Trauerfeier fand am 2. April 1970 in Heide statt.

Am 17. April 1970 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Postbetriebswart a. D.

Friedrich Heidemann

aus Königsberg Pr., Am Bahnhofswall 5

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Werner Heidemann

205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 117

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Erich Penski

langjähriger Betriebsdirektor der Öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalt Ostpreußen

geb. 25. 10. 1896 gest. 13. 4. 1970
aus Königsberg Pr., Laptauer Straße 23

Wir trauern
in tief empfundener Liebe und Dankbarkeit
Liselotte Penski, geb. Schmitt
Günter und Ursula Penski, geb. Edel
Axel Penski
und viele Freunde

2 Hamburg 39, Dorotheenstraße 136

Wir nehmen Abschied am Donnerstag, dem 30. April 1970, um 12.45 Uhr im Krematorium Ohlsdorf, Halle C.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hans Hering

aus Kl.-Klitten bei Domnau, Kreis Bartenstein
* 17. 9. 1892 † 17. 4. 1970

In stiller Trauer
Charlotte Hering, geb. Doepner
Albert Fahl und Frau Liselotte, geb. Hering
und alle Angehörigen

2081 Prisdorf, Neuenkamp 12

Fern der Heimat entschlief am Sonntag, dem 12. April 1970, plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Albert Waitschies

Tilsit, Deutsche Straße 48/49

im Alter von fast 80 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst und Rudi Waitschies

2 Norderstedt 3, Schmuggelstieg 6
Die Beerdigung fand am 21. April 1970 von der Christuskirche in Garstedt aus statt

Am 10. April 1970 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Drews

aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Drews, geb. Herrmann
Werner Drews und Frau Irmgard, geb. Schulz
und Detlef

7831 Wasser, Kandelstraße 23

Am 17. April 1970 entschlief ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Hugo Lagerpusch

aus Wischwill, Kreis Tilsit

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Emma Lagerpusch, geb. Schemat
Ernst Hensel und Frau Ilse, geb. Lagerpusch
Bruno Lagerpusch und Frau Olga, geb. Siegismund
Gerhard Lagerpusch und Frau Margarete, geb. Sperber
und die Enkelkinder

2 Hamburg-Bergstedt, Bergstedter Chaussee 251

Die Beerdigung fand statt am 22. April 1970 auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt.

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief mein inniggeliebter, treusorgender Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Nedebock

aus Labiau/Memel

kurz vor Vollendung seines 56. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitta Nedebock, geb. Frey

Die Trauerfeier fand am 15. April 1970 auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck statt.

Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Walter Joh

aus Unter-Eißeln, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Joh, geb. Schaar
Klaus Joh und Frau Anneliese
Lothar Joh und Frau Irmgard
Lony Graetz, geb. Joh
Lothar Graetz
3 Enkel und Anverwandte

1 Berlin 20, Burscheider Weg 41 a



Ihr Leben galt der Musik und den Tieren!

Unerwartet schloß meine liebe Mutter ihre Augen für immer.

Lita Krueger-Maxwitat

Konzertsängerin und Musikpädagogin

In stiller Trauer
Hans Krueger, Sohn
und ihre alten Tilsiter Freunde

7771 Neufrach-Bodensee, Haus Butterfly, den 6. April 1970

Die Trauerfeierlichkeiten fanden am 9. April 1970 um 11 Uhr im Krematorium zu Lindau im Bodensee statt.

Nach einem von aufopfernder Arbeit erfüllten Leben für seine Familie entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Stolzenbach

Er folgte nach fünf Jahren unserer lieben Mutter.

Im Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Stolzenbach
Carl-Otto Stolzenbach

4801 Loxten, den 12. April 1970

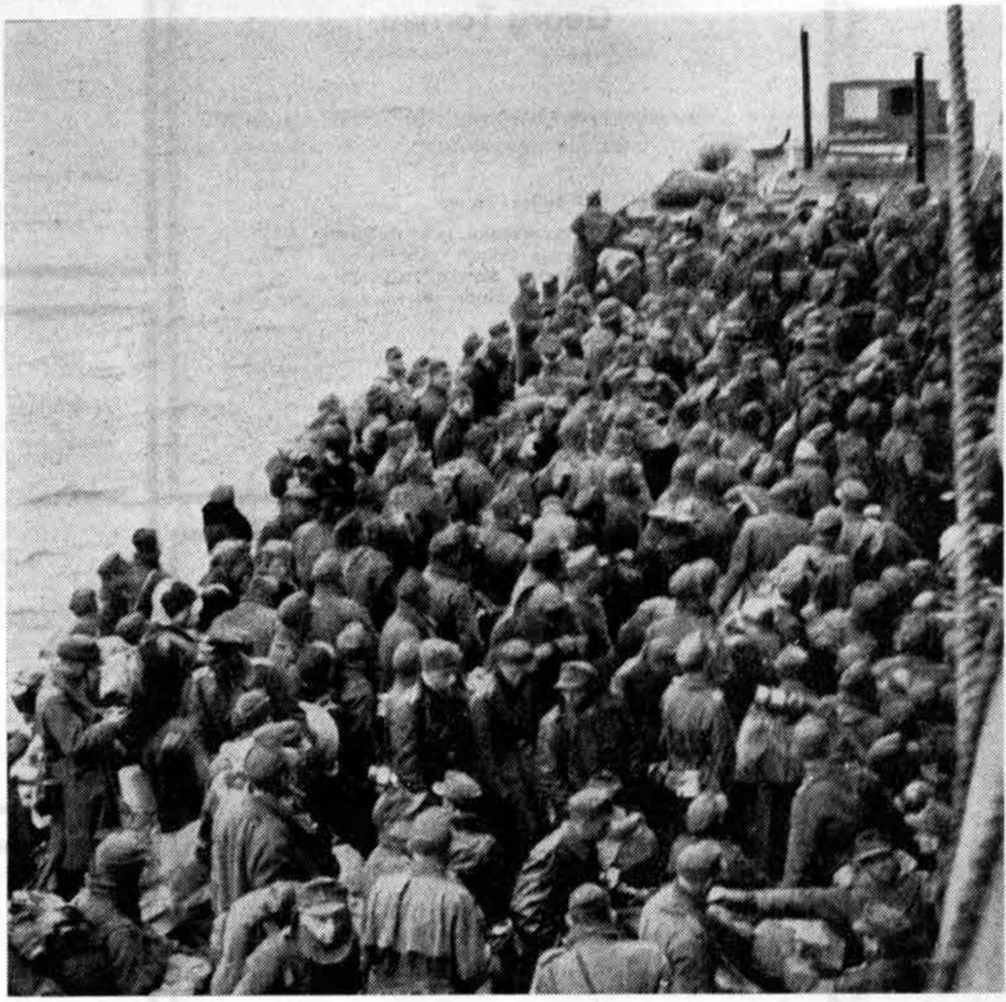
So wurden die Deutschen ausgetrieben

Endkampf um Pillau und die Frische Nehrung

Ostpreußische Soldaten kämpften um jeden Quadratmeter – Die 21. Infanterie-Division wurde zweimal neu aufgestellt

Nachdem durch Befehl Hitlers eine rechtzeitige geordnete Räumung des Heiligenbeiler Kessels unmöglich geworden war und ein Durchbruchsversuch nach Königsberg, der zur Wiederherstellung der „Festung Samland" hätte führen können, nicht genehmigt wurde, war das Schicksal der 4. Armee besiegelt. Hohe Verluste und zunehmende Munitionsknappheit ließen den Kessel von Tag zu Tag enger werden, so daß wir sehr schnell bei Follendorf an der Küste des Frischen Haffs standen. Der Führungsstab der 21. Infanterie-Division hatte mich, den Kommandeur des Artillerie-Regiments 21, am 26. März zum Verladeoffizier eingeteilt und hatte dann mit Schlauchbooten mit Außenbordmotoren zur Frischen Nehrung übergesetzt, um von dort aus die Abholung der Reste der Division zu organisieren. Es war auch gelungen, ein Schiff aufzutreiben. Dieses legte jedoch am falschen Landungssteg an und wurde von den Resten der 61. Infanterie-Division in Besitz genommen. Da allein wegen des überaus starken sowjetischen Artilleriefeuers auf die Anlegestellen mit einem weiteren Schiff nicht zu rechnen war, entschloß ich mich, die Reste der 21. I. D. nach Balga zu führen, wo eine noch intakte Nachhut-Division einen Brückenkopf gebildet haben sollte.

Als wir einigermaßen unbeschadet den Strand von Balga erreicht hatten, traf ich einen Generalstabsmajor, der gerade dabei war, ein Motorboot zu besteigen. Auf meine Frage nach dem Divisions-Gefechtsstand zeigte er auf einige Bunker im Hintergrund und verschwand. In den Bunkern war jedoch außer einem Funktrupp mit einem nicht betriebsfähigen Funkgerät, den die Nachhut vergessen hatte, kein Mensch mehr zu sehen. Die Division hatte sich bereits über das Haff abgesetzt.



Letzte deutsche Truppeneinschiffung auf Hela — Foto: Archiv

Brückenkopf Balga

In der Hoffnung, noch eine Funkverbindung herstellen zu können, baute ich einen neuen Brückenkopf auf, wesentlich unterstützt wurde dieses Vorhaben durch starkes Feuer deutscher Schiffsartillerie. Als die Sowjets am Südostrand des Brückenkopfes einen Einbruch erzielt hatten, ging der Chef der 6. Batterie, Oberleutnant Behnke, mit seinen Leuten mit aufgepflanztem Seitengewehr und „Hurra" zum Gegenstoß vor. Damit hatte der Gegner anscheinend überhaupt nicht mehr gerechnet, denn er setzte sich fluchtartig auf breiter Front etwa drei Kilometer ab. Eine Funkverbindung kam nicht zustande, und obwohl am nächsten Morgen ein Fliegeroffizier mit weißer Mütze, ein NSFO der vierten Armee, in einem Motorboot die Küste entlang fuhr und uns durch eine Flüstertüte zurief: „Kameraden, haltet aus, General Müller läßt euch nicht im Stich, ihr werdet abgeholt!", war mir klar, daß daran nicht zu denken war.

Glücklicherweise hatten rückwertige Teile schon früher, anscheinend aus Angst, den letzten fahrplanmäßigen Dampfer nicht mehr zu erreichen, zahlreiche Flöße gebaut, die am Strand herumlagen. Als nun der Gegner an einigen Stellen bis zum Rand der Steilküste vorgedrungen war, gab ich den Befehl, daß jeder versuchen müßte, sich mit Hilfe der Flöße abzusetzen. Als ich selber unter MG-Feuer den Strand erreichte, erwischte ich ein recht stabiles Floß, bestehend aus zwei Lkw-Seitenwänden mit einer Lage Balken dazwischen. Auf der oberen Wand stand in großen Buchstaben: „Daß wir hier sind, verdanken wir dem Führer!" Davon war ich auch fest überzeugt.

Glücklicherweise lag eine Hochnebeldecke über dem Haff, die den Einsatz der sowjetischen Luftwaffe unmöglich machte. Heftiger Artilleriebeschuß fügte uns aber noch schwere Verluste zu. In der Mitte des Haffes wurden wir von allen möglichen Fahrzeugen, die der Hafenkapitän uns entgegengeschickt hatte, aufgenommen. Diese mit Zivilisten bemannten Fahrzeuge fuhren uns mit bewunderungswürdigem Schneid, trotz des gegnerischen Artilleriefeuers, soweit entgegen, wie es ihr Tiefgang erlaubte.

Einsatz im Samland

Von Pillau aus, wo wir gelandet waren, wurden wir nach Peyse in Marsch gesetzt. Mein Regiment wurde durch eine leichte Abteilung, zusammengestellt aus den Resten des AR. 161 unter Hauptmann Todtenhaupt, aufgefüllt. Ein Versuch, bei meinem Vorgänger, Oberst Henger, der inzwischen Artilleriekommandeur der Festung Königsberg geworden war, am 6. April noch einige Protzen und Feldküchen zu organisieren, scheiterte, da bei unserer Ankunft auf seinem Gefechtsstand die Sowjets das Zeugamt Rothenstein schon besetzt hatten. Auf der Rückfahrt erhielten wir bei Metgethen Granatwerferfeuer, und wenige Stunden später war Königsberg zum zweitenmal eingeschlossen.

Obwohl die Neuaufstellung der Division noch keineswegs beendet war, wurde sie sofort ostwärts von Vierbrüderkrug an die Front geworfen. Da einer meiner Offiziere ein Munitionsdepot entdeckt hatte, das gerade gesprengt werden sollte, gelang es ihm, die dort lagernde Munition für leichte Feldhaubitzen — wenn auch unter Schwierigkeiten — sicherzustellen. Da hatten wir zwei Tage lang wenigstens keine Munitionssorgen. So gelang es, fünf Angriffe der Sowjets durch zusammengefaßte Feuerschläge des ganzen Regiments zu zerschlagen, obwohl vor uns keine deutsche Infanterie mehr lag. Der Gegner drängte mit außerordentlich starken Kräften nach, so daß ein Rückzug auf Fischhausen unausweichlich war. Als ich auf dem Divisionsgefechtsstand in der Försterei Neplecken erschien, um zu melden, daß ich dabei sei, einen neuen Gefechsstand zu beziehen, erklärte mir unser neuer Divisionskommandeur, Generalmajor Kötz, daß alles sinnlos geworden sei und er keine Lust habe, sich hier verheizen zu lassen. Die 5. Panzer-Division sei auf dem Marsch hierher, werde die sowjetische Front durchstoßen, um Königsberg herummarschieren, soweit der Betriebsstoff reiche, sich dann auflösen und sich in kleinen Gruppen ins Reich durchschlagen.

Die Zerstörung der Stadt Fischhausen

Eine wahrhaft gespenstische Idee, wenn man bedenkt, daß zu diesem Zeitpunkt die Sowjets dicht vor der Oder standen. Auch die Bezeichnung: „Verheizt werden" war der Lage nicht gerecht, da hinter der Front noch Tausende von Flüchtlingen im westlichen Samland lagen, und jeden Tag, den wir länger hielten, die Chancen dieser Landsleute, abtransportiert zu werden, wachsen ließ. General Kötz erklärte, er werde sich dem Unternehmen der 5. Pz.-Div. anschließen und machte mir den Vorschlag, ebenfalls mitzumachen. Als ich ihm entgegnete, daß ich glaubte, in dieser Situation zu meinem Regiment zu gehören, meinte er nur: „Nun ja, zu so etwas gehören ja auch ganze Kerle!" Darauf habe ich ihn wortlos stehengelassen und bin gegangen. Übrigens ist das Unternehmen nicht durchgeführt worden.

Die Vorbereitungen für dieses Unternehmen wirkten sich allerdings auf die Gesamtlage im Samlandkessel ungemein schädlich aus. Als ich die Försterei Neplecken verlassen hatte, begegneten mir auf der sehr schmalen Haffuferstraße die ersten Teile der 5. Panzer-Division, die alles, was ihnen entgegenkam, rücksichtslos von der Straße abdrängten. So auch den größten Teil einer meiner Abteilungen, die auf dieser Straße auf dem Wege nach Fischhausen war. Ich selbst ließ meinen Gefechtsstand am Nordrand von Fischhausen einrichten und begab mich zum XXVI. Korps, um General Matzky über die neue Lage zu berichten. Zunächst hielt man mich, verständlicherweise, für völlig verrückt, mußte dann aber sehr schnell feststellen, daß ich recht hatte, und versuchte mit den letzten Reserven das Loch zu stopfen, das die 5. Panzer-Division hinterlassen hatte.

Kurz nach der Rückkehr auf meinen Gefechtsstand setzten starker Artilleriebeschuß und massive Bombenangriffe auf Fischhausen ein, das in wenigen Stunden völlig zerstört wurde. Dieser Umstand zwang auch eine Abteilung des AR. 21, die ostwärts Fischhausen in Stellung war, ihre Geschütze zu sprengen, da ein Durchfahren der Trümmer von Fischhausen unmöglich war. Ebenso war es unmöglich, Fischhausen nördlich zu umgehen, da der Gegner bereits bis zum Stadtrand vorgedrungen war.

Teile der 21. Inf.-Div. wurden südöstlich Fischhausen abgeschnitten und in Richtung Peyse gedrängt. Einige Restgruppen unter Führung des überaus tapferen Ritterkreuzträgers Hauptmann Kappis gelang es am Morgen des 18. April mit allen möglichen und unmöglichen Fahrzeugen über die Fischhausener Wiek nach Pillau überzusetzen. Mit den Teilen der 21. Division, die am Stadtrand von Fischhausen gestanden hatte, zog ich mich hinter den Tenkittenriegel zurück und richtete in der Burgruine Lochstädt, in der einst der große Hochmeister des Ritterordens und Verteidiger des deutschen Ostens, Heinrich von Plauen, als Verbannter gelebt hatte, eine Sammelstelle für Versprengte der Division ein. Am 19. April, vormittags, setzte ich die bei mir befindlichen halbwegs geschlossenen Einheiten in Richtung der Pillauer Plantage in Marsch und fuhr selbst in die Zitadelle, um meinen Divisionskommandeur zu orientieren. Hier sah man mich zunächst wie ein Gespenst an, da man die bei mir befindlichen Teile, ebenso wie mich selbst, anscheinend gänzlich abgeschrieben hatte.

Auf Befehl von General Chill, Festungskommandant von Pillau, wurde die 21. Division zum zweiten Male innerhalb von 14 Tagen neu aufgestellt. Stadt und Hafen Pillau wiesen am 20. April bereits starke Beschädigungen auf. Zahlreiche Großbrände wüteten. Die Zivilbevölkerung befand sich nur noch zu geringen Teilen in der Stadt. Flüchtlinge aus dem Samland strömen immer noch herein. Ihre Fahrzeuge mit Hausrat und Gepäck, einfach stehengelassen, verstopften die Zufahrtswege zum Hafen und die Straßen der Stadt. Immer wieder mußten sie entrümpelt werden, um den wegen des ständigen Beschusses und der laufenden Fliegerangriffe nur im Höchsttempo abzuwickelnden Verkehr der Militärfahrzeuge wieder in Gang zu bringen. Die personelle Auffüllung der 21. Division durch Zuführung größerer Marine-, Luftwaffen- und Heeresverbände ging außerordentlich schnell und großzügig vonstatten.

Als in der Nacht vom 20. auf den 21. April der Gegner zum Großangriff auf den Tenkittenriegel antritt, wird die noch absolut unfertige Division in die vorbereitete Neuhäuserstellung geworfen. Als der Rückhalt des Tenkittenriegels, die bei den ortsfesten Marinebatterien Adalbertkreuz und Lochstädt, deren Besatzungen unerhört tapfer buchstäblich bis zur letzten Granate und danach noch im Nahkampf bis zum letzten Mann gekämpft hatten, ausgeschaltet war, griffen am 22. April die Sowjets nach einer sehr massiven Artillerievorbereitung, wie man sie im Zweiten Weltkrieg wohl nur selten erlebt hat, laufend unterstützt durch Fliegerangriffe jeder Art, mit starken Panzerkräften die Neuhäuserstellung an. Auch hier wieder eine Marinebatterie, die Batterie Neuhäuser, der Rückhalt der Verteidigung. Auch sie kämpft bis zum letzten Mann.

In der Nacht vom 23. zum 24. April setzen sich die Überlebenden der Division auf den Stadtrandriegel ab und leisten trotz Munitionsknappheit dem Gegner, der schon in der Plantage steht, hartnäckigen Widerstand, bis sie von einer frischen Division unter Führung des Schwerterträgers Generalmajor Wengler, die von der Nehrung kam, abgelöst wurden.

Trotz starkem Artilleriebeschuß und pausenlosen Fliegerangriffen gelang es der Marine, diese Reste der 21. Division nach Neutief überzusetzen. Noch am gleichen Tage fiel Pillau in die Hände der Sowjets. In einem Bericht des letzten Seekommandanten, Kapitän zur See Helmuth Strobel, heißt es unter anderem über die letzten Stunden der Festung Pillau: „Als alle Prähme beladen waren und abgelegt hatten, boxte ich mich mit meinem Adjutanten zur Nordmole zurück, in der Absicht, mich zur Molenbatterie zu begeben. Aber es war zu spät. Der Feind hatte die Batterie bereits überrannt, drückte auf der Nordmole nach Südwesten und wurde nur noch von einem Rest der Besatzung der Nordmolenbatterie mit Handfeuerwaffen gestoppt. Bei dem auf der Nordmole angreifenden Feind handelte es sich nach meiner eigenen Beobachtung einwandfrei um Seydlitz-Soldaten. Der Kampf mit ihnen wurde entsprechend erbittert geführt ..."

Seydlitz-Soldaten

In der Nacht vom 24. zum 25. April marschierten wir in den Raum Kaddighaken, wo wir einen Ruhetag haben sollten, um die Verbände zu ordnen und uns einen ungefähren Überblick über die Zahl der Geretteten zu verschaffen.

In der Nacht zum 26. April hörten wir plötzlich von der Seeseite vor uns Gefechtslärm. Eine halbe Stunde später ging es auch unmittelbar vor unserer Stellung auf der Haffseite los. Zunächst wurden wir in fließendem Deutsch beschimpft und aufgefordert, die Waffen zu strekken, da uns ja Seydlitz-Truppen gegenüberstanden. Sie erklärten uns, es sei doch ein Unding, wenn deutsche Soldaten gegen Deutsche kämpfen würden, die sich „zur Rettung des Vaterlandes auf die richtige Seite geschlagen hätten". Mit solchen Lockungen war bei uns kein Blumentopf zu gewinnen und der Kampf wurde mit unerhörter Verbitterung geführt, bis es der vor uns liegenden Division gelungen war, sich zu uns durchzuschlagen.

Ein Pionierbataillon befreite bei diesem Durchbruch noch eine größere Zahl von Angehörigen eines Stabes, die bereits die Waffen gestreckt hatten und die Ansprache eines sowjetischen Offiziers zu hören bekommen hatten, mit dem Versprechen, daß sie nicht nach Sibirien kämen, sondern in Ostpreußen zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt werden würden. Am Morgen sahen wir dann unsere Gegner in deutschen Uniformen mit schwarz-weiß-roten Armbinden. Gleichzeitig sah ich über uns einen Luftkampf zwischen einer Seydtlitz-Me 109 und einer Wehrmachts-Me 109. Die Seydlitz-Me 109 trug am Rumpf statt des Balkenkreuzes ein schräges liegendes Kreuz, und das Leitwerk war schwarz-weiß-rot gestrichen.

Als die von Norden ohne große Verluste durchgebrochene Division unseren Abschnitt übernommen hatte, wurden die Reste der 21. Division als Reserve zurückgenommen. So ging es am nächsten Tage bis nach Narmeln, wo der Befehl kam, daß die 21. Division endgültig herausgezogen wurde. Doch nicht alle ihre Angehörigen konnten benachrichtigt werden und damit den Sammelpunkt Stutthof nicht mehr erreichen. Von Stutthof ging es am 28. April mit Marinefährprähmen nach Hela und am gleichen Tage mit dem beschlagnahmten holländischen Dampfer „Hendrik Fisher V" nach Kiel, wo wir am 1. Mai eintrafen. Über Gettorf und Ellingstedt kam die Gruppe nach der Kapitulation nach Flensburg, um dort im Befehlsbereich des Großadmirals Dönitz örtliche Aufgaben zu erfüllen.

Verdutzt war ich, als mir in Flensburg ein Offizier des Oberkommandos der Wehrmacht seine Bewunderung für den „tapferen" Gauleiter Koch ausdrückte, der bis zur letzten Stunde hervorragende Lageberichte aus Königsberg gegeben und sich dann noch mutig nach Pillau durchgeschlagen habe. Sein Erstaunen war groß, als ich ihm sagte, daß Koch Königsberg am 28. Januar, also vor der ersten Einschließung, verlassen und sich in seinen luxuriösen Bunker in Neutief abgesetzt habe.

Das hier geschilderte Schicksal der 21. Infanterie-Division, das man wohl als Opfergang bezeichnen kann, steht gleichzeitig für viele andere Divisionen, die in Ostpreußen gekämpft haben. Selbst der Gegner hat zugeben müssen, daß die Kämpfe trotz der zahlenmäßig unerhörten Überlegenheit der Sowjets mit unvergleichlicher Härte, an vielen Stellen buchstäblich bis zum letzten Mann geführt worden sind. Die Geschichtsschreibung wird einsehen müssen: So kämpft man nicht um ein Kolonialgebiet. So **kämpft man nur um die Heimat.** **Erich v. Selle**

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XVI)